Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 49 — Mittwoch, den 27. Februar 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2946. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 315 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Alle leugnen den Geheimvertrag ab.

Eine Kundgebung des belgischen Parlaments. — Erklärungen des Sozialisten Vandervelde.

In Beantwortung zweier Anfragen über die Veröffentlichung des „Utrechter Tageblatts", deren Dringlichkeit von der Kammer beschlossen worden war, erklärte Minister des Auswärtigen, Hymans, das angebliche Dokument sei von einem Blatt wiedergegeben worden, das durch seine feindlichen Gefühle gegenüber Belgien bekannt sei. Das Dokument sei eine Fälschung, und seine Echtheit sei bereits von der belgischen sowie von der französischen Regierung entschieden in Abrede gestellt worden. Hymans fügte hinzu, er habe gestern vormittag vor dem niederländischen Gesandten dieses Dementi wiederholt.

Er legte dann dar, daß die durch das Abkommen mit Frankreich bedingte militärische Lage Belgiens dem Vertrag von Lokarno entspreche; denn dieses Abkommen sehe nur einen unprovozierten Angriff seitens Deutschlands vor, trage rein defensiven Charakter und verstoße in keiner Weise gegen den Völkerbundspakt. Das französisch-belgische Abkommen sei durch Abmachungen zwischen den Generalstäben vervollständigt, die sich nur auf die Verteidigung des Landes bezögen. Das falsche Dokument bezwecke nur, bessere Beziehungen zwischen Belgien und seinem nördlichen Nachbarn zu verhindern. Das niederländische Blatt habe ein von einem Verbrecher abgefaßtes Schriftstück ohne jede Kontrolle angenommen.

Nach dem Minister des Auswärtigen ergriff der der Vereinigung der Frontkämpfer angehörende Abg. Vos das Wort. Er sagte, es werde sich als sehr schwierig herausstellen, die Regungen des Verdachtes gegen Belgien wieder zum Verschwinden zu bringen. Wenn man allem Mißtrauen ein Ende zu machen wünsche, so sei es notwendig, die militärische Vereinbarung mit Frankreich in ihrem vollen Umfange zu veröffentlichen. Der Redner brachte zum Schluß seiner Ausführungen einen Antrag ein, in dem diese Forderung enthalten ist.

Ihm folgte

der Sozialist Vandervelde

der u. a. ausführte: Ich habe den Text gesehen, der veröffentlicht worden ist, und ich kann nur sagen, daß es sich um einen gigantischen Fastnachtsscherz handeln würde, wenn nicht dahinter die Absicht steckte, zu verleumden, in der Hoffnung, daß trotz allem schließlich etwas kleben bleibt.

Wenn dieses Dokument authentisch wäre, dann hätten wir allerdings Veranlassung, die Leute, die es unterzeichnet haben, vor ein Ausnahmegericht zu stellen, aber die, die die wirkliche Vereinbarung unterzeichnet haben, laufen diese Gefahr durchaus nicht. Es gibt nur ein Dokument, das urkundlichen Wert hat, nämlich dasjenige, das in Genf beim Völkerbundssekretariat hinterlegt worden ist. Auf Grund dieses tatsächlich bestehenden Vertrages bleibt jedes Land Herr der Entscheidung über die etwa zu ergreifenden militärischen Maßnahmen. Wenn zur Ergänzung dieses ersten Abkommens ein zweites abgefaßt worden wäre, so würden wir, wie ich hier feststelle, uns eines schweren Verbrechens schuldig gemacht haben. Wir sind alle einmütig darin, unserem Unwillen und unserem Protest gegen eine derartige Anklage Ausdruck zu geben.

Ich erkläre nochmals: Diejenigen, die uns Angriffsabsichten gegen Holland in die Schuhe schieben, sind Lügner und Verleumder. Wenn unsere Regierung nachdrücklich erklärt, daß wir uns durchaus loyal verhalten haben, so trete ich ihr zur Seite. Die Veröffentlichung der Utrechter Dokumente aber ist nicht geeignet, der Sache des Friedens zu dienen.

Die Kammer billigte die Erklärungen der Regierung und schloß sich dem von ihr erhobenen Protest an. Anderer Meinung waren nur vier Abgeordnete der Frontkämpfer und ein Kommunist.

Weitere offizielle Verneinungen.

Der englische Botschafter in Berlin stellte am Dienstag im Auftrag seiner Regierung im Auswärtigen Amt fest, daß ein englisch-belgisches Abkommen, wie es in der Veröffentlichung eines holländischen Blattes erwähnt wird, nicht besteht. Ebensowenig gäbe es überhaupt eine Verständigung irgendwelcher Art zwischen dem englischen und belgischen Generalstab.

Im Auftrage seiner Regierung wurde der holländische Gesandte in Paris am Dienstagnachmittag bei dem französischen Außenminister vorstellig, um sich über die Echtheit des französisch-belgischen „Geheimabkommens" zu unterrichten. Briand verwies in seiner Antwort auf das bereits von der französischen Regierung erfolgte Dementi und erklärte den veröffentlichten Vertrag für eine Fälschung.

Ein Teil der Pariser Presse veröffentlicht zu der gestrigen Demarche des holländischen Gesandten unfreundliche Bemerkungen an die Adresse der holländischen Regierung und des holländischen Außenministers, der sich seinen Schritt vorher hätte besser überlegen müssen.

Das Original selbst gesehen!

Das „Utrechter Tageblatt" bezeichnet, veranlaßt durch die Dementis der belgischen und französischen Regierung, das von ihm veröffentlichte Dokument als echt und sagt dann: „Wer, wie wir, das authentische Stück mit eigenen Augen gesehen hat, kann für jedes erdenkliche Dementi nur ein Achselzucken übrig haben."

Das Blatt kündigt dann an, daß es auf diesen Punkt seiner Enthüllungen noch näher zurückkommen werde, betont nochmals, daß es sehr bestimmte Garantien für die Echtheit der veröffentlichten Dokumente besitze und fordert die betreffenden Regierungen auf, wenn sie die Richtigkeit der Veröffentlichungen des „Utrechtsch Dagblad" in Zweifel ziehen wollten, dann doch den über diese Angelegenheit ausgebreiteten Schleier des Geheimnisses zu lüften und ihrerseits die richtigen Dokumente bekannt zu geben.

Begleiterscheinungen der Sowjetwahlen.

Eine Statistik des Wahlterrors.

Der Zentralwahlkommission liegt ein erster vorläufiger Bericht über die Wahlergebnisse bis zum 19. Februar vor. Dieser Bericht befaßt sich auch mit dem „Klassenkampf im Dorf", womit die terroristische Aktivität der sowjetfeindlichen Kulaken bezeichnet wird. Bisher sind während der Wahlkampagne auf dem Gebiet der Allrussischen Sowjetrepublik folgende terroristische Akte verübt worden: 10 Morde, denen Mitglieder von Dorfsowjets und Dorfwahlkommissionen zum Opfer fielen, 19 Fälle schwerer Verwundung, 83 Fälle von Mißhandlungen verschiedener Art, 31 Mordversuche, 24 Brandstiftungen, 17 gewaltsame Sprengungen von Wahlversammlungen. Dazu werden noch 31 Versuche sowjetfeindlicher Elemente registriert, durch Drohungen die Einberufung von Wahlversammlungen zu verhindern. Der Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß es sich nur um vorläufige Ziffern handelt, die jedenfalls unvollständig sind. Hinsichtlich der Aberkennung des Wahlrechts sagt der Bericht, daß diese Maßnahme während der laufenden Wahlen viel häufiger angewendet worden ist als früher. Hierbei sind schwere Mißbräuche vorgekommen, und in manchen Wahlbezirken nicht die Kulaken, sondern entgegen allen Vorschriften der Zentralwahlkommission gerade Kleinbauern ihres Wahlrechts beraubt worden. Entsprechende Untersuchungen sind angeordnet worden.

Zehn Jahre Komintern. Vom 2. bis 7. März soll durch eine Reihe von Festlichkeiten das zehnjährige Bestehen der Kommunistischen Internationale (Komintern) gefeiert werden.

Die Kelloggpaktdebatte in Frankreich.

Der linksstehende Berichterstatter fordert schnellste Organisierung der Schiedsgerichtsbarkeit.

Die französische Kammer hat gestern nachmittag die Diskussion über die Ratifizierung des Kelloggpaktes begonnen. Der radikale Abg. Cot als Berichterstatter erklärte, ohne Briand gäbe es keinen Kelloggpakt. Er wolle in keiner Weise die bedeutende Rolle des amerikanischen Staatssekretärs herabmindern, aber nichts wäre geschehen ohne die Botschaft Briands an das amerikanische Volk, in der er ihm den Pakt des Verzichts auf den Krieg vorschlug.

Hinsichtlich des Paktes müsse ein Vorbehalt gemacht werden, nämlich der, daß er

von rein moralischer Bedeutung

sei. Bis zu seinem Abschluß sei der Krieg eine erlaubte Handlung gewesen. Jetzt sei er ein Verbrechen. Man werde nun ein anderes Mittel als den Krieg finden müssen, ein Verfahren, das umfassend genug sei, daß kein Konflikt zwischen den Völkern entstehe, der nicht friedlich belöst werden könne. Reichsaußenminister Dr. Stresemann habe im Reichstag eine ähnliche Sprache geführt und dies sei ein Zeugnis für die deutsch-französische Annäherung, auf die alle Wert legten. Man werde daher das internationale Verfahren für die Lösung von Konflikten wählen müssen, also

Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung.

Es handle sich weder um eine juristische noch um eine Machtfrage, sondern um eine psychologische Frage. Der Kelloggpakt begünstige die Abrüstung, weil es ebenso wie eine Kriegspsychologie auch eine Psychologie des Friedens gebe.

Man müsse schon jetzt die in dem Pakt vorgesehene, aber nicht genauer ausgestaltete obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit organisieren, wenn ein Konflikt ausbreche, sei es dazu zu spät. Auch bedauerte er das Fehlen aller Strafbestimmungen.

Aehnliche Kritik übte der Abg. Guernut von der unabhängigen Linken. Sehr scharf lehnte der Kommunist Cachin den Pakt ab, den er als eine Kulisse bezeichnete, hinter der man den Krieg vorbereite. Nachdem dann noch der sozialistische Republikaner Bibié für die Ratifizierung eingetreten war, wurde die Weiterberatung auf Donnerstag verschoben.

Keine Klärung der Regierungsverhandlungen.

Ausweichende Stellungnahme des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei.

In der gestrigen Sitzung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Haltung der Reichstags- und Landtagsfraktion in der Koalitionsfrage gebilligt wird. Der Zentralvorstand ist jedoch der Ansicht, daß eine fraktionell gebundene Regierung in der Koalition nur dann erfolgreich werden kann, wenn aus staatspolitischen Gründen der gleiche Zustand im Reich und in Preußen hergestellt wird. Der Zentralvorstand wird infolgedessen nach Beendigung der Reparationsverhandlungen erneut zur politischen Lage Stellung nehmen.

*

Die Meinung der Sozialdemokratie.

„Es ist genug!"

Vor wenigen Tagen umriß Rudolf Breitscheid unter dem Titel „Es ist genug!" in der Parteipresse in einem Artikel die Stellung der Sozialdemokraten, wobei er u. a. ausführte:

„Was soll geschehen, wenn der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei nicht die Kraft zu dem rettenden Beschluß findet, und wenn er etwa durch die krankhaften Gelüste der preußischen Landtagsfraktion angesteckt wird? (Was jetzt geschehen ist. D. Red.) Dann gibt es nach unserer Auffassung nur eins, und das ist, daß trotzdem die Zentrumsminister umgehend ernannt werden. Ob in diesem Fall die Volkspartei ihre beiden Vertreter aus dem Kabinett zurückziehen oder sich vielleicht auf den Standpunkt stellen würde, daß sie sie nicht mehr als ihre eigentlichen Vertrauensmänner betrachte, steht dahin. Täte sie aber einen solchen Schritt, so müßte die Regierung, wie immer sie aussähe, vor den Reichstag treten, und

die Vertrauensfrage stellen.

Für ihren etwaigen Sturz trüge dann die Volkspartei vor dem Lande die klare Verantwortung.

Aehnlich wäre vorzugehen, wenn das Zentrum sich versagte, weil seine Ressortwünsche unbefriedigt blieben. Es handelt sich jetzt darum, nach all dem kleinlichen und für die Masse des Volkes unverständlichen Geraufe und Gezänk endlich Klarheit zu schaffen. Es muß den Wählern draußen gezeigt werden, welche Partei im gegenwärtigen Augenblick den verhängnisvollen Mut aufbringt, einen Akt zu vollziehen, durch den nicht nur ein Kabinett gestürzt, sondern der Staat und sein Regierungssystem den denkbar größten Gefahren ausgesetzt werden.

Die sozialdemokratischen Minister insbesondere können ihrerseits die Initiative zu einem Rücktritt der Regierung vor einer Entscheidung im Parlament nicht ergreifen. Sie haben sich, unterstützt von ihrer Fraktion, alle Mühe gegeben, einen Ausgleich zwischen den streitenden Gruppen herbeizuführen, obwohl sie sich ebensogut wie das Zentrum darauf hätten berufen können, daß ein

Verlassen des Regierungsschiffes

für sie unter parteipolitischen Gesichtspunkten angenehmer und nützlicher gewesen sei. Sie haben sich in der Kritik an dem Verhalten von Zentrum und Volkspartei die größte Zurückhaltung auferlegt, weil ihnen das Interesse des Staates höher stand als die Freude an einer Polemik, die über die Reihen ihrer Anhänger hinaus sicherlich ihre Wirkung ausgeübt hätte. Sie haben mit einem Wort Verantwortlichkeitsgefühl bewiesen und sie werden diese Linie bis zum letzten verfolgen.

Das aber bedeutet eben, daß die Sozialdemokratie jetzt eine Entscheidung fordern muß. Es ist genug des Hin- und Her- und Drumherumredens. Mangelhaft verkleidete Prestigerücksichten und dergleichen mehr haben lange genug ihre Rolle gespielt. Die Frage lautet jetzt nur noch: Wollen Volkspartei und Zentrum die Große Koalition oder wollen sie angesichts der schweren wirtschaftlichen und finanziellen Not und angesichts der ungeheuren außenpolitischen Probleme, vor die wir in der nächsten Zeit gestellt werden, Verwirrung Katastrophe? Sie wissen ebensogut wie wir, daß im gegenwärtigen Reichstag eine

andere tragfähige Mehrheit nicht zu schaffen

ist. Sie wissen ebensogut wie wir, daß eine Auflösung des Parlaments, ganz abgesehen von ihren Bedrohungen für die Verfassung, wahrscheinlich kein wesentlich verändertes Bild bringen würde. Wenn sie, was anzunehmen wir uns allerdings scheuen, trotzdem der staatspolitischen Vernunft nicht den Vorrang einräumen wollen, dann sollen sie genötigt sein, dem offen durch ein parlamentarisches Votum Ausdruck zu geben."

*

Allerdings ist auch ein beträchtlicher Teil der deutschen Parteimitgliedschaft der Meinung, daß schließlich auch die Sozialdemokraten nicht Ursache hätten, um jeden Preis in der Regierung zu bleiben, daß sie vor allen Dingen auch nicht dazu da seien, um die Basis zu bilden, auf der die bürgerlichen Parteien ihre parlamentarischen Eiertänze vollführen und Sonderinteressen ungehemmt vertreten können. Außerdem seien die seit Juni auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet erzielten „Erfolge" nicht so erfreulich, daß man aus ihnen ein Weiterverbleiben in der Regierung befürworten könne. Auch ohne, daß die Sozialdemokratie in der Regierung säße, hätte die Arbeitschaft auf Grund ihrer natürlichen Einflüsse in Staat und Wirtschaft diese Ergebnisse erzielen können. Es scheint allerdings nicht so, als ob man diesem Teil der Parteimitgliedschaft Gehör schenken wird.

Der Vorstoß gegen den polnischen Finanzminister

Der Haushaltsausschuß des Sejms soll über die Frage der Untersuchung vor dem Staatsgerichtshof entscheiden

Im polnischen Sejm wurde gestern über den Antrag der Linksparteien verhandelt, wonach der jetzige Finanzminister Czechowicz wegen ungesetzlicher Etatüberschreitung im Finanzjahr 1927/28 um 500 Millionen Zloty vor den Staatsgerichtshof gestellt werden soll. Die Annahme dieses Antrages schien vielen gleichbedeutend mit einer großen Parlamentskrise zu sein. Dem Antrag wurde jedoch durch den Sejmmarschall Daszynski seine Spitze genommen, der ihn nicht als sachlichen, sondern als Geschäftsordnungsantrag behandelte, und dadurch die Ueberweisung der gegen den Finanzminister vorgebrachten Anklagen an den Haushaltsausschuß veranlaßte. Dieser Vorschlag des Sejmmarschalls wurde mit 219 gegen 132 Stimmen des Regierungsblocks angenommen.

Den Höhepunkt der Sitzung stellte aber eine unerhörte

Demonstration des Regierungsblocks

gegen die Freiheit des Wortes dar. Als der nationaldemokratische Abgeordnete Rybarski das Wort ergreifen wollte, um auch seinerseits den Antrag der Linksparteien zu unterstützen, erhob sich auf den Bänken des Regierungsblocks minutenlanger Lärm. Die Abgeordneten des Regierungsblocks wollten Rybarski unter keinen Umständen zu Wort kommen lassen, da sie gegen ihn von früher her einen besonderen Haß haben. In der Tat mußte der Sejmmarschall, um endlich Ruhe zu bekommen, eine Unterbrechung anordnen.

Auch nach der Pause setzte der Lärm erneut in noch stärkerer Weise ein. Rybarski hatte daher keinen anderen Ausweg, als seine Rede dem Stenographen in die Hand zu diktieren.

Irgendwelche Konsequenzen der Ueberweisung des Antrages an die Kommission dürften, wie uns aus Warschau gemeldet wird, diesmal im Verhältnis zwischen Regierung und Parlament nicht eintreten, da Ministerpräsident Barthel vor der Abstimmung

eine längere Erklärung

abgab, in der er sich bemühte, den Eindruck seiner letzten Rede, in der er sich mit dem Finanzminister für das Gesamtkabinett solidarisch erklärte, abzuschwächen. Auch habe er diesmal — was besonders Eindruck machte — keinerlei Drohungen laut werden lassen.

Neue Kämpfe in Afghanistan.

Nach einer in Moskau eingetroffenen Meldung aus Termez haben bei Maidan, 30 Kilom. von Kabul, Kämpfe zwischen den vorrückenden Truppen Aman Ullahs und den Kugistan-Truppen begonnen. In Kabul werden Flugblätter verbreitet, daß Aman Ullah sich in Gazni befinde. Die Stadt Maidan ist von Truppen Aman Ullahs besetzt.

Reuter berichtet aus Peschawar, daß die Gesandten Deutschlands, Frankreichs und Italiens vorgestern dort verblieben, um eine Unterredung mit General Nadir Khan zu ermöglichen.

Nach einer Reutermeldung befinden sich zur Zeit insgesamt noch etwa 30 bis 35 Deutsche in Kabul. Einige von ihnen gedenken dort zu bleiben. Die diplomatischen Vertreter der Türkei, Persiens und Rußlands sind noch in Kabul anwesend.

Ein belgischer internationaler Schiedsentwurf.

Der Minister des Auswärtigen legte der Kammer einen Gesetzentwurf vor, der den Beitritt zu einem allgemeinen Pakt für die Beilegung der internationalen Konflikte durch Schlichtung, juristisches Urteil und Schiedsspruch vorsieht. Es handelt sich einigermaßen um eine Ergänzung des Kelloggpaktes. Der Entwurf beruht auf den Debatten des Völkerbundes über die Frage der Sicherheit und der Rüstungsbeschränkungen.

Angesichts der soeben entfachten Geheimvertragsdebatte erscheint der Entwurf allerdings paradox, womit wir jedoch noch nicht behaupten wollen, daß das „Utrechter Tageblatt" richtig bedient sei, um so mehr, als auch die belgischen Sozialisten den Vertrag abstreiten.

Schlechte Bilanz für Oesterreichs Sozialistentöter.

In einem Aufruf des Parteivorstandes der österreichischen Sozialdemokraten wird über die Sonntags-Demonstration festgestellt, daß die angekündigte Eroberung Wiens durch die Heimwehr mit einem kläglichen Mißerfolg geendet habe. Wörtlich heißt es dann weiter:

„Von der Polizei eskortiert, von Zurufen aus Häusern begleitet, mußten sie durch leere Straßen marschieren. Ein paar hundert Kommunisten haben diesen Tag benützt, durch Geschrei und Radau ihre Bedeutungslosigkeit zu erweisen. Die Arbeiterschaft hat unberührt darum in altgewohnter Disziplin und Besonnenheit sich streng an die Weisungen der Vertrauensmänner gehalten und dafür spricht der Parteivorstand seinen besonderen Dank aus."

Hindenburg bleibt im Stahlhelm.

Was die Führer ihm erzählten.

In der Unterredung, die Hindenburg mit den Führern des Stahlhelms gehabt hat, haben diese erklärt, der Stahlhelm lege seit seiner Gründung entscheidenden Wert darauf, daß die ihm angehörenden Beamten sich in vorbildlicher Pflichttreue (Gegen wen? D. Red.) im öffentlichen Dienst betätigen. Der Reichspräsident nahm, wie Wolff meldet, diese Erklärung mit Befriedigung entgegen und gab die Versicherung ab, daß er bei seiner Kenntnis der Ziele des Stahlhelms, dem er seit langen Jahren als Ehrenmitglied angehöre, vom Stahlhelm keine andere Haltung erwartet hätte. Der Reichspräsident hat dem Reichskanzler sowie dem Reichsminister des Innern von diesem Verlauf der Aussprache Kenntnis gegeben und hinzugefügt, daß er bei dieser Sachlage keinen Anlaß finde, seine Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm — um eine solche, und nicht um einen Ehrenvorsitz handelt es sich — niederzulegen.

Es hat natürlich im Ernst niemand daran geglaubt, daß die Stahlhelmerklärung an Hindenburg weniger unpräzise und allgemein lauten werde. Ihre Verachtung gegen die Republik haben sie ja an anderen Stellen stets so deutlich ausgedrückt, daß über ihre Gesinnung und auch die der ihnen angehörenden Beamten kein Zweifel mehr besteht. Wer etwa im Ernst daran glaubte, daß Hindenburg seine Beziehungen zum Stahlhelm kündigen würde, der kann uns nur leid tun. Denn der alte Herr ist eigentlich doch nur aus Versehen republikanischer Reichspräsident geworden.

Düstere Worte Düsterbergs.

In einer Führerversammlung des Gaues Halle des Stahlhelm erklärte der zweite Vorsitzende, Düsterberg, das vom Stahlhelm beabsichtigte Volksbegehren solle ein groß angelegter Angriff gegen das herrschende System werden. Wörtlich fuhr er dann fort: „Der Angriff wird erfolgen, wenn die Unzufriedenheit mit dem parlamentarischen System ihren Höhepunkt erreicht hat." Als ob da nicht auch die Republikaner, vor allem aber die Sozialdemokratie, ein sehr, sehr entscheidendes Wörtchen mitzureden hätten.

Poincaré möchte wieder reden.

Ministerpräsident Poincaré ließ gestern in den Wandelgängen der Kammer erklären, er werde sich freuen, wenn es ihm in nächster Zeit vergönnt sei, sich über die allgemeine Politik der Regierung auszusprechen und so die in der letzten Zeit aufgetauchten Mißverständnisse zu zerstreuen. Poincaré und Cherron haben ferner den Wunsch geäußert, von der Finanzkommission der Kammer über einige Abstriche gehört zu werden, die die Kommission in letzter Zeit vornahm.

Bevorstehende Kirchendebatte.

Die große Debatte über das „Sammelgesetz", in dem die berühmten Bestimmungen über die Zulassung der kirchlichen Orden enthalten sind, soll am 7. März stattfinden. Sollte es zu einer Debatte über die allgemeine Politik der Regierung kommen, so würde sie auf den 5. März verlegt werden.

Wahloptimismus der estnischen Sozialdemokraten.

Die Vorarbeiten für die im April bevorstehenden estnischen Parlamentswahlen und die Propaganda der Parteien haben bereits eingesetzt. In den politischen und parlamentarischen Kreisen rechnet man mit einer Schwächung des rechten Flügels, weil die Rechtsparteien durch Gründung neuer ganz kleiner Gruppen immer mehr zersplittern. Für die Sozialdemokratische Partei wird eine Stärkung erwartet. Die deutsch-baltische Gruppe rechnet wie bisher mit 2 Sitzen im Parlament.

Zeitungsbeschlagnahme in Warschau.

Die in Warschau erscheinende russische Emigrantenzeitung „Sa Swobodu" ist auf Anordnung des Warschauer Regierungskommissars wegen eines Artikels beschlagnahmt worden, welcher eine sehr scharfe und satirische Kritik des Litwinow-Protokolls enthielt.

Reichswehr in der neutralen Zone.

Die Reichsregierung hat bei der Botschafterkonferenz der Besatzungsmächte in Paris anfragen lassen, ob im Fall einer Hochwasserkatastrophe in der entmilitarisierten Zone die Hilfeleistungen von Reichswehrverbänden zugelassen würde. Die Botschafterkonferenz hat sich damit einverstanden erklärt, daß im Notfall Reichswehrkommandos Verwendung finden.

Zunahme der Ehescheidungen in Finnland.

Die finnländische Presse äußert sich besorgt über die Zunahme der Ehescheidungen. Vor zehn Jahren betrug die Zahl der Scheidungen nur 54, dagegen im verflossenen Jahre 815. Nach dem heute noch geltenden Gesetz kann eine Ehe nur wegen Ehebruchs geschieden werden, oder, falls dem einen Ehegatten böswilliges Verlassen nachgewiesen werden kann. Der Oberste Gerichtshof läßt aber neuerdings auch andere ernste Gründe, wie Geisteskrankheit, Mißhandlung usw. gelten. Der Prozentsatz der schwedischen Bevölkerung ist bei den Ehescheidungen stärker als der finnische.

Massenentlassung bei der englischen Polizei.

Die Korruption macht Fortschritte.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß die englische Polizei, die so lange im Rufe der Unantastbarkeit stand, mit korrupten Elementen durchsetzt ist. Die Prozesse, die im vergangenen Jahre und noch in den letzten Tagen geführt worden sind, haben deutlich an das Licht gebracht, daß dies und jenes vorgekommen ist, was das Licht des Tages scheut. Dennoch ist es für den Uneingeweihten eine Ueberraschung, zu vernehmen, daß im vergangenen Jahre in England und Wales nicht weniger als 47 Polizeibeamte entlassen und weitere 122 aufgefordert worden sind, ihre Entlassung zu nehmen. Dies geht aus dem Jahresbericht des Sir Leonard Dunning, des englischen „Inspector of Constabulary" hervor, der soeben als Weißbuch erschienen ist.

Kleine politische Nachrichten.

Eine neue Gruppe im polnischen Regierungsblock. Innerhalb der polnischen Regierungsfraktion hat sich eine neue Gruppe unter dem Namen „Verband der Landwirte" gebildet. Diese neue Organisation will die Interessen sowohl des Großgrundbesitzes wie auch der kleineren Landwirte vertreten. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Bojko gewählt.

Der Chefredakteur der „Humanité" verhaftet. Am Dienstag ist der Führer der französischen Kommunisten, Vaillant-Courturier, der früher Mitglied der Kammer war und zur Zeit Chefredakteur der „Humanité" ist, verhaftet worden.

Immunität für Flegel? Dem Büro des Preußischen Landtags liegen, laut „Germania", zur Zeit rund 40 Anträge der Staatsanwaltschaften vor, die eine Aufhebung der Immunität der völkischen Abgeordneten wegen Beleidigungsprozessen verlangen.

Wechsel bei der deutschen Botschaft in Moskau. Der bisherige Botschaftsrat bei der Deutschen Botschaft in Moskau, Hey, ist nach seiner Wiederherstellung von einer schweren Lungenentzündung in Berlin eingetroffen. Zu seinem Nachfolger im Amt ist bekanntlich Herr v. Twardowski ernannt worden, der sich Anfang März zur Uebernahme seines Postens nach Moskau begibt.

Der Gerichtssaalschütze ausgewiesen. Der Albaner Fuciterna, der, wie gemeldet, nach Einstellung des Verfahrens gegen ihn aus der Haft entlassen wurde, wurde gestern wegen Uebertretung des Waffenpatents von der Polizeidirektion Prag mit 24 Stunden Arrest bestraft, aus dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik ausgewiesen und über die tschechoslowakische Grenze gebracht. (Fragt sich noch, welchem Staat er ausgehalst wurde.

Natascha.

Von Heinz Eisgruber.

Natascha Alexandrowna war etwas bedrückt, als sie vor ihrer Garderobe auf Ilja Nikolaijewitz, ihren Stiefvater, stieß. Einen Augenblick verfinsterte sich ihr rosiges Gesichtchen. Dann flog sie ihm zwitschernd um den Hals: „O, herrlich, Väterchen, daß du gekommen bist! Nun brauche ich nicht allein nach Hause zu fahren!"

Ilja drückte ihr feierlich und in würdiger Haltung einen Kuß auf die Stirne.

„Es ist so schrecklich, allein zu fahren, Ilja Nikolaijewitz! So schrecklich!"

Sie strich ihm schnurrend um den Bart. Ilja zirbelte den sorgsam gepflegten und ein wenig gefärbten Schnurrbart und warf einen schnellen prüfenden Blick in den Wandspiegel. Natascha bückte sich rasch und machte sich an ihren Schuhen zu schaffen. Aber nur mit den Händen. Ihre Blicke flogen erregt durch den langen Korridor des Marinski-Theaters, sprangen in alle Ecken und Winkel, um dann beruhigt zu Ilja Nikolaijewitz zurückzukehren. Sie hängte sich, eine Arie summend, an den Arm Iljas, der schräg auf sie herabsah und sich nur mühsam beherrschte. Natascha bemerkte es und sah sehr sittsam aus.

Als sie ins Freie kamen, schlug Natascha eilig den breiten Pelzkragen hoch und lief plötzlich schäkernd auf den Wagen zu. Sie saß im Wagen, lange ehe Ilja ihn erreicht hatte. Während er mit dem Kutscher verhandelte, riß Natascha das andere Wagenfenster auf und äugte erregt nach der anderen Straßenseite. Als sie einen Mann dort stehen sah, schlug sie das Fenster erschrocken wieder zu und lehnte sich, dreimal das Kreuz schlagend, tief in die Polster zurück. Ilja nahm neben ihr Platz. Er sah von Natascha nur eine zarte, weiße Nasenspitze aus dem Pelze gucken.

Sie rollten über den Newski-Prospect. Da beugte sich Nataschas Stiefvater Ilja zu der zarten, weißen Nasenspitze und begann ernst und mit schwerer Stimme seine Werbung vorzutragen: „Natascha, ich, Ilja Nikolaijewitz, dein Stiefvater und Vormund, frage dich, Nadjeschda Alexandrowna, meine Stieftochter, die mir deine selige Mutter in ihrer letzten Stunde ans Herz gelegt hat, ernsthaft und aufrichtig: willst du meine Frau werden?"

Natascha zitterte und verkroch sich so in ihren Pelz, daß auch die Nasenspitze verschwand.

„Natascha, du wirst es gut, sehr gut bei mir haben!"

Sie schmiegte sich an Ilja Nikolaijewitz und schnurrte Unverständliches in den Pelz. Ilja wußte nicht: war seine Werbung angenommen oder abgelehnt? Plötzlich fuhr Natascha empor. Denn hinter ihnen knallte eine Peitsche. Und hinter ihnen fuhr, wie ein Rasender anzusehen, mit Augen, aus denen die Tollwut blitzte, Iwan Petrowitsch, der Bär. Er stand im Wagen, vornübergebeugt, und schrie wild auf den Kutscher ein. „Schneller, Tschwoschtschik, schneller! Du mußt den Wagen vor uns dort einholen! Siehst du den Wagen vor uns?! Schneller; du bekommst zehn Goldrubel, wenn du ihn einholst! Hörst du: zehn Goldrubel bekommst du! Fahr wie der Satan! Fahr!"

Und der Tschwoschtschik fuhr wie der Satan. Im vorderen Wagen aber hatte sich Natacha an Iljas Brust geworfen: „Ilja, Väterchen, du Guter! Er bringt dich um! Es ist Iwan! Iwan Petrowitsch! Du kennst ihn nicht! Er wird dich töten! Sag ihm, er soll es nicht tun! Hilf, heilige Mutter Gottes!" Sie umklammerte den verstörten Ilja Nikolajewitz. „Sag dem Kutscher, er soll schneller fahren! Sag ihm, ich will aussteigen! Nein, ich will nicht aussteigen! O, es nützt ja alles nichts!"

Ilja Nikolajewitz beugte sich vor und versprach dem Kutscher zwanzig Goldrubel, wenn er fahren würde wie zwanzig Teufel. Der Kutscher hieb auf die Pferde, daß der Wagen vorwärts schoß wie ein wildes Tier. Die Funken stoben von den Hufen. Das Marsfeld zog vorüber. Die Gräber der Revolution geisterten vorbei. Sie jagten über die Newa, vorbei an den Villen von Wasilij-Ostrow. Der Wagen sprang wie ein übermütiges Füllen. Die Moschee tauchte auf, die Peter-Pauls-Festung. Und hier, zwischen Tempel und Verließ, überholte Iwan der Bär, mit keuchenden Pferden den Wagen Iljas und Nataschas. Als sein sprungbereiter Schatten am Wagenfenster vorüberzog, schrie Natascha auf, schlug jammernd die Hände vor das Gesicht und betete zu allen Heiligen.

Iwans Wagen hielt mit einem Ruck, daß der Kutscher vom Bock fiel. Iwan sprang heraus und mit einem mächtigen Satze den Pferden Nataschas in die Zügel. Ehe er die Türe des Wagens erreichte, kam ihm schon Ilja entgegen. Funkelnden Auges traten sie sich gegenüber: Iwan, der Bär, und Ilja, der Herr. Natascha schloß krampfhaft die Augen und hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu. Und während sie, ein zusammengekauertes Pelzbündel, im Fond des Wagens lag, murmelte ihr zuckender Mund aus klopfendem Herzen: „Heilige Mutter, wie du willst, ganz, wie du willst! Ich nehme Iwan, wenn du mir Iwan schickst! Und ich nehme Ilja, wenn du mir Ilja schickst! Wie du willst, heilige Mutter Gottes. Wer neben mir sitzt, wenn ich die Augen öffne, den nehme ich! O, laß es Ilja sein, Mutter Gottes; er ist reich und so gut! Oder nein: besser Iwan, er ist so stark und wild! Ja, laß es Iwan sein! . . . Vielleicht aber ist es doch besser, wenn du Ilja schickst! Ganz wie du willst!"

Unterdessen hatte die Mutter Gottes oder das Schicksal schon entschieden. Man kann auch sagen: die Fäuste Iwans, des Bären. Ehe Ilja noch den Hünen Iwan recht hatte ins Auge fassen können, waren dessen Fäuste schon auf Ilja niedergefallen. Ilja erhob sich schwankend und lehnte sich heftig atmend an das Gittertor einer Villa, während er sein seidenes Taschentuch vor die blutende Nase drückte. Als ihm Iwan Petrowitsch den Rücken kehrte, machte Ilja Nikolaijewitsch mechanisch eine kleine, korrekte Verbeugung: Ilja, der Herr, der in seinen Adern noch das Blut gewalttätiger Bojarenväter leise rauschen fühlte, erkannte das Recht des Stärkeren an. Iwan, der siegreiche Bär, aber befahl dem Kutscher, umzukehren und setzte sich neben Natascha. Als sie seinen heißen Atem spürte, schlug sie groß die Augen auf und fiel ihm an die breite Brust

„O Iwan, wie bin ich glücklich, daß du da bist!"

Er drückte sie wild an sich.

„O Iwan, wie du willst, Iwan!"

Anstellungsgastspiel.

Stadttheater.

In der gestrigen „Mignon"Aufführung sang Marie Jensen vom Stadttheater in Bern die Partie der Philine und fesselte sofort stark durch den außerordentlichen Liebreiz ihrer Erscheinung. Das aber macht noch keine Koloratursängerin aus, als die sich die Gastin zu erweisen hatte, und hierin ist es einstweilen mit ihr noch nicht zubest bestellt, da harrt noch viel des Abschliffs, der Rundung, der Verfeinerung. Offenbar hat die Sängerin die Partie nicht sorgfältig studiert oder lange nicht mehr gesungen, denn musikalisch blieb das meiste mehr in der Andeutung stecken, und die recht verschlampte Titania-Arie z. B. war in dieser Art kaum diskutabel. Aber es zeigten sich überall Spuren einer schönen stimmlichen Gepflegtheit, eine gesangsdeklamatorische Sicherheit und die schlanke, in der Höhe noch unausgeglichene Stimme ist warm und hat Farbe. Darstellerisch hatte ihre Philine durchaus pariserisches Parfüm, auch wenn die Betonung des herausfordernd Koketten zugunsten einer mehr mondäneren Gestaltung der Figur unterblieb.

Ist Marie Jensen somit gesanglich auch nicht das Ideal einer Koloratursängerin, so ist doch wohl möglich, daß sie bei ihren mannigfachen Vorzügen das ihr zugedachte Fach wird ausfüllen können, wenn sie eifrig an sich arbeitet und auch das ihr noch anhaftende Operettenmäßige abgelegt haben wird.

W. O.

Polnischer Preisbewerb für Erzählungen. Der polnische Schriftstellerverband hat angesichts der Tatsache, daß der von ihm ausgeschriebene Preisbewerb für Erzählungen ein völlig negatives Ergebnis gebracht hat, die Endfrist des Bewerbs bis zum 30 Dezember 1929 hinausgeschoben.

Der Empfang der polnischen Minister.

Die Begrüßung auf dem Hauptbahnhof. — Das Programm für den Aufenthalt.

Danzig steht im Zeichen eines bedeutungsvollen Besuches. Zum erstenmal seit Bestehen des Freistaats weilen erste Repräsentanten der polnischen Regierung in unsern Mauern. Wenn es sich auch nur um eine offizielle Visite handelt, mit der keine politischen Missionen verbunden sind, so kommt diesem Besuch doch hohe politische Bedeutung zu. Er ist als eine sichtbare Bekundung der zwischen beiden Staaten eingeleiteten Verständigungspolitik zu werten, was ihr von vornherein eine starke Resonanz in der Oeffentlichkeit sichert.

Ministerpräsident Dr. Bartel.

Die Gäste, Ministerpräsident Dr. Bartel und Verkehrsminister Kühn, trafen heute vormittag kurz nach 9 Uhr in einem Sonderzuge auf dem Hauptbahnhof ein. In ihrer Begleitung befanden sich die Herren Stepowski, Chef des Kabinetts des Ministerpräsidenten, Dr. Galecki, Direktor des Präsidialdepartements im Verkehrsministerium, Roman, Abteilungschef im Auswärtigen Amt, Orlowski, Ministerrat und Leiter der Abteilung für Danziger Angelegenheiten, Rozalowski, Sekretär des Verkehrsministers, Bociański, Sekretär des Ministerpräsidenten Barthel.

Für den Empfang waren umfassende Vorbereitungen getroffen. Das offizielle Empfangszimmer, neben dem Wartesaal 1. Klasse gelegen, war festlich in den polnischen und Danziger Farben dekoriert. Auf dem Bahnsteig wie auch zum Ausgang nach der Straße waren Empfangspforten aufgebaut, die die Wappen beider Staaten trugen.

Zur Begrüßung hatten sich als offizielle Vertreter des Senats die Senatoren Dr. Strunk, Arczynski und Jewelowski eingefunden. Minister Strasburger war mit zahlreichen Herren der polnischen diplomatischen Vertretung erschienen. Auch der Präsident des Hafenausschusses, Oberst de Loës nahm am Empfang teil. Nach einer kurzen Begrüßung auf dem Bahnsteig durch Senator Dr. Strunk und Minister Strasburger wurden die Gäste in das Empfangszimmer geleitet, wo die Vorstellungen erfolgten Ministerpräsident Dr. Barthel und Verkehrsminister Kühn begaben sich darauf zu Minister Strasburger, wo sie Wohnung nehmen werden. Die übrigen Herren zum Hotes „Deutsches Haus". Vor dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden.

Um 10.15 Uhr erfolgte der Besuch der Gäste in Begleitung von Minister Strasburger und Legationsrat Lalliecki beim Präsidenten des Senats, Dr. Sahm, im Regierungsgebäude. Im Laufe des Vormittags wird der Präsident des Senats den Besuch erwidern.

Am Nachmittag finden Besichtigungen verschiedener polnischer Einrichtungen statt. 7.30 Uhr abends findet ein Festessen im Roten Saal des Rathauses statt, dem sich 9.45 Uhr ein Empfang im Artushof anschließt.

Am Donnerstagvormittag werden die Gäste Stadt und Hafen besichtigen. Das Frühstück nehmen sie bei Minister Strasburger, den Tee bei Präsident de Loës ein. Abends ist ein Empfang bei Minister Strasburger. Um 23.45 Uhr werden die Gäste im Sonderzug nach Warschau zurückfahren.

Unberechtigte Milde ...

mit einem zwölfmal bestraften Bäckermeister!

Zwölfmal ist der Bäckermeister Eduard Stahnke in Zoppot wegen Gewerbevergehens bestraft worden. Zuletzt im vergangenen Jahre vom Zoppoter Amtsgericht zu einer Geldstrafe von 500 Gulden oder 50 Tagen Gefängnis. Zwei Fälle standen unter Anklage: Verstoß gegen das Nachtbackverbot und gegen das Gesetz der Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen. Gegen das Urteil legten der Staatsanwalt und der Angeklagte Berufung ein, so daß vor der Strafkammer jetzt noch einmal verhandelt wurde.

Obwohl die Beweisaufnahme in den wesentlichsten Punkten nichts anderes ergab als die der ersten Instanz, fühlte man sich dem gesetzesfeindlichen Bäckermeister gegenüber zu einer unbegreiflichen Milde veranlaßt, deren Berechtigung um so fragwürdiger erscheinen muß, wenn man Urteile gegen zwölfmal vorbestrafte Arbeiter in Betracht zieht, Urteile über Vergehen, die oft aus bitterer Not, nicht aber aus purer Profitsucht begangen werden!

Wo fehlte es denn der Berufungsinstanz an Beweisen für die Vergehen des Bäckermeisters? Im ersten Falle war es klar erwiesen, daß an einem Feiertage in der Backstube gearbeitet wurde. Der Angeklagte selbst leugnete es nicht, behauptete allerdings, er habe in Gemeinschaft mit seinem Sohn, der bei ihm Lehrling ist, lediglich für den eigenen Bedarf gebacken. Die Aussage eines Zeugen, eines Funktionärs der freigewerkschaftlichen Berufsorganisation, fällt leise unter den Tisch: es war eben unbequem hören zu müssen, daß am selben Feiertag ein Zoppoter Ausflugsort mit frischem Backwerk versehen wurde, als dessen Bezugsquelle der Betrieb des Bäckermeisters Stahnke sehr deutlich angegeben wurde.

Und was war unklar im zweiten Falle? Der Angeklagte hat gegen das Nachtbackverbot verstoßen. Das ist nichts Neues. Wiederholte Male ist er deswegen angezeigt, wiederholte Male bestraft. Jetzt, wo die Strafe 500 Gulden betragen soll, legt er Berufung ein. Warum? Natürlich, er ist völlig frei von Schuld, sagt er . . .

Obwohl zwei Beamte der Gewerbeaufsicht unter Eid bekunden, daß sie bei ihrer Kontrolle vor der gesetzlichen Arbeitszeit die beiden Schornsteine des Bäckermeisters rauchen sahen. Obwohl der eine der Beamten, ein Fachmann, sich davon überzeugte, daß in der Backstube Mohnsemmeln gedreht wurden. Obwohl der Meister selbst . . .

Nein, der Meister behauptet mit ernstem Gesicht, er persönlich habe zwar Anweisung gegeben, nicht vor der vorschriftsmäßigen Zeit die Arbeit aufzunehmen, aber die **Gesellen und Lehrlinge seien am Betrieb so interessiert, daß sie seinen Vorschriften eigenmächtig zuwiderhandeln!**

Und das Gericht bekommt es fertig, die Strafe dieses zwölfmal bestraften Bäckermeisters von 500 auf 200 Gulden herabzusetzen. Beinahe mit schmerzlichem Bedauern darüber, daß man einen so „fleißigen" Unternehmer überhaupt bestrafen muß.

Bertling wegen Spionage verurteilt.

1½ Jahre Gefängnis. — Der Verurteilte der Sohn eines deutschnationalen Abgeordneten.

Der Ingenieur Herbert Bertling aus Danzig, über dessen Prozeß wir bereits berichteten, wurde gestern nachmittag in Leipzig wegen Vergehens nach § 6 des Spionagegesetzes zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt, von denen elf Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt gelten. 6000 Mark Spionagegelder wurden für verfallen erklärt.

In der Begründung des Urteils wird ausgeführt: Der Angeklagte hatte von einer militärischen deutschen Stelle die Genehmigung erhalten, aus ihrer Bücherei Druckschriften zu entnehmen und davon photographische Abzüge herzustellen. Im Einvernehmen mit dieser Stelle lieferte er Abzüge echter Dokumente an eine östliche Macht (Polen. D. Red.). Er hatte aber auch mit einer anderen Macht (Tschechoslowakei. D. Red.) Verbindung angeknüpft und dieser im Jahre 1926 Photos von Fälschungen geliefert. Es war ihm von der zuständigen deutschen Stelle bedeutet worden, daß diese Fälschungen nicht im Ausland bekannt werden dürften, weil sie als Verstöße gegen den Versailler Vertrag ausgenützt werden könnten.

Trotz mehrmaliger weiterer Verwarnungen lieferte er noch bis Oktober 1927 photographische Abzüge von aus der Bücherei bezogenen Druckschriften. Für diese Zeit hält das Gericht den Fall des § 6 des Spionagegesetzes für gegeben. 6000 Mark, die er von der auswärtigen Macht erhalten hatte, wurden auf Grund des Spionagegesetzes für verfallen erklärt. Das Geld hatte der Angeklagte dazu verwandt, ein Patent für eine Erfindung auf kinomatographischem Gebiet zu erwerben. Er hatte dann die Tätigkeit für die auswärtige Macht eingestellt.

Bei dem Verurteilten handelt es sich um den Sohn des deutschnationalen Volkstagsabgeordneten und Stadtverordneten Bertling in Zoppot. Die Deutschnationalen sollten also in Zukunft etwas vorsichtiger mit Verleumdungen und Begeiferungen linksstehender Personen sein. Die vaterlandslosen Gesellen scheinen ganz wo anders zu sitzen.

Sie wartet nur noch auf Strom.

Seit mehreren Wochen ist auf dem Heumarkt diese Normaluhr aufgestellt. Sie kann vorläufig nicht in Betrieb gesetzt werden, weil der elektrische Anschluß infolge des Frostes nicht vorgenommen werden kann. Erst bei milderem Wetter ist damit zu rechnen, daß die notwendigen Erdarbeiten zur Inbetriebnahme der Uhr ausgeführt werden.

Zweimal zum Tode verurteilt.

Der Doppelmord in Klein-Zünder vor dem Gericht in Neustadt.

Das Gericht in Neustadt hat gestern abend den 31 Jahre alten polnischen Saisonarbeiter Josef Laskowski aus Warschkau bei Neustadt wegen Ermordung des Ehepaares Strunck in Kl.-Zünder zweimal zum Tode verurteilt. Der Mörder war nach der Aufsehen erregenden Tat zu seinen Eltern nach Warschkau geflüchtet und wurde dort von polnischen Zollbeamten verhaftet und nach Neustadt gebracht. Da Laskowski polnischer Staatsangehöriger ist, wurde er nicht nach dem Freistaat ausgeliefert, sondern das polnische Gericht urteilte über die Tat. Zu der Verhandlung waren mehrere Danziger Kriminalbeamte geladen worden.

Der Verurteilte.

Die Bluttat geschah am 29. Juli vorigen Jahres. Ihr Opfer wurde das Besitzerehepaar Strunck in Kl.-Zünder. Mit einer Rasiermesserklinge hatte der Täter den beiden alten Leuten entsetzliche Schnittwunden im Gesicht und am Hals beigebracht. Frau Meta Strunck fand man mit durchschnittener Kehle in der Küche des Hauses, Strunck hatte ebenfalls schwere Verletzungen und verstarb, nachdem er sich noch bis zur Wohnung seines Schwiegersohnes geschleppt hatte. Am Tatort fand man ein paar Männerschuhe und eine Mütze, ferner einen Rucksack.

Auf Socken und ohne Mütze war der Mörder nach der Tat geflüchtet.

An der Giebelwand des Hauses war eine Leiter angestellt, durch ein Fenster war der Täter in die Wohnung eingedrungen.

Ueber die Person des Mörders blieb man zunächst im Unklaren, da die beiden Zeugen der Tat tot waren. Der Verdacht, daß der Täter mit den Verhältnissen im Hause vertraut war, wurde immer stärker, und da Strunck vor seinem Ableben wiederholt gesagt hatte: „Der Bengel, der Bengel", suchte die Kriminalpolizei den Täter unter den Personen, die mit Strunck bekannt waren. Bald stieß die Kriminalpolizei bei Verfolgung der verschiedenen Spuren auf den 31 Jahre alten polnischen Saisonarbeiter Laskowski, der

früher bei Strunck b[illegible] n sei.

Er war von seinem Elternhaus in Warschkau fortgegangen, angeblich um im Freistaat Arbeit zu bekommen. Laskowski ist direkt nach Groß-Zünder gefahren und hat dort in der Nacht das Ehepaar ermordet. Ob die Tat ein Racheakt war, oder ob die alten Leute bei einem Raubmord verbluteten, konnte nicht festgestellt werden. Die Kriminalpolizei kam bald auf die Spuren des Laskowski. Er hatte sich zunächst nach Neuenhuben begeben, um seinem dort arbeitenden Bruder Kleidungsstücke zu entwenden. Dann ist er mit der Bahn nach Danzig und weiter nach Neustadt gefahren.

Seiner Mutter fiel die

blutbefleckte Kleidung ihres Sohnes

auf, auch hatte er frische Schnittwunden im Gesicht und an den Händen. Er erzählte seiner Mutter daß er bei Knüppelkrug von 5 Männern überfallen worden sei, wobei ihm zwei Uebeltäter totschlagen wollten. Bei dem Kampf mit den Wegelagerern habe er die Schnittwunden erhalten. Die Mutter hatte keinen Anlaß, an den Angaben ihres Sohnes zu zweifeln. Ein blutbesudeltes Hemd hatte sie aufbewahrt, das von der Kriminalpolizei beschlagnahmt wurde.

Durch die Zusammenarbeit zwischen der Danziger und der polnischen Kriminalpolizei gelang es, Laskowski, der sich bei seiner Schwester verborgen hielt, alsbald festzunehmen. Er gab damals nach seiner Verhaftung an, daß er sich an Frau Strunck wegen einer Diebstahlsanzeige habe rächen wollen. Mit einer 40—50 Zentimeter langen Eisenstange bewaffnet sei er durch das Dachfenster in die Wohnung eingestiegen, um dem Strunckschen Ehepaar

„das Leder vollzuhauen".

Das Ehepaar sei aber vorzeitig wach geworden, und der Ehemann habe ihm die Eisenstange entrissen. Da sei das Rasiermesser in Tätigkeit getreten, und Strunck durch Schnitte verletzt worden. Frau Strunck habe dann ebenfalls in den Kampf eingegriffen, ihrem verletzten Manne die Eisenstange entrissen und sei auf den Eindringling losgegangen, worauf sie auch mit dem Rasiermesser schwere Schnittwunden erhielt. Als der Mörder dann sah, wie Strunck sich erhob um Hilfe zu holen, hat er die Flucht ergriffen.

Das erklärte Laskowski bei seiner ersten Vernehmung durch die Danziger und polnischen Beamten. Er blieb dabei, daß er einen Raubmord nicht habe begehen wollen. Die gleichen Aussagen machte er

jetzt vor dem polnischen Gericht.

Er erklärte, daß er von dem Ehepaar Strunck noch Lohn zu bekommen hatte, dessen Auszahlung ihm verweigert wurde. Deshalb sei er in die Wohnung eingedrungen, um sich den Restlohn zu holen und dem Ehepaar Strunck einen Denkzettel zu geben. Er habe die alten Leute nicht ermorden wollen.

Zu der Verhandlung waren fast ausschließlich Zeugen aus dem Freistaatgebiet geladen. Soweit Danziger in Frage kamen, wurden die Verhandlungen in deutscher Sprache geführt, die polnischen Zeugen machten ihre Aussagen in polnischer Sprache. Zwei Tage dauerte die Verhandlung. Sie endete damit, daß Josef Laskowski wegen Raubmordes in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt wurde. **Laskowski zeigte keine Spur von Erregung und nahm auch das Urteil gelassen entgegen.**

Der Verurteilte kann gegen das Urteil Revision beim Appellationsgericht in Warschau beantragen.

Standesamt vom 26. Februar 1929.

Todesfälle: Früherer Eigentümer Karl Kantelberg, 91 J. — Sohn des Bäckergesellen Wilhelm Jegodzinski, 4 J. — Oberpostsekretär Hans Gramse, 50 J. 8 M. — Maurergeselle Wilhelm Weiß, 34 J. — Unehelich 1 T., 1 J. 11 M.

Aus aller Welt

Eine polnische Einbrecherbande in Berlin verhaftet.

Gefährliche Wohnungseinbrecher. — Der Häuptling unter dem Sofa.

Die Berliner Polizei verhaftete gestern eine polnische Einbrecherbande, die schon einmal im Oktober v. J. festgenommen und damals über die Grenze abgeschoben worden war. Die Kriminalpolizei erfuhr sehr bald, daß die Gesellschaft wieder nach Berlin zurückgekehrt war, und es gelang ihr gestern, zunächst das Haupt der Bande, den 38jährigen Moriß Wigilinski, und im Verlaufe des Tages vier seiner Helfershelfer zu verhaften. Wigilinski wurde in seiner Wohnung in der Islandstraße unter einem Sofa entdeckt, unter das er sich, nur mit einem Hemd bekleidet, verkrochen hatte.

Eine Durchsuchung der Wohnung förderte für 13 000 Mark Stoffe zu Tage, die aus einem vor kurzem verübten Konfektionseinbruch stammen. Außerdem entdeckte man eine Anzahl Schmuckstücke, die den bestohlenen Inhabern schon wieder zugestellt werden konnten. Ferner wurden 18 Pfandscheine beschlagnahmt. Wigilinski hat offenbar als Hehler für die Bande gearbeitet. Als weitere Mitglieder der Bande wurden die beiden Polen Paul Lopata und Isaak Philipp, sowie ein Ehepaar Alpern ermittelt und dingfest gemacht. Der Einbrecher Max Bloch, der hauptsächlich den Berliner Westen unsicher machte und gleichfalls der Kolonne Wigilinski angehörte, befindet sich schon seit zwei Tagen in Haft. Ein großer Teil der in den letzten Monaten in Berlin verübten Wohnungseinbrüche dürfte auf das Konto der nunmehr unschädlich gemachten Bande zu setzen sein.

Die Orientfahrt des Zeppelins.

Am 26. März Start.

Die Besprechungen, die Dr. Eckener in den letzten Tagen in Berlin führte, und die sich auch mit generellen Fragen der Verwendung von Luftschiffen im transatlantischen Verkehr befaßten, haben zu dem Entschluß geführt, daß der "Graf Zeppelin" am 26. März von Friedrichshafen aus zur Orientfahrt starten wird. Falls diplomatische Schwierigkeiten das Ueberfliegen von Aegypten und Palästina unmöglich machen, wird das Luftschiff eine Rundfahrt über dem Mittelmeer unternehmen und dabei Konstantinopel und Wien berühren. An dieser Fahrt werden auch einige englische Luftschiffer teilnehmen, bei denen vor kurzem Vertreter der Zeppelinwerft in England zu Gast waren.

Feuer in einem Breslauer Elektrizitätswerk.

Nachdem Breslau erst vor kurzem eine Brandkatastrophe durchgemacht hat, durch die die Versorgung mit elektrischem Strom für die ganze Stadt zehn Stunden und für einen Teil der Stadt dreieinhalb Tage unmöglich gemacht war, brach gestern nachmittag in dem Elektrizitätswerk an der Weidenstraße infolge Kurzschlusses und Explosion der Oelschaltung ein Kabelbrand aus, der fast sämtliche Kabel zerstörte und die Stromversorgung der Innenstadt abermals lahmlegte. Die Feuerwehr mußte wegen des Qualmes mit Gasmasken vorgehen. Der Werkmeister Gregor büßte — wahrscheinlich infolge einer Rauchvergiftung — sein Leben ein. Das Feuer selbst war nach ungefähr einer halben Stunde gelöscht.

Eine antarktische Insel für Norwegen in Besitz genommen. Die „Norwegia-Expedition", die zur Zeit Untersuchungen über den Walfischfang in den antarktischen Gewässern betreibt, hat die Insel „Peter I" für Norwegen in Besitz genommen und das die Insel umgebende Seegebiet „Roald-Amundsen-Meer" benannt.

Selbstmord eines Berliner Bankiers. In einem Bankkommissionsgeschäft Unter den Linden in Berlin wurde, wie „Tempo" meldet, gestern abend der Inhaber, der 41jährige Bankier Anton Heller, mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. Wie „W.T.B.-Handelsdienst" meldet, ist die Tat auf einen Anfall von Schwermut zurückzuführen. Irgendwelche Gründe wirtschaftlicher Natur lagen nicht vor.

Raubmörder Hopp zum Tode verurteilt.

Paragraph 51 kommt nicht in Frage.

Der Raubmörder Hopp wurde am Dienstagabend kurz vor 10 Uhr entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode und lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. In der Urteilsbegründung gibt das Gericht der Auffassung Ausdruck, daß Hopp mit Vorsatz und voller Ueberlegung gehandelt habe. Der Schutz des § 51 stehe ihm nicht zu. Auf die Frage, ob er das Urteil annehme, erklärte Hopp, er könne sich dazu noch nicht äußern.

Untergang eines deutschen Dampfers.

Die Besatzung gerettet.

Blättermeldungen zufolge stieß vorgestern nachmittag der deutsche 8000-Tonnen-Dampfer „Lippe" des Norddeutschen Lloyd, der von Valparaiso nach Antwerpen und Hamburg unterwegs war, auf der Westerschelde bei der Ortschaft Bath mit dem nach der Nordsee ausfahrenden englischen Dampfer „Elvington Court" zusammen. Die „Lippe" sank nach einiger Zeit. Ihre aus 70 Mann bestehende Besatzung wurde von dem belgischen Fischdampfer „Goliath" gerettet. Der englische Dampfer „Elvington Court", der im Vorderschiff viel Wasser machte, ist auf der Schelde vor Anker gegangen.

Bankier Bruß vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg hat sich gestern der Gründer der Deutsch-Völkischen Bank, Bruß, zu verantworten. Die Anklage wirft ihm Unterschlagung, Urkundenfälschung und dergleichen vor. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, das durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurde.

Der Massenmord in der Chicagoer Unterwelt.

Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern die ersten Bilder von der kürzlich gemeldeten Verbrecherschlacht in Chicago zu zeigen, bei der bekanntlich eine achtköpfige Bande von einer feindlichen Verbrecherbande mit Maschinengewehren niedergeschossen wurde. Unser Bild zeigt den Abtransport der Leichen aus der Garage.

Liebevolle Angehörige.

Ein Opfer zerrütteter Familienverhältnisse.

Im Krankenhaus in Wannsee (Württemberg) starb gestern der 48jährige Kreuzwirt Anton Hepp von Heisterkirch, und zwar an den Folgen einer schweren Kopfverletzung, die er sich in der Nacht zum 3. Februar bei einem Sturz in seinem Hause zugezogen haben soll. Der Fall ist noch nicht ganz geklärt. Tatsächlich haben seine Angehörigen den Verletzten nach seinem Sturz die ganze Nacht bei größter Kälte auf dem Hausflur in seinem Blute liegen lassen. Hepp lebte schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden. Vor etwa 2 Jahren war ihm von einem Knecht mit Wissen seiner Frau ein Bein abgeschlagen worden.

Wolfsjagd in der Stadt.

Die Militärposten laufen weg.

In der Hauptverkehrsstraße der bulgarischen Hafenstadt Lom an der Donau spielte sich dieser Tage ein nicht alltäglicher Zwischenfall ab. Ein ausgewachsener Wolf war aus der rumänischen Dobrudscha über die vereiste Donau auf das bulgarische Ufer herübergewechselt und streifte in der Nähe des Zollschuppens herum, wo ihn Zollwächter sichteten. Einige beherzte Männer griffen zu Holzlatten und Flinten und nahmen die Verfolgung auf. Der verängstigte Wolf flüchtete und rannte, da ihm der Rückweg abgeschnitten war, in die Hauptstraße der Stadt hinein. Die Passanten stieben in wilder Panik davon. Schließlich jagte die Bestie, von den lautschreienden Jägern verfolgt, in den Hof einer Kaserne, wo sie durch mehrere Schüsse niedergestreckt wurde. Der Militärposten, der am Eingang des Kasernenhofes gestanden hatte, und fortgelaufen war, ist disziplinarisch bestraft worden.

Mit 20 Mann gegen eine Garnison.

Banditenstreich in der mexikanischen Stadt Guadalajara.

Ein verwegener Banditenstreich wurde in Guadalajara, der Hauptstadt des Staates Jalisco und der zweitgrößten Stadt des Landes, ausgeführt. Eine Bande von etwa 20 Banditen überfiel die Stadt und drang bis zum militärischen Hauptquartier vor. Schließlich wurden die Truppen alarmiert. Ehe sie jedoch eingreifen konnten, hatten sich die Räuber zurückgezogen und waren entkommen.

Räuberbanden ziehen umher.

Man will Viehherden stehlen.

Die Bevölkerung an der türkischen Grenze gegen Syrien wird seit einigen Wochen durch sich mehrende Ueberfälle von arabischen Räuberbanden stark beunruhigt. Die Banden pflegen plötzlich aus der syrischen Wüste aufzutauchen, die die Grenze bildende Bagdadbahn zu überschreiten und dann Raubzüge auf türkischem Gebiet zu unternehmen. Sobald Gendarmerie auftaucht, ziehen sie sich stets auf syrisches Mandatsgebiet zurück. Der letzte Streich wurde dieser Tage auf das Dorf Alban im türkischen Bezirk Sawur verübt. Die arabischen Räuber trieben die dort weidenden Viehherden zusammen und suchten sie über die Grenze zu treiben. Sie wurden jedoch von der türkischen Gendarmerie in ein Gefecht verwickelt, in dessen Verlauf einige Räuber den Tod fanden. Der Rest der Bande, darunter der Häuptling Tessanli Chodscha, wurde gefangen genommen.

ZUM GLÜCK

Roman von Margarete Böhme

15. Fortsetzung.

Edith widersetzte sich anfangs dem Plan ihrer Uebersiedelung in eine Nervenheilanstalt auf das entschiedenste, als sie aber einsehen mußte, daß jeder Widerstand nutzlos war, ergab sie sich mit stummem, oppositionellen Trotz in die Dispositionen des Arztes. Ihr Mann reiste am Abend des nächsten Tages nach London zurück; zwei Tage darauf trat sie in Hedwigs Begleitung die Reise nach dem im Harz gelegenen, von dem Nauheimer Arzt warm empfohlenen Sanatorium für Nervenkranke an.

Es war eine lange, einförmige Fahrt. Edith sprach nur das nötigste; bisweilen, wenn Hedwig den Blicken der jungen Frau begegnete, glaubte sie einen lauernden, beinahe feindseligen Ausdruck darin zu lesen, der sie stutzen machte. Um die ohnehin Leidende nicht noch mehr aufzuregen, vermied sie jede überflüssige Frage. An Ediths stets wechselnde Empfindungen gewöhnt, legte sie der schmollenden trotzigen Haltung derselben weiter kein Gewicht bei, ja, Ediths Schweigsamkeit gab ihr Muße, ihren Gedanken mehr als bisher nachzuhängen.

Der Zug passierte auch ihre Vaterstadt. Hedwig war seit drei Jahren nicht mehr dort gewesen, eine starke heiße Sehnsucht zog sie bisweilen nach den teuren Gräbern, aber die Entfernungen waren immer zu groß gewesen, und die Reise zu kostspielig, als daß sie dem Zuge ihres Herzens öfters hätte folgen können.

Spät abends waren sie am Ziele. Das Sanatorium „Mariental" lag im Herzen der Berge mitten in herrlichem Tannenwald. Am dunkelblauen Nachthimmel stand der Vollmond und goß sein blankes Silberlicht über die weiße Fassade des zweistöckigen, reich mit Türmen, Erkern und Balkons geschmückten schloßartigen Gebäudes. Die Fenster waren schon alle dunkel, nur im Portal brannte noch eine Laterne. Das große, stille, weiße mondbeschienene Haus inmitten hundertjährigen Tannen machte einen fast feierlich friedlichen Eindruck.

Hedwig schlief in dieser Nacht fest, ruhig und traumlos.

Am andern Morgen erklärte Edith sich für zu angegriffen, um aufstehen zu können. Gegen zehn Uhr begab sich Hedwig allein in das Sprechzimmer des leitenden Arztes, um ihm die nötigen Anhaltspunkte über Ediths Leiden zu geben.

Sie hatte den Namen des Sanitätsrats noch nicht gehört, um so mehr erstaunte sie, als sie in dem eleganten Arbeitszimmer des Arztes Doktor von Buttler gegenüber stand. An der Bewegung in seinen Zügen und dem Aufleuchten seiner Augen sah sie, daß auch er sie sofort erkannte. Er hatte sich wenig verändert. In das tiefe Schwarz seines Vollbarts und das volle Haar mischten sich vereinzelte Silberfäden als die einzigen Zeichen der inzwischen verflossenen Jahre.

„Fräulein Viekamp, das ist eine Ueberraschung! Ich habe so oft an Sie gedacht und mich mit der Frage beschäftigt, wo Sie geblieben wären", sagte er herzlich, ihr beide Hände entgegenstreckend, „hoffentlich kommen Sie nicht als Patientin zu uns . . . Sie sehen, gottlob, nicht wie ein nervenkrankes Wesen aus."

„Nein, Gott sei Dank, ich bin gesund", erwiderte Hedwig ernst, „ich begleite Frau Berkholtz-Stonefield aus London, die, wie Ihnen wohl schon gemeldet, sich einige Zeit in ihre Behandlung geben möchte."

„Berkholtz — —" Dem Arzt schwebte sichtlich eine Frage auf den Lippen, die er unterdrückte. Hedwig erriet seine Gedanken.

„Die Gemahlin meines Jugendfreundes Wilhelm Berkholtz", erklärte sie ruhig, „vielleicht wissen Sie, daß wir unsere Verlobung ein Jahr nach dem Tode meines Vaters in gegenseitiger Uebereinstimmung lösten."

Doktor von Buttler nickte. Er hatte davon gehört und wie alle unbefangen urteilenden Personen, die das Brautpaar kannten, damals Berkholtzs Handlungsweise dem verlassenen Mädchen gegenüber perfid gefunden. Daß Hedwig in selbstloser Liebe nun noch die Frau des Mannes der so niedrig, pflegte, verlieh in seinen Augen eine besondere Größe, die ihn ergriff und rührte und alle sorgfältig eingesargten Gefühle für das arme Mädchen zu neuem Leben erweckten.

Buttler gehörte zu jenen Männern, die nur einmal im Leben ihr Neigung einem weiblichen Wesen schenken, die, wenn ihre erste Liebe einen unglücklichen Verlauf genommen, niemals zum zweiten Male ihr Herz verschenken.

Es war dem Sanitätsrat oft nahe gelegt worden, sich — schon in Anbetracht seiner Stellung — zu verheiraten. Unzähligemale hatten sich ihm Gelegenheiten geboten, mit Erfolg um schöne, liebenswürdige Mädchen aus hochangesehenen Familien zu werben, ohne daß er sich je entschließen konnte, Hedwigs Bild von einer andern aus seinem Herzen verdrängen zu lassen. Wohl war er nicht der Mann, der in nutzloser Sentimentalität einem unabänderlichen Geschick nachtrauert, sein Beruf hatte all die Jahre hindurch seine ganze geistige und körperliche Kraft beansprucht, aber als er in dieser Stunde Hedwig wieder gegenüberstand, empfand er intensiver als je zuvor, wie teuer sie ihm war, und ein warmes Dankgefühl für die Vorsehung, die sie hin zu ihm geführt und ihm vielleicht dennoch die Erfüllung seiner Herzenswünsche schenkte, durchströmte seine Seele. Nur mit halbem Ohr hörte er zu, wie Hedwig ihm Frau Ediths Leiden schilderte.

„Wir werden sehen! Wie werden sehen", sagte er mechanisch, „vor allem muß ich mir die Dame erst einmal betrachten — —"

Auf ihrem Zimer angelangt, fand Hedwig, die Edith schlafend antraf, Zeit, über das wunderbare Wiedersehen nachzudenken. Sie hatte an Buttler immer mit warmer Dankbarkeit gedacht, und wie sie nun so allein in dem kleinen, einsamen, stillen Zimmer saß, zogen ihr plötzlich allerlei Vorstellungen durch den Sinn, wie sich alles gestaltet hätte, wenn sie dem Wunsche des Vaters nachgegeben und Buttlers Werbung angenommen hätte. Wie war sie so töricht damals gewesen, als sie die paar Jahre Altersunterschied schon an sich für ein unüberwindliches Hindernis angesehen hatte. Die Schule des Lebens erst hatte sie geläutert und ihre Augen für die Werte und Unwerte der Menschen sehend gemacht. So ganz anders als heute erschien er ihr heute, ein wehes Gefühl durchbebte ihr Herz, als sie dachte, daß sie damals in törichtem Unverstand vielleicht ihr wahres Glück von sich gestoßen hatte — um eine Attrappe, den echten Edelstein um eines Stückchen Glases willen verworfen hatte.

Je näher sie Doktor von Buttler im Laufe der nächsten Woche kennen lernte, desto höher stieg ihre Wertschätzung für den berühmten Nervenarzt und — mehr noch vielleicht für den schlichten, liebenswürdigen, vornehmen Menschen. Die Kranken vergötterten ihren Arzt; die Anstalt war unter Buttlers Leitung zu einer der angesehensten ihrer Art in Deutschland geworden und weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt.

So glänzende Resultate der Sanitätsrat durchschnittlich an allen Kranken, die sich seiner Behandlung anvertrauten, erzielte, Ediths Zustand besserte sich während ihres Aufenthaltes in der Anstalt nicht im geringsten, — im Gegenteil schien sich ihr Leiden mehr und mehr zu verschärfen.

(Fortsetzung folgt.)

Vor allen Dingen

Am Alltag oder Feiertag „DIDA" man nicht missen mag

Aus dem Zuchthaus ins Segelboot.

Vom Müggelsee nach Amerika. — Sehnsucht nach der weiten Welt.

Paul Müller, ein Mann von 40 Jahren, hatte genau die Hälfte seines Lebens in Gefängnissen und Zuchthäusern verbracht. Im Sommer 1926 hatte er seine letzte Strafe, 14 Jahre Zuchthaus, verbüßt. Drei Tage nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt Sonnenburg erschien er auf der Redaktion eines Berliner Blattes, des „Montag Morgen", und bat um Hilfe für einen seltsamen Plan, über den er in seiner Zuchthauszelle viele Jahre gebrütet hatte.

Müller hatte mit knapp 15 Jahren seine erste Strafe bekommen und danach, als „Vorbestrafter" gebrandmarkt, nie mehr die Möglichkeit, sich auf ehrliche Weise sein Brot zu verdienen. Jetzt hatte er das Leben als Dieb, Einbrecher und Zuchthäusler satt. Aber sich auf normale Weise durchs Leben zu schlagen, schien ihm unmöglich. Er kannte kein Handwerk, — im Zuchthaus war er

nur mit Mattenflechten beschäftigt

worden, — und was er bei dieser Arbeit in vierzehn Jahren hatte ersparen können, war durch die Inflation auf ganze 22 Mark zusammengeschmolzen. Für Zuchthäusler-Ersparnisse gab's keine Aufwertung.

Müller, durch frühere Erfahrungen gewitzigt, glaubte nicht an die Möglichkeit, mit dem Stigma „Vorbestrafter" und „Zuchthäusler" belastet, in Deutschland Arbeit zu finden. Das lange Eingesperrtsein hatte in ihm eine unbändige Sehnsucht nach der weiten Welt geweckt. Bisher war er kaum aus Berlin und den dazugehörigen Strafanstalten herausgekommen. Jetzt wollte er das Meer sehen, auf dem Meer fahren. Dann hoffe er auch, er könne sich vielleicht in Brasilien eine neue Existenz als Farmer gründen. So wuchs während langer Zuchthausjahre in Müllers Kopf ein Plan, wie er seine beiden Wünsche, das Meer und die brasilianische Farm, verwirklichen könnte. Allmählich wurde der Plan zu einer fixen Idee:

Paul Müller wollte sich durch eine große sportliche Leistung

den Weg nach Südamerika

und zu der erträumten Farm bahnen. Er wollte mit einem kleinen Segelboot den Ozean überqueren. Alle Warnungen blieben vergeblich. Müller entkräftete jeden Einwand gegen einen so komplizierten Selbstmordversuch mit der Erklärung: er wolle lieber im Atlantischen Ozean ertrinken, als im Zuchthaus Sonnenburg leben. Und seine Energie beseitigte jeden Widerstand und verhalf ihm zu einigen hundert Mark, mit denen er sofort sein Boot mit eigenen Händen zu bauen begann.

Aber sein Traum, vom Müggelsee nach Rio de Sul zu segeln, schien bald beendet: Müllers erstes Segelboot, von dem unerfahrenen Erbauer schlecht konstruiert, sank bei der ersten Ausfahrt auf den Grund der Oberspree. Mit ungebrochener Energie machte sich Müller sofort an einen neuen Versuch. Sein zweites Segelboot kam etwas weiter: es kenterte erst in der Elbe. Damals, im März 1927, schrieb uns Müller, er wolle nicht mehr unsere Hilfe in Anspruch nehmen, aber er bleibe bei seinem Plan, — und wenn er sich auch das Geld für ein drittes Segelboot auf den Straßen zusammenbetteln müsse.

Müller blieb lange verschollen. Erst in diesen Tagen kam wieder Nachricht von ihm: er hat tatsächlich

ein drittes Segelboot bekommen

und ist im Juli vorigen Jahres von Hamburg aus zu der Ozeanfahrt gestartet, von der er vierzehn Jahre im Zuchthaus und zwei Jahre in der Freiheit geträumt hatte.

Den ersten Abschnitt seiner Ozeanfahrt, von Hamburg bis zu den Kanarischen Inseln, hat Müller glücklich zurückgelegt. Er befindet sich zur Zeit mit einem Segelboot von 6 Meter Länge und etwa 1½ Meter Breite auf der Fahrt von Las Palmas nach Neuyork. Ein dickes Paket ausländischer Zeitungen und Ansichtskarten von allen Stationen, die Müller mit seiner Nußschale in siebenmonatiger Segelfahrt zwischen Blankenese und Las Palmas berührte, erzählt von seinen bisherigen Erlebnissen. Mit einem fast unbegreiflichen Glück ist der energische Mann, dem spanische Zeitungen den Beinamen „Der Lindbergh des Wassers" gegeben haben, allen Stürmen der Nordsee, des Kanals, des Golfs von Biscaya entkommen. Müller, der noch niemals vorher das Meer gesehen hatte und sich, ausgerüstet mit einem Kompaß, einigen Landkarten und einer englischen Grammatik in den Ozean hinauswagte, muß sich zu einem hervorragenden Segler und einem seltenen Glückspilz entwickelt haben. Seine Route führte ihn an der holländischen Küste vorbei nach Dünkirchen, Dover, Cherbourg, Brest, der englischen Insel Jersey, über die spanischen Häfen Santander, Coruna und Esteban nach Lissabon, wo er Anfang Dezember eintraf. Zu Weihnachten hatte er die afrikanische Küste in dem marokkanischen Hafen Rabat erreicht. Ende Januar war er glücklich in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln eingetroffen.

Paul Müller ist in holländischen, französischen, englischen spanischen und portugisischen Zeitungen dutzende Male mit seinem Segelboot „Aga" photographiert und beschrieben worden, man hat sich, wohin er auch kam,

für den deutschen „Wasser-Lindbergh"

stark interessiert. Die Sammlung seiner Ansichtskarten ist ein Tagebuch ständiger Todesgefahren und glücklicher Rettungen. Schon vor Scheveningen hatte ihn die Brandung zweimal aus seinem Boot hinausgeschleudert, als ein Motorkutter ihm zu Hilfe eilte ud in den Hafen schleppte. Vor Cap Finistere hatte er, vom Schlaf übermannt, Anker geworfen, in der Hoffnung, durch die Strömung an das flache Land getrieben zu werden. Als er erwachte, trieb er, mit losgerissenem Anker, zwischen riesigen Felsen, an denen sein kleines Boot im nächsten Augenblick zu zerschmettern drohte.

Oft vergingen vier bis fünf Tage und Nächte, einmal eine volle Woche, bevor das kleine Boot irgendwo landen konnte. In Capablanca trieb die Strömung sein Boot gegen die Steinwand der Mole, Müller sprang auf die Steine, während sein Schiffchen wieder in die See zurücktrieb. Zum Glück waren einige Araber in der Nähe, denen es gelang, das Boot, wenn auch mit zerbrochenen Planken, zu bergen. In Rabat zwang ihn die Polizei, den Hafen sofort nach der Landung zu verlassen. Er mußte in einen Sturm hinaus, der das halbe Boot für lange Stunden unter Wasser setzte. Etwa ein dutzendmal hatte das Boot den Anker verloren,

immer wieder wurden Mast und Steuer in der Brandung beschädigt,

aber das Glück ist dem fanatischen Ozeansegler bis Las Palmas treu geblieben.

Uebrigens war Rabat der einzige Ort, an dem Paul Müller in den ersten sieben Monaten seiner Segelfahrt eine unfreundliche Behandlung erfuhr. Sonst haben ihn fast überall Fremde oder Landsleute gastfreundlichst aufgenommen, Kapitäne deutscher Schiffe, denen er in Häfen begegnete, leisteten ihm jede mögliche Unterstützung, und an vielen Orten wurden spontane Geldsammlungen arrangiert, um dem Kapitän der „Aga" den Ersatz seiner beschädigten Ausrüstung möglich zu machen. Am meisten gerührt war Paul Müller von einem Erlebnis in Santander. Als er dort von einem Spaziergang nach dem Hafen zurückkehrte, fand er ein halbes Dutzend Spanier an seinem Boot, die seinen beschädigten Mast repariert und einen neuen Anker gestiftet hatten.

Jetzt also ist Paul Müller mit seinem Segelboot auf dem Wege nach Neuyork. Nur in Teneriffa will er vorher noch einmal landen. Den Rest der Strecke hofft Paul Müller in drei Monaten bezwingen zu können. Drei Monate lang will er allein auf dem Ozean bleiben. Er hofft, daß sein Boot den Wellen standhalten, sein kleiner Vorrat an Trinkwasser und Schiffszwieback bis zur Landung an der amerikanischen Küste ausreichen wird. Ob es ihm gelingt? Die Energie, die dieser ehemalige Sonnenburger Sträfling in langen Jahren für seinen Traum aufspeicherte, hat bisher schier Unmögliches vollbracht. Aber der schwierigere Teil steht ihm jetzt erst bevor.

Wer war an der Grippe schuld?

Die weiblichen Fliegen! — Beachtenswerte Ausführungen eines Londoner Sachverständigen.

Moore Hogarth, der Gründer und Leiter des Londoner Instituts für Pestforschung, hielt kürzlich vor einem geladenen Publikum einen Vortrag über die Grippe, in dessen Verlauf er daran erinnerte, daß er bereits im vorigen Jahre die diesjährige schwere Grippeepidemie vorausgesagt habe. „Meine Prognose", führte er aus, „gründete sich auf die Theorie, daß Krankheiten wie die Hundswut und die Grippe durch die gleichen Krankheitserreger ausgelöst werden, die haufenweise durch Insekten verbreitet werden.

Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß im vergangenen Jahr unter den landläufigen Insekten aller Art die Weibchen in ungleich größerer Zahl auftraten, als in irgendeinem Jahre seit 1918. Nie vorher war insbesondere das Ueberwiegen des Weibchens unter den Fliegen so frappant hervorgetreten wie im Jahre 1928. Da mich eine lange Erfahrung darüber belehrt hat, daß das weibliche Insekt gefährlicher, beißlustiger und angriffsmutiger ist als das männliche Insekt, kam ich zu dem logischen Schluß, daß im folgenden Jahre die Verbreitung der Krankheitskeime durch die Insekten viel größere Ausdehnung gewinnen würde, als es seit langem beobachtet wurde."

Der Gelehrte verwies bei der Gelegenheit darauf, daß eine Fliege als Träger von Krankheitsstoffen dem Menschen viel mehr Schaden zufügen kann, als etwa ein tobsüchtig gewordener Elefant.

Das Hochwasser kommt.

Die unvermittelt eingetretene Warmwetterperiode hat die Gefahr großer Ueberschwemmungen in nächste Nähe gerückt. In allen bedrohten Orten Deutschlands, namentlich am Rhein, werden daher bereits die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen. In Griechenland, wo die Schneeschmelze einige Tage früher als bei uns eingetreten ist, hat das Hochwasser katastrophale Formen angenommen. In den Flußtälern der Struma und Maritza stehen insgesamt 100 000 Hektar Ackerland unter Wasser. Zahlreiche Dörfer sind von den Fluten unter Wasser gesetzt. Die Einwohner haben sich in die Gebirge geflüchtet. — Unser Bild zeigt ein aus der ungeheuren Wasserwüste einsam aufragendes Haus im Tale der Maritza.

Furchtbare Folgen des Tornado

Mehrere hundert Tote und Verletzte. — Alle Verbindungen waren gestört.

Der Tornado, der, wie gemeldet, Montag die Grenzgebiete der Staaten Texas, Mississippi und Arkansas heimsuchte, hat nach den bisher vorliegenden Nachrichten 22 Todesopfer gefordert. Die Zahl der Verletzten geht in die Hunderte. Mehrere Ortschaften sind vollständig zerstört worden, der Sachschaden wird auf mehr als 2 Millionen Mark geschätzt. Am verheerendsten wütete der Sturm in der Ortschaft Duncan, im Staate Mississippi, die vollständig in Trümmer gelegt wurde und von deren 450 Einwohnern 44 ihr Leben einbüßten.

Ein Petroleumregen.

Infolge der Zerstörung der telephonischen und telegraphischen Verbindungen laufen die Nachrichten über die Orkankatastrophe in Missouri und Nordosttexas nur in Bruchstücken ein. Da zahlreiche Ortschaften vom Tornado betroffen wurden, ist die Verlustziffer wahrscheinlich weit höher, als bisher gemeldet wurde. Die Zahl der Verletzten dürfte einige hundert erreichen. In den benachbarten Orten sind umfassende Hilfsmaßnahmen getroffen. Der Tornado hatte übrigens merkwürdige Launen. Ein kuhmelkender Farmer sah, wie sein Haus vom Sturm weggetragen wurde, während seine Tochter unverletzt durch die offene Stalltür hereinflog. Ein anderer wurde aus dem Bett unbeschädigt über den Hof hinweggetragen. Der Sturm drückte große Oeltanks wie Papier ein und verursachte in der ganzen Umgegend einen Petroleumregen.

Deutsch-holländische Zusammenarbeit gegen Eisgang.

Bei den in Nymwegen abgehaltenen deutsch-holländischen Besprechungen über die Frage der gemeinsamen Bekämpfung der Eisgefahr auf dem Rhein wurde, wie zuverlässig verlautet, volle Uebereinstimmung erzielt. Auf holländischer Seite wird man in erster Linie versuchen, die Unterläufe der großen Flüsse, vor allem des Rheins mit Hilfe von Eisbrechern und Eissprengungen eisfrei zu machen, um auf diese Weise eine regelmäßige Abfuhr der von den Oberläufen antreibenden Eismassen zu gewährleisten. Vorläufig also bis zur Durchführung dieser Aufgabe sollen in Deutschland keine Maßnahmen größeren Umfanges ergriffen werden. Die zuständigen deutschen und holländischen Stellen werden sich täglich über alle wichtigen Vorgänge auf dem laufenden halten.

Reichswehr in der entmilitarisierten Zone.

Von unterrichteter Seite wird auf Anfrage erklärt, daß einer Verwendung von Reichswehrkommandos bei Hochwassergefahr in der entmilitarisierten Zone nichts im Wege stehen würde.

Die russischen Eisbrecher auf dem Wege nach Kiel.

Das Reichskanalamt teilt mit: Die vom Reichsverkehrsministerium gecharterten russischen Eisbrecher sind gestern nachmittag auf der Fahrt von Gotland nach Bornholm begriffen. Sie werden auf der Strecke von Bornholm bis Kiel die im Eise festsitzenden Dampfer sammeln und nach Kiel geleiten. Sodann wird die weitere Entscheidung über die Verwendung der Eisbrecher fallen, nämlich ob der Kaiser-Wilhelm-Kanal sofort aufgebrochen werden soll oder ob zunächst den im Langeland-Belt festsitzenden Dampfern Hilfe geleistet werden muß.

Alarmbereitschaft in Mecklenburg.

Von den Mecklenburgischen Polizeimannschaften stehen einige Garnisonen in Stärke von etwa 500 Mann in Alarmbereitschaft. Sie werden sofort eingesetzt werden, wenn es bei Eintritt des Tauwetters in den Niederungen der Elbe und Elde zu Hochwasser kommen sollte. In den Mecklenburgischen Gebieten der Elbeniederung hat man bereits umfangreiche Vorbereitungen zur Deichverstärkung getroffen. Besonders gefährdet sind die Deiche in der Gegend von Dömitz. Hier sind bereits Sandsäcke, Faschinen und sonstiges Material zur Deichverstärkung bereitgestellt. Auf der Elbe sind Eisbrecher eingesetzt, die bemüht sind, auf der mit Eis versperrten Strecke zwischen Lauenburg und Boizenburg vor dem Tauwetter das Eis wieder zum Treiben zu bringen.

Die Rache der schönen Witwe.

Massenmörder-Romantik auf Korsika.

Vor dem Schwurgericht in Bastia wird gegenwärtig ein Prozeß verhandelt, dessen Vorgeschichte erkennen läßt, daß die „Romantik" auf Korsika noch in voller Blüte steht. Die Geschworenen haben über sieben Korsikaner zu urteilen, die als die „Rächer Romanettis" bekannt sind, und die der Ermordung von drei Menschen beschuldigt werden. Seit langer Zeit war eine Räuberbande, die von einem gewissen Perpettini geführt wurde, der Schrecken des Berglandes um Ajaccio. Die Bande verpflichtete sich in der Folge zur Ausübung einer blutigen Vendetta und schwor, den Tod Romanettis zu rächen, des Königs der Korsischen Räuber, der im Jahre 1925 bei Lava erschossen wurde.

Romanettis Witwe, Madeleine, eine geborene Mancini, hatte ihre Hand dem Manne versprochen, der die angeblichen Verräter beseitigen würde. Perpettini, der die schöne Witwe liebte, erbot sich mit seinen Leuten,

das Urteil zu vollziehen.

Madeleine hatte ihren eigenen Vater Antoine Mancini und dessen drei Söhne als diejenigen bezeichnet, die ihren Mann aus Messer geliefert hatten. Der alte Mancini wohnte mit den Söhnen und drei Frauen in einem kleinen Bauernhause bei Lava. Dort erschien eines Tages Perpettini mit seinen Leuten und rief mit vorgehaltenem Revolver ins Haus: „Kommt alle heraus". Der siebzigjährige Mancini schritt als erster über die Schwelle und wurde durch einen Herzschuß niedergestreckt. Sein Sohn Jan folgte. Auch er erhielt einen Schuß und sank schwer verwundet zu Boden, wo er mit einem Gnadenschuß erledigt wurde.

Die beiden jüngeren Söhne Michael und Francois suchten ihr Heil in der Flucht, auf der Michael erschossen wurde, während Francois entkam. Romanettis Witwe, die Perpettini in ihre Netze gezogen hatte, war die kaltblütige Zeugin der blutigen Abrechnung. Ein paar Monate später wurde auch Perpettini bei einem seiner Raubzüge erschossen. Seine Leute stehen jetzt mit der schönen Witwe zusammen vor dem Gericht in Bastia."

Sport · Turnen · Spiel

Segelflug und Hochschulsport in Oesterreich.

Oesterreich, das klassische Land des Arbeitersports.

Das klassische Land des Arbeitersports ist Oesterreich. Die Arbeitersportbewegung schreitet dort in allen Zweigen rüstig vorwärts, vorbildlich für alle anderen der Arbeitersportinternationale angeschlossenen Länder.

Außerordentlich beachtlich sind die Erfolge der österreichischen Arbeitersportler auf zwei Sportgebieten, die bisher wohl nur in Oesterreich Boden finden konnten — im Arbeiterflugsport und im Hochschulsport. Dem Arbeiterflugsportverband gehören zur Zeit mehr als 500 aktive Flugsportler an. Das Interesse der Arbeiterschaft an dieser Bewegung nimmt dauernd zu. Der Verband verfügt über vier fertige Segelflugzeuge und eine Motorenmaschine. Außerdem befinden sich noch in den meisten Wiener Bezirksgruppen und in den Ortsgruppen Wiener-Neustadt, Linz und Graz Maschinen im Bau, darunter Höchstleistungsmaschinen. Der Verband, der seine nicht fachkundigen Mitglieder durch Ingenieure, Techniker und Diplompiloten schult, will in der nächsten Zeit einen Fliegerausbildungskursus durchführen, der allen neubeitretenden Mitgliedern Gelegenheit geben soll, sich die nötigen Kenntnisse zu erwerben.

Unter dem Namen „Sportkartell der Arbeiterstudenten Oesterreichs" wurden vor einem Jahre die bis dahin getrennt arbeitenden Organisationen: Sportsektion der sozialistischen Studenten, Akademische Legion und Akademische Gruppe der Naturfreunde vereinigt. Dieser Zusammenschluß brachte der Bewegung ungeahnte Fortschritte. Aus den 60 Fußball und Handball spielenden Studenten, die das Sportkartell gründeten, ist eine starke Sportorganisation von 1700 aktiven Mitgliedern geworden. Mit Begeisterung wirken die Naturfreundegruppe, die Akademische Legion, die Sektionen für Fußball, Handball, Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Rudern, Tennis und Schach für den Arbeitersport an den Hochschulen und werben durch ihre aufstrebende Organisation und ihre prächtigen Veranstaltungen immer neue Anhänger für diese Idee. Das Kartell will in der nächsten Zeit Sektionen für Sportfechten und Jiu-Jitsu ins Leben rufen. Diese Erfolge konnten nur durch die Selbstaufopferung der Arbeiterstudenten errungen werden, denn die Bewegung genießt nicht die Vorteile, die den hakenkreuzlerischen Hochschulsportlern von Universitätsrektoren und Hochschulbehörden gewährt werden. Das Geheimnis dieses Blühens des österreichischen Arbeitersports? Die kommunistischen Spaltpilze sind dort zur Ohnmacht verurteilt. Diese Tatsache spricht Bände!

Tennis an der Riviera.

Das glänzend besetzte Riviera-Tennis-Turnier wurde am Montag mit dem noch ausstehenden Doppelspiel beendet. Nachdem am Sonntag Betty Nuthall 6:2, 6:1 über die Engländerin Miß Fry im Endspiel des Damendoppels siegreich geblieben war und de Morpurgo sich erneut die Herrenmeisterschaft erobert hatte, siegte im Endspiel des gemischten Doppels Betty Nuthall-Spence über M. Lovell-Kehrling 6:3, 3:6, 6:3. Im Endspiel des Damendoppels blieben M. Mennel-M. Fry (England) über M. Nuthall und M. Lovell (England) 6:3, 2:6, 6:2 erfolgreich. — Das Finale im Herrendoppel wurde von de Morpurgo-del Bono gegen Cozelub-Hillyard 6:3, 6:1, 6:4 gewonnen.

Deutsch-böhmische Skimeisterschaften.

Müller (Bayrisch-Zell) Sieger im kombinierten Lauf.

Die Verbands-Wettläufe des Hauptverbandes Deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei wurden am Sonntag mit dem Sprunglauf in Tatra-Westerheim beendet. Den weitesten Sprung vollbrachte der Deutschböhme Purkert mit 49,5 Meter, der auch Sieger im Sprunglauf wurde. Gustav Müller (Bayrisch-Zell) endete erst an zehnter Stelle, da er leider durch Sturz beim zweiten Sprung zurückfiel. Die anderen deutschen Teilnehmer konnten sich ebenfalls nicht placieren, dagegen konnte Gustav Müller im Gesamtergebnis des kombinierten Laufes einen schönen Sieg davontragen.

Schmeling gegen Sharkey.

Wie aus Miami (Florida) gemeldet wird, hat der amerikanische Schwergewichtler Jack Sharkey, der dort am 27. Februar mit Young Stribbling kämpft, mit der Leitung des Neuyorker Madison Square Garden zwei Kampfabschlüsse getätigt. Seine Gegner sollen der „deutsche Dempsey" Max Schmeling und dann der richtige Jack Dempsey sein, vorausgesetzt natürlich, daß er am Mittwoch gegen Stribbling gewinnt. Der Kampf Schmeling: Sharkey ist für den Monat Juni in Aussicht genommen, das Treffen mit Dempsey soll dann wahrscheinlich um den Weltmeistertitel im September vor sich gehen. Kann die Neuyorker Garden-Gesellschaft ihre Projekte in die Tat umsetzen, so erhält Schmeling die Chance seines Lebens, denn wenn er gegen Sharkey gewinnt, so ist er natürlich der Gegner Dempseys im Titelkampf, und bei der Popularität der beiden dürfte dieses Treffen alle bisher dagewesenen boxsportlichen Ereignisse in den Schatten stellen.

Eisschnellauf-Länderkampf.

Norwegen schlägt Finnland.

Das bedeutendste Ereignis im nordischen Eisschnellaufsport, der alljährliche Wettkampf zwischen Norwegen und Finnland, gelangte in Helsingfors bei 12 Kältegraden und starkem Winde zur Entscheidung. Trotzdem die Norweger ohne Ballangrud und Evensen antraten, errangen sie im Gesamtergebnis einen überlegenen Sieg mit 98,5:121,5 Punkten.

Hallentennis-Wettkampf.

Die Arbeitersportvereine Gera-Ostvorstadt und „Eiche"-Leipzig führten einen Hallentennis-Wettkampf durch. Es gab sehr spannende Kämpfe zu sehen, in denen die größere Spielerfahrung der Geraer in Erscheinung trat. Sie siegten mit 14:9 Punkten.

Deutsche Ringer in Finnland erfolgreich.

Die deutsche Meisterschaftsmannschaft der Athletiksportvereinigung Kreuznach beteiligte sich an dem soeben beendeten dreitägigen Turnier in Helsingfors mit gutem Erfolg. Müller, Siebert und Bräun belegten in den Schwergewichtsklassen hinter den siegreichen Finnen die zweiten Plätze. Heinrich Zehner wurde im Federgewicht Dritter, dagegen konnte aber Georg im Fliegengewicht den ersten Preis davontragen.

Wagner gegen Haymann.

am 4. März in Berlin.

Die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Ludwig Haymann und dem anerkannten Herausforderer Rudi Wagener wird nunmehr am 4. März im Berliner Sportpalast zum Austrag kommen.

Schneller als der Weltmeister.

Die Weltmeisterschaftskämpfe der Arbeitersportler im Eisschnellaufen, die in Oslo stattfanden, ergaben den erwarteten Sieg des Russen Melnikof, der sich als einer der besten Läufer nicht nur seines Verbandes, sondern der Welt erwies. Melnikof gewann am zweiten Tag den 1500-Meter-Lauf in 2:21,3 und den 10 000-Meter-Lauf in 17:48,5. Er erzielte damit eine bei weitem bessere Zeit als Staxrud-Norwegen, der für die 10 000 Meter bei den „bürgerlichen" Weltmeisterschaften in Oslo 17:57 gebraucht hatte.

Zwanzig Jahre deutsche Naturfreundebewegung.

Vor zwanzig Jahren faßte das Arbeiterwandern auch in Deutschland Fuß. Der sozialdemokratische Touristenverein „Die Naturfreunde" in Oesterreich hatte zwar schon früher seine Fühler nach Deutschland ausgestreckt — Wegbereiter der eigentlichen Entwicklung waren aber erst die Ortsgruppengründungen 1905 in München, 1906 in Augsburg und 1907 in Konstanz, Kempten, Jena und Breslau. Die Jahreswende 1908/09 brachte dann den wirklichen Auftakt zur Ausbreitung der Naturfreundebewegung in Deutschland. In Bayern waren es Garmisch-Partenkirchen, Berchtesgaden, Nürnberg, Rosenheim, Lindau und Fürth, im übrigen Deutschland Halle, Berlin, Karlsruhe Dresden und Plauen, die zuerst lebenskräftige Ortsgruppen entstehen ließen. Zu gleicher Zeit wurden die ersten Verbindungen mit Kiel, Hamburg, Hannover, Stuttgart, Köln, Kassel, Leipzig, Pforzheim, Mannheim, Ludwigshafen, Waldenburg, Erfurt usw geknüpft. Bald kam es auch in diesen Städten zur Gründung von Naturfreundegruppen. In vielen Orten finden in diesen Tagen die 20-Jahrfeiern statt, die von den starken Werten dieser Arbeiterorganisation Zeugnis ablegen sollen. Die deutsche Arbeiterschaft kann mit berechtigtem Stolz auf diese Arbeiterwanderbewegung blicken, mit ihren 70 000 Mitgliedern in 900 Ortsgruppen, mit 240 Naturfreundeheimen, 250 Wintersport-, 50 Kletter-, 30 Faltboot-, 140 Photogruppen, 120 Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkskunde, 160 Jugendgruppen und weit über 200 Musiksektionen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Baumwollimport über Danzig.

Eine alte Absicht soll verwirklicht werden.

Unter Vorsitz des Wojewoden Jaszczolt fand in Lodz, wie wir bereits kurz meldeten, eine Konferenz der Vertreter der Lodzer Textil-Industrie statt, in der die Frage des direkten Imports amerikanischer Baumwolle über Danzig nach Polen behandelt wurde. An der Konferenz nahmen auch der Konsul der Freien Stadt Danzig, Weinmann, ein Vertreter des polnischen Generalkonsulats in Danzig sowie ein Delegierter des polnischen Außenministeriums teil. Der Wojewode Jaszczolt hob die große Bedeutung der Konferenz hervor und erklärte, daß die Anknüpfung direkter Beziehungen mit Amerika zwecks einer unmittelbaren Einfuhr von Baumwolle nach Polen von größter Bedeutung für die Industrie sei.

Nach einer ausführlichen Debatte, in deren Verlauf die Industriellen sich bereit erklärten, die diesbezügliche Initiative zu unterstützen, wurde der Beschluß gefaßt, eine Kommission zu ernennen, die nach vorheriger Verständigung mit dem Vorsitzenden des Danziger Hafenausschusses den Termin und den Ort der nächsten Konferenz festzusetzen haben wird, in der die Bedingungen für den unmittelbaren Import amerikanischer Baumwolle über Danzig nach Polen in endgültiger Weise festgelegt werden sollen. Wie in amtlichen Stellen angenommen wird, wird der direkte Baumwollimport eine Herabsetzung der Warenpreise bewirken, da die bisherige drei- bis vierfache Vermittlung die Rohstoffe ungemein verteuert habe.

Die Absicht, Baumwolle unter Umgehung deutscher Vermittler und deutscher Häfen nach Polen zu importieren, ist bereits ziemlich alt. Die Initiative hierzu ist vom Handelsminister Kwiatkowski ausgegangen, der dem Hafen von Gdingen, um den es sich hierbei weit mehr als um Danzig handelt, mit allen Mitteln neue Ausbaumöglichkeiten zu schaffen sucht. In Industriellenkreisen sieht man den direkten Baumwollimport jedoch als eine durchaus problematische Sache an.

Der holländisch-englische Margarinetrust in Finnland.

Die bedeutende Margarinefabrik „Elo Margariinitehdas O/Y" ist dieser Tage an den holländisch-englischen Margarinetrust Internationalen N. V. Margarine Unie verkauft worden. Verschiedentlich wurde in diesem Zusammenhang hervorgehoben, daß es sich um einen Versuch zur Eroberung des finnischen Marktes handelt. Der Syndikus des finnischen Margarineverbandes teilt jedoch mit, daß die vom Trust gekaufte Fabrik bis auf weiteres innerhalb des finnischen Verbandes bleiben wird.

Die Jahresrechnung der Landwirtschaftlichen Bank Danzig weist einen Reingewinn von 144 557,39 Gulden aus. Nach dem Vorschlag des Vorstandes sollen hieraus 30 000 Gulden dem gesetzlichen Reservefonds zugeführt, 90 000 Gulden (6 Proz.) Dividende auf das Aktienkapital von 1 500 000 Gulden verteilt, 13 200 Gulden an die Mitglieder des Aufsichtsrats vergütet und die restlichen 11 357,39 Gulden auf neue Rechnung vorgetragen werden. Das Aktienkapital der Bank soll zunächst auf drei Millionen erhöht werden. In der am 11. März d. J. stattfindenden Generalversammlung der Bank sollen zur Wahl in den Aufsichtsrat die nachstehenden Herren vorgeschlagen werden: Dr. Eberstadt, Geschäftsinhaber des Bankhauses G. Behrens & Söhne in Hamburg, Bankdirektor Karl Goetz, Vorstandsmitglied der Commerz- und Privatbank in Berlin, Rittergutsbesitzer, Amtsgerichtsrat Kurt Linck in Steuslau, Rechtsanwalt Hans Edler von der Planitz, Mitinhaber der Firma F. W. Krause & Co., in Berlin, und Bankdirektor Hans Weltzien, Vorstandsmitglied der Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank — in Berlin.

Zollerleichterungen für Kalksalpeter in Polen. Im Warschauer Handelsministerium ist eine neue Verordnung über Zollerleichterungen bei der Einfuhr von Kalksalpeter mit 5 bis 8 Prozent stickstoffsaurem Ammoniak in Bearbeitung.

Der Staat übernimmt zwei Mühlen. Dieser Tage übernahmen die staatlichen polnischen Getreidewerke die von ihnen vor kurzem angekauften „Bromberger Mühlen" („Młyny Bydgoskie"). Außerdem übernahm der Staat zwei von den größten Bromberger Getreidespeichern.

Die norwegische Reederei Bergenske, Dampskibselskabet, hat nach der Jahresabrechnung für 1929 nach Abzug aller Abschreibungen einen Betriebsüberschuß von 1 277 000 Kr. aufzuweisen. Die Vertreterschaft hat beschlossen, 7 Prozent Dividende an die Aktionäre zu verteilen.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 — Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Generalversammlung der Bank von Danzig.

7½ Prozent Dividende.

In der am 26. Februar 1929 abgehaltenen Generalversammlung der Bank von Danzig wurden der Geschäftsbericht sowie die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung und die vorgeschlagene Gewinnverteilung genehmigt. An Stelle des verstorbenen Handelskammerpräsidenten Dr. Willi Klawitter, Danzig, und des ausgeschiedenen Herrn Eustachy Korwin-Szymanowski, Warschau, wurden die Herren Handelskammerpräsident Dr. jur. Ernst Plagemann, Danzig, und Bankdirektor Edmund Graf Komorowski, Direktor der British and Polish Trade Bank A.-G., Danzig, in den Aufsichtsrat gewählt.

In der daran anschließenden Aufsichtsratssitzung wurde Herr Handelskammerpräsident Dr. Ernst Plagemann zum Vorsitzenden gewählt.

Die Dividende in Höhe von 7½ Prozent gelangt ab Mittwoch, den 27. Februar, bei der Bank von Danzig sowie in Deutschland bei den bekannten Zahlstellen zur Auszahlung.

Zollprämiierung bei der Ausfuhr polnischer Wachsleinwand.

Auf Grund einer Verordnung der Ministerien für Finanzen, Industrie und Handel und Landwirtschaft wird bei der Ausfuhr von Wachsleinwand für die aus dem Auslande zur Herstellung dieses Artikels bezogenen Rohstoffe und Halbfabrikate ein Betrag von 125 Zloty pro 100 Kilogramm fertige Wachsleinwand zurückerstattet. Die Zollrückerstattung erfolgt gegen Ausfuhrquittungen. Die Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung erläßt der Finanzminister. Die Verordnung ist am 25. Februar d. J. in Kraft getreten.

Der Zweck der Uebung.

Syndikat der Makaronifabriken. — Folge: Erhöhung der Preise!

Dieser Tage wurde in Warschau ein neues Syndikat, und zwar das der Makaronifabriken, ins Leben gerufen. Dem neuen Syndikat haben sich bereits 18 Makaronifabriken angeschlossen, während im ganzen 24 solcher Fabriken in Polen vorhanden sind. Natürlich ist die erste Tätigkeit des Syndikats, die Preise hochzuschrauben!

Er soll Verbesserungen bringen.

Die polnisch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Dieser Tage ist die polnische Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich wieder nach Paris zurückgereist. Vor der Abreise gewährte der Leiter der polnischen Delegation, Ministerialdirektor Sokolowski, dem Vertreter der „Gazeta Handlowa" eine Unterredung, in der er zum Ausdruck brachte, daß der neue Handelsvertrag mit Frankreich im Vergleich zu dem alten, eine große Anzahl von Aenderungen und Verbesserungen bringen wird. Der Vertrag wird wesentlich modernisiert. Es besteht polnischerseits die Hoffnung, daß der Abschluß des Vertrages, der ursprünglich für Mitte Februar vorgesehen war, nunmehr keine erheblichen Verzögerungen mehr erfahren dürfte.

Kapitalerhöhung der polnischen Automobilgesellschaft Saint-Didier A.-G. Die polnische Automobilgesellschaft Saint-Didier A.-G., Warschau, erhöht ihr Grundkapital um 200 000 Zloty auf 430 000 Zloty im Wege einer Neuemission. Der Emissionskurs der neuen Aktie beträgt 100 Zloty.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	26. Februar Geld	26. Februar Brief	25. Februar Geld	25. Februar Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,197	122,503	—,	—,
100 Zloty	57,71	57,86	57,72	57,86
1 amerikan. Dollar	—,	—,	—,	—,
Scheck London	25,00	25,00	25,005	25,005

Im Freiverkehr: Reichsbanknoten 122,30—122,40, Dollarnoten 5,14—5,145.

Danziger Produktenbörse vom 21. Feb. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	25,50	Erbsen, kleine	—
„ 126 „	24,50—24,75	„ grüne	—
„ bezogen	—	„ Viktoria	—
Roggen	20,25	Roggenkleie	15,60—16,00
Gerste	20,50—22,00	Weizenkleie	16,50—17,00
Futtergerste	20,50—21,00	Blaumohn	
Hafer	17,50	Wicken	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

41. Fortsetzung.

„Ich danke Ihnen. Einen Augenblick bitte.“ Er riß die Telephonmuschel von der Wand. „In einer Stunde verhaftet, sagen Sie? — Hallo, Jelena! Was? In Honduras sind wir noch durchgekommen? Die Tabakspflanzungen werden in diesem Augenblick übereignet? Ausgezeichnet. Aber komme bitte sofort herunter. Oder nein. Gib sofort das große Alarmsignal! The Spring wird geschlossen! Wieso?! Frage jetzt nicht! Sofort bitte! Sämtliche Sicherheitabteilungen auf ihre Posten! Das nicht organisierte Personal verläßt mit dem Publikum das Haus! Alle Eingänge unauffällig bewachen!“

„So, Miß Barrymore, und nun muß ich Ihnen leider sagen, daß ich nicht kommen kann. Meine Gesellschaft kann Ihnen nur schaden. — Aber was machen Sie denn?“

Die Frau mit dem Schwedenkopf hatte den Mantel abgeworfen und sich auf die Lehne eines Klubsessels gesetzt. Sie lachte in hrettes und gesundes Lachen.

„Ich bleibe hier. Sie gefallen mir. Sie gefallen mir herrlich. Werden Sie sich wehren? Ich begreife nichts von dem, worum es geht. Aber ich komme mir vor wie in einer Festung, die in Verteidigungszustand gesetzt wird. Ich hätte Lust, zu sehen, was hier geschieht.“

Victor sah in diese kühlen, grauen Schwedenaugen, in deren Grund ein goldiger Funke tanzte: „Meinen Sie es ehrlich?“

„Mr. Brooker!“

„Also dann geben Sie mir die Hand. Ich glaube es Ihnen. Aber Sie tragen allein die Konsequenzen Ihrer Handlung?“

„Das ist doch selbstverständlich. Was kann ich für Sie tun?“

„Mir die Erlaubnis geben, wenn es mir gut scheint, den Zeitungen mitzuteilen, daß Sie auf meiner Seite stehen.“

„Aber das ist doch die Konsequenz. Das ist doch selbstverständlich.“

„Ich danke Ihnen!“

Victor hielt eine starkgliedrige, kräftige Hand in der seinen. Er empfand den Willen des fremden Körpers wie einen Schlag.

Unterdessen tönte durch alle Stockwerke das Heulen der Sirenen. In den Etagen rollten an elastischen Stäben flatternde Schilder von der Decke mit der Aufschrift: „Das Haus wird geschlossen. Bitte die Verkaufsräume zu verlassen.“ Die beauftragten Angestellten in den einzelnen Sektionen, die die gleichen Funktionen bei Feuerlärm zu erfüllen hatten und sämtlich zu einer Spezialgruppe besonders zuverlässiger Anhänger des neuen Brookerschen Regime gehörten, erledigten sich ihrer Aufgabe mit rascher Sicherheit. Die Fahrstühle fuhren Ueberfracht, die Treppen waren dicht besät mit Publikum, das im Gefühl irgendeiner drohenden Gefahr so rasch wie möglich den Ausgängen zustrebte. An den Ausgängen standen rechts und links Reihen von je zwanzig Mann, die die Oeffnung zur Straße hin freihielten, so daß die Masse wie durch einen Kanal hinausflutete. Ununterbrochen pfiffen die Sirenen, und die großen Pfeifen in den Höfen schrillten in kurzen Abständen von drei Minuten ihre Aufforderung zur sofortigen Arbeitsniederlegung. Gleichzeitig rasselten die schweren Eisenvorhänge des ersten Geschosses nieder. Beobachter, die näher herangingen, wie z. B. der Detektiv Bathurst vom Nachforschungsinstitut „Columbia“, der zu den von den Wirtschaftsverbänden beauftragten Spitzeln gehörte, stellte zu seinem nicht geringen Erstaunen fest, daß es im Parterre heute nicht die üblichen eisernen Gitter waren, sondern bewegliche Panzerplatten, die bis einen Meter tief in die Erde sich hineinschoben.

Es dauerte lange, bis die Stauung auf den Treppen sich etwas lichtete. Die Fahrstühle, die nach oben fuhren, waren leer und flitzten sonderbar gespenstisch die Lichtschächte hinauf. Trotzdem entstieg noch ein Mann im 62. Stockwerk einem Aufzug und tappte wie blind und betäubt durch den Flur. Seine Kleider waren fast buchstäblich in Fetzen gerissen von dem Versuch, gegen den Strom zu schwimmen. Den Hut hatte er verloren. Vor dem Hauptbureau fingen ihn zwei Neger ab. Er behauptete, bestellt zu sein.

„Von wem?“ fragten die Neger.

Boris machte dumpf die Probe auf die Halluzination seines Gehirns. Von der Sekretärin von Mr. Brooker konnte er sowieso nicht sagen, denn er hatte sicher deren viele. Also gab er sich einen Ruck, wie ein Mann im Traum, der gern aufwachen möchte, und knurrte:

„Von Miß Jelna Daskalova.“

Er wäre beinahe durch die rasch geöffnete Tür hindurch gefallen. Dann stand er in einem Raum, der erfüllt von Menschen war, in dem die Telephone an der Wand klingelten, Rufe durcheinander schwirrten, Schreibmaschinengeklapper wie Maschinengewehrfeuer tackte und dichter Tabaksrauch alles zu einem undeutlichen Gewirr von farbenwechselnden Lampen und gestikulierenden Armen zusammenzog. Man sah sich nach ihm um. Ein Mann kam mit einer drohenden Gebärde auf ihn zu. Ein Mann kam er eine Stimme, die er kannte:

„Lassen Sie den Herrn nur nähertreten.“

Er erstarrte. Es war Jelena. Was er gewußt und gewünscht hatte, war eingetroffen. Er griff mit der Hand in die Luft, um ein Gespenst wegzuwischen. Alles dreht sich um ihn. Er machte drei Schritte vorwärts und stand ihr gegenüber. Sie hatte sich erhoben und lächelte:

„Du kommst im letzten Augenblick.“

Er nahm die gereichte Hand, ohne diese Worte zu begreifen, und stotterte:

„Im letzten Augenblick? Wieso? Was geht denn hier vor? Was machst du hier?“

„Ich arbeite wie einst, Boris. Frage nicht viel. Hilf uns!“

„Uns? Was heißt das uns! Ist Victor auch hier?!“

„Natürlich ist Victor auch hier. Aber das werde ich dir später erzählen. Einen Augenblick.“ Sie fragte ins Telephon: „Wer ist unten? — Zwei Herren von der Regierung? In Begleitung? — In Begleitung dreier kräftiger Leute? Das ist ja köstlich. Also lassen Sie nur diese Kommission durch. Wir bitten, heraufzukommen.“

Unterdessen klapperte eifrig der kleine Hammer eines Diktaphons. Ein weißer Streifen kroch vor Jelena über den Schreibtisch. Es war ein Fernspruch der offiziellen Telegraphenagentur und trug als erste Worte die Ueberschrift: „Boykottbeschluß der Wirtschaftsverbände gegen Brooker“. Sie stellte den Apparat ab. Was der ihr erzählen konnte, war gewiß nicht neu.

Fünf junge Neger in der Ausrüstung der Brookerschen Negerkadetten pflanzten sich feldmarschmäßig ausgerüstet vor ihr auf. Es waren die Instruktoren der schwarzen Kadettenabteilung. Ihre Gürtel starrten von Handgranaten. Gasmasken hingen ihnen vom Hals.

„Wir haben das unterste Geschoß gemäß dem Plan gesichert“, meldete einer von ihnen, der zwei Goldstreifen am Aermel trug. „Alle Angehörige der Anti-Kolonial-Liga sind im Haus geblieben.“

Zwei Herren erschienen; hinter ihnen zwei herkulisch gebaute Männer.

„Es ist gut. Sowie die letzten Besucher aus dem Publikum heraus sind, sind die Tore für niemanden mehr offen. Wie haben Sie Ihre Leute verteilt?“

„Die erste Gurppe, die Erfahrensten und Aeltesten, sitzen am Broadwayausgang, Gruppe zwei, drei und vier an den Portalen der Seitenstraßen, Gruppe fünf und sechs sind mit den chinesischen Packern und Wäschern in den Kellerräumen und den unterirdischen Garagen. Dort ist bereits alles fest verschlossen.“

„Wer ist denn von dem chinesischen Personal geblieben?“

„Nur die jung Eingewanderten. Alles Südchina- und Kantonleute. Sie sind gut organisiert und zäh.“

„Ich danke Ihnen. — Also, Boris, frage nicht viel. Du siehst, hier wird gekämpft werden. Wahrscheinlich wenigstens. Hältst du mit uns oder nicht?“

Boris war noch immer völlig benommen. Die herein- und herausstürzenden Boten, die Klingeln, der nahe Anhauch von Jelenas Atem, der noch immer leicht nach Kirschblüten roch, der vollkommene Irrsinn seiner Situation, in der er sich wie ein auf ein falsches Stichwort aus der Kulisse getretener Komödiant vorkam, das noch in ihm nachhallende fluchtartige Vorüberstürzen des Publikums auf den Treppen das Heulen der Sirenen, das immer weiter hereinklang, — er mußte sich setzen, seine Hände zitterten und griffen mechanisch nach einem Stück Papier. Was war denn mit ihm geschehen? Er war eben aus einer sonnenbeglänzten Straße, auf der nichts Ungewöhnliches ihm aufgefallen war, in ein Haus getreten, das einer aufgestörten Hölle glich, war gestoßen, zerrieben und zerschunden unter tausend Schwierigkeiten hier herauf gelangt und saß nun hoch über Newyork in einem Bureauzimmer, das aussah wie das Hauptquartier einer Armee. Während er vor sich hinstarrte, trug eine Anzahl Arbeiter, noch in ihren Werkblusen, aber schon Patronengürtel um den Leib, Maschinengewehre durch den Raum.

Die Tür sprang wieder auf. Zwei Herren im Gehrock, typische Medizinergesichter, erschienen; hinter ihnen drei herkulisch gebaute Männer mit weichen Kragen und Filzhüten, die Boris auf den ersten Blick als Kriminalbeamte erkannte. Der ältere der beiden Herren stellte sich als Professor Lytton vor, hatte ratlos seine Visitenkarte in der Hand und sah sich furchtsam um wie ein Zirkusbesucher, der aus Versehen statt ins Parkett in einen Löwenkäfig geraten ist.

Dubois, von Jelena durch einen Zuruf unterrichtet, verbeugte sich höflich und fragte: „Sie wünschen Mr. Brooker zu sprechen?“

„Wir wünschen — wir möchten — das heißt, wenn Mr. Brooker uns empfangen will. Was meinen Sie, Dale?“

Sein Begleiter sah unschlüssig auf seine Handschuhe, zog sie aus und stopfte sie mit einem energischen Entschluß in die Tasche. „Wir haben den Auftrag, Lytton, und werden ihn erfüllen.“

„Bitte, dann bemühen Sie sich vielleicht hier hinein.“

Dubois zeigte zum Nebenzimer hin, und Lytton klopfte an die Tür.

„Herein“, tönte es von innen.

„Also kommen Sie, meine Herren.“

Die drei mit den Filzhüten machten harmlose Gesichter, hatten sich aber schon mit kurzen Blicken verständigt, sich in dieser Umgebung auf nichts einzulassen. Der Aelteste von ihnen kleidete diesen Entschluß in folgende kurze Ansprache an den Professor Lytton:

„Vielleicht haben der Herr Professor die Güte, erst allein die Untersuchung vorzunehmen. Sie können uns ja dann immer noch rufen.“

„Ja, ich kann Sie dann immer noch rufen,“ wiederholte Lytton mechanisch und überschritt die Schwelle zu Victors Kabinett.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Ephesus wird ausgegraben.

Die Kultstätte der „Sieben Schläfer“.

Gegenwärtig übernimmt das österreichische archäologische Institut mit Unterstützung der [illegible] Wissenschaft und der türkischen Regierung sehr umfangreiche Ausgrabungen an der Stätte des alten Ephesus in Kleinasien. Während sonst derartige Ausgrabungen vorwiegend nur den Spezialforschern interessierende Gegenstände zu Tage fördern, hat man im alten Ephesus bisher schon ungewöhnlich viel Neuartiges und Ueberraschendes aufgefunden, das fast noch mehr kulturhistorisch als archäologisch wertvoll ist.

Zunächst legte man den großen Friedhofbezirk bei der Kultstätte der „Sieben Schläfer“ frei. Dort fand man Anlagen mit mehreren Stockwerken und mit kühnen Gewölbekonstruktionen, die aus der Blütezeit der Stadt in den ersten Jahrhunderten nach Christus stammen. Unter dem Boden der sogenannten Sieben-Schläfer-Kirche wurde in einer Art Katakombe jener Raum wiedergefunden, in dem seinerzeit

die sieben Jünglinge bestattet

worden sind. Interessant ist, daß man in dieser Katakombe zahlreiche Kritzeleien und Malereien an den Wänden gefunden hat, die erkennen lassen, daß bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts hinein zahlreiche Pilger, darunter auch fränkische Ritter, diesen Raum aufgesucht haben. Fast 2000 Tonlampen mit zum Teil figürlichen Darstellungen, die aufgefunden wurden, sind hierfür ebenfalls ein klassischer Beweis.

Die übrigen Ausgrabungen sind noch im Gange. Man hat jedoch bereits bei der Untersuchung eines großen Gemäldes im Stadion entdeckt, daß dieses Stadion nicht, wie man ursprünglich annahm, der Palast des römischen Statthalters, sondern

eine bemerkenswerte Bäderanlage

gewesen ist. Nach einer Bauinschrift stammt sie aus der Zeit des Kaisers Antonius Pius. Ein darin befindlicher Prunksaal kann wegen seiner Prächtigkeit und seines zum Teil noch erhaltenen plastischen Schmuckes als Stätte der Kaiseranbetung bezeichnet werden. Von noch größerer kulturhistorischer Wichtigkeit dürfte im Gegensatze dazu eine noch besser erhaltene Latrine sein.

Da diese Ausgrabungen noch längere Zeit fortgesetzt werden sollen, so ist aufgrund der bisher gemachten Ergebnisse wohl zu hoffen, daß man auch weiterhin noch manche interessante und für die Kenntnis der Frühzeit des Christentums wichtige Entdeckungen machen wird. O. B.

Seit 128 Jahren Frauenregime

Das zu Englisch-Indien gehörende Land von Bhopal wird seit mehr als 100 Jahren von Frauen regiert. Bhopal hat eine Million Einwohner und ist das einzige Land der Erde, in dem in so langer Zeit hintereinander eine Frau die Regierung führte. Im Jahre 1926 glaubte die damalige Begum, wie die Königin in der Landessprache heißt, daß es doch vielleicht besser wäre, wenn das Land von einem König regiert werde, und sie entsagte dem Thron zugunsten ihres Sohnes. Der „Nawab“ aber konnte sich in die Würde seines Königtums nicht hineinfinden und ebensowenig in die Idee, daß er einen Platz einnahm, der einer Frau zustand.

Politik und falsche Zähne.

Der Sieg der Zugereisten.

In der Tiroler Gemeinde Prutz stehen sich zwei Heerlager gegenüber: die „Freien Prutzer“, das sind die Erbeingesessenen, und die „Zuag'roasten“, wozu Forstbeamte, Lehrer, Pfarrer, also alle Ortsfremden, gehören. Wie lange diese Zugereisten in Prutz ansässig sind, spielt bei ihrer Charakterisierung keine Rolle. Nach einem uralten Gemeinderatsbeschluß müssen sie, selbst wenn sie seit Jahrzehnten in Prutz ansässig sind, eine Sitzgeldsteuer bezahlen. Davon wollten sie sich schon seit langem befreien. Bei den Gemeinderatswahlen im November stellten beide Parteien eigene Listen auf. Es entstand ein wütender Wahlkampf um die Sitzgeldsteuer.

Die Frau eines Zugereisten, die Gattin eines Oberforstrates, traf während der Wahlkampfhandlung die 22jährige Bauerntochter Anna W., die ein Tuch ums Gesicht gebunden hatte und

sichtbare Zeichen fürchterlichen Zahnschmerzes

erkennen ließ. Die Oberforstratsgattin erkundigte sich teilnehmend nach dem Wehweh und soll der Anna schließlich gesagt haben: „Schaun's, Annerl, lassen's Ihnen falsche Zähne machen. Ich zahl alles, aber geben's dafür Ihre Stimm' für die Zugereisten ab.“ Annerl, eine Erbeingesessene, wies dieses schnöde Anerbieten, durch einen Verrat an den freien Prutzern ihre echten Zähne gegen falsche einzutauschen, weit von sich.

Im Wahlkampf siegten die Zugereisten. Sie errangen den Sitz des Bürgermeisters, und die Sitzgeldsteuer wurde bereits in der ersten Gemeindesitzung abgeschafft. Die geschlagenen Erbeingesessenen brüteten Rache. Als sie den Bestechungsversuch an der Annerl erfuhren, stießen sie Wutschreie aus und kamen vor Empörung drei Tage lang nicht aus dem Gemeindewirtshaus heraus. Sie machten gegen die Oberforstratsgattin einen

Prozeß wegen Wahlbestechung

anhängig. Die Angeklagte gab in der Verhandlung vor dem Innsbrucker Schöffen zu, mit der Annerl seinerzeit über Zahnweh und Wahlangelegenheit gesprochen zu haben, aber schön getrennt, erst vom Zahnweh, dann von den Gemeinderatswahlen. Bestechung komme nicht in Frage. Es sei ihr nicht im Traum eingefallen, dem Mädchen als Bestechung ein falsches Gebiß anzubieten. Das Gericht glaubte jedoch den gegenteiligen Versicherungen der Annerl und verdonnerte die Frau Oberforstratsgattin zu einer Woche Arrest, aber nur bedingt.

FILM-SCHAU

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Auch eine Tier-Diva hat Launen!

Die Schwierigkeiten der Kulturfilm-Aufnahmen. — „Mungo", der Schlangentöter.

Zwischen Glaspalästen, funkelnden Autos, im surrenden Lärm der Maschinen steht ein kleines Haus auf dem Filmgelände Neubabelsberg: die Kulturfilm-Abteilung der größten deutschen Filmgesellschaft. Scharfer Geruch schwelt durch die Gänge: Tierausdünstungen, Duft tropischer Gewächse, Urwaldtemperaturen. Der Kulturfilm-Regisseur Junghans, bekannt aus vielen gelungenen Tierfilmen, spielt den Erklärer. Seine Stimme lockt die scheuen, sonderbaren Insassen dieses Hauses aus ihren Quartieren hervor. Mongunussa, die tro-

Die „Diva" wird in Szene gebracht.

pische Schlange, unter dem Schutze der brasilianischen Regierung stehend, nur auf besonderen Wunsch der Filmgesellschaft ausgeliefert, kommt zuerst. Sie, die alle Beute durch einen kühnen Tauchsprung ins Wasser zu erhaschen pflegt, soll vor der Kamera zeigen, was sie kann. Aber trotzdem sie ausgehungert ist, will sie nicht. Auch die Tier-Diven haben Launen. Besonders wenn die Jupiterlampen brennen, haben sie keine Lust, biologische Handlungen vorzuführen.

Bei Verwendung kleinerer Giftschlangen, wie z. B. Kreuzottern und Sandvipern ist es ja verhältnismäßig einfach, die Tiere an die jeweilig erforderliche Aufnahmesituation zu gewöhnen. Man läßt sie in einem mit Glas und Drahtgitter versehenen Kasten mehrere Tage lang in dieser Aufnahmesituation stehen, so daß sie sich an die ihnen fremde Umgebung allmählich gewöhnen. Auf diese Weise sind viele interessante Aufnahmen aus dem Leben der Schlangen gelungen. In zahlreichen Filmen wurden die verschiedenen Arten des Beutefangens im Schlangenreich gezeigt. Besonderes Interesse der Zuschauer fanden die mit Zeitlupe gedrehten Aufnahmen der Froschjagd einer Ringelnatter und der Fang einer Eidechse durch eine Zornnatter, weil bei den Zeitlupenaufnahmen die schönen Bewegungen des Schlangenkörpers wie der fliehenden Tiere besonders klar zum Ausdruck kommen.

Es ist eine sehr schwierige Arbeit, die hier geleistet wird. Gewöhnlich braucht man sechs bis neun Monate, um das Lebensbild eines Tieres auf den Filmstreifen zu bannen. Viele Prominente bekannter Kulturfilme hausen hier. Da ist Mungo, der Schlangentöter, keine Erfindung von Karl May, sondern ein gewandtes kleines Felltier, vertraut mit dem Regisseur, Narben an Kopf und Brust. Vielen der Insassen hat ihre Filmrolle die geraden Glieder gekostet; Veteranen und Invaliden des Films gibt es hier, die Ohren und Pfoten eingebüßt haben. Bricht eins der Kriechtiere aus dem Käfig, dann stellt man eine elektrische Sonne auf den Fußboden, und dann dauert es nicht lange, bis sich der Flüchtling unter ihren Strahlen gemütlich zusammenringelt.

Geburt eines Adlers vor der Kamera.

Es gehört Schaffensfreude, nie erlahmender Eifer und auch Glück dazu, um das Tierleben filmisch auszubeuten. Die Zoologen der Ufa Dr. Ulrich Schulz und Wolfram Junghans streiften wochenlang in der Dobrudscha herum, um mit der Kamera eine Jagd auf Adler auszuüben.

Im Gebüsch versteckt, spähte die Kamera mit stärkstem Teleobjektivauge zu dem scharfen Auge des Adlers hinüber und ließ sich keine feine Bewegung entgehen. Dem im schwanken Baumwipfel thronenden Horst stieg die Kamera nach und formte das Bild der Adlerjungen, dieser reizenden Wollknäuel, die schon mit scharfen Schnäbeln übereinander herfallen. So glauben wir wahrhaft die Flügel dieser königlichen Vögel von der Leinwand rauschen zu hören, wenn sie sich vom Horst in die Lüfte heben. Unvergeßlich der Blick des Schlangenadlers, wenn zu seinen feinen Ohren das leise Geräusch der arbeitenden Kamera kommt, ihm von einer unbekannten Gefahr erzählt und nun sein herrliches Auge, das berühmte Adlerauge, das sonst alles zu sehen pflegt, forschend in die Ferne gerichtet ist.

Der König der Lüfte.
Weibchen eines Kaiseradlers auf dem Horst.
Aus einem Kulturfilm der Ufa.

Und siehe da, da liegt das einzige Ei eines Seeadlers im Horst, und plötzlich sieht man, wie die Schale angepickt wird, wie ein kleines Stückchen herausfällt, immer noch mehr, noch ein Eckchen — und nun liegt nackt und naß ein kleines häßliches Geschöpf da mit großem Kopf und geschlossenem Auge, liegt gekrümmt und zitternd in der halben Schale und erzählt in Sekunden die Entwicklungsgeschichte von Millionen Jahren, da die Vorfahren der Adler als häßliche Saurier durch den Sumpf trotteten. Die Geburt eines Adlers ist die Gipfelleistung der deutschen Kulturfilmindustrie, überhaupt des gesamten Tierfilms.

Es ist nur zu bedauern, daß wir in Danzig so wenig Kulturfilme sehen können. Statt des meistens sehr üblen „zweiten Schlagers" sollte man hin und wieder Tierfilme bringen.

Der Mann, der lacht.

Uraufführung in den Rathauslichtspielen.

Bevor Berlin ihn sieht, diesen „Mann, der lacht", der, ohne im Leben etwas zu lachen zu haben, lachen muß, können wir in Danzig zu dem amerikanischen Großfilm mit dem deutschen Hauptdarsteller (Conrad Veidt) und dem deutschen Regisseur (Paul Leni) ein anerkennendes „Ja" sagen

Er ist einer der wenigen amerikanischen historischen Filme, die nicht dazu benutzt werden, um ein Stück Wild-West in historischen Kostümen zu geben. Der Roman Hugos lieferte die Motive zu der Filmhandlung. Sie ist nicht immer streng durchgeführt, hat logische Sprünge, ist mitunter gedehnt, stellenweise mehr als naiv, sie ist aber immerhin wesentlich gestraffter, wesentlich einleuchtender und überzeugender, als man es von Filmen Hollywooder Herkunft gemeinhin erwarten kann.

Das mag in erster Linie das Verdienst Paul Lenis sein. Weit davon entfernt, das 17. Jahrhundert in England heraufzubeschwören, schafft er doch den Rahmen, in dem die Geschehnisse der Handlung glaubhaft erscheinen können. Prachtvolle Szenerien wurden aufgebaut, die allerdings manchmal so unvorteilhaft photographiert sind, daß die „Echtheit" des Milieus darunter leidet. Charakteristische Typen, markante Gesichte sind nicht ganz unbeeinflußt von russischen Kamerakünsten, gefilmt worden. Der ganze Film aber ist, wie schon der Name sagt, auf eine einzelne Person zugeschnitten. Davor hatte alles andere zurückzutreten. Conrad Veidt ist groß, und Leni wollte sein Prophet sein . . .

Was also immer geschehen mag, es geschieht um Conrad Veidts willen. Er kann deshalb im doppelten Sinne lachen. Sein Stern in Europa war bedenklich im Niedergang. In seinen letzten deutschen Filmen war er immer derselbe, der auf Dämon stilisierte Intrigant, die wandelnde Großaufnahme. Er war kein Mensch mehr, sondern eine starre, blutlose Marionette, die mit großen, gequälten Augen, mit zerfurchter, bleicher Stirn über die Leinwand geisterte.

Die Amerikaner haben ihm seine „Dämonie" genommen und ihn wieder zum Leben erweckt. Ein neuer Conrad Veidt steht vor uns, ein Kerl von Fleisch und Blut. Als „der Mann, der lacht", dem von den Zigeunern die Lippen verstümmelt wurden, daß sie immer lachen, auch wenn seine Augen weinen, ist er in einzelnen Momenten von überwältigender Größe. Mit seinem ganzen schauspielerischen Können setzt er sich für diese tragische Gestalt ein. Es ist eine gewaltige Leistung eines wiedergeborenen Künstlers, die man in der Geschichte des Films kaum vergessen wird.

In weitem Abstand ist seine Partnerin, Mary Philbin, zu nennen. Auch eine bedeutendere Schauspielerin wäre von Veidt in den Hintergrund gedrängt worden. Sie aber beschränkt sich fast nur darauf, eine schöne Frau zu sein. Die Blinde, die sie eigentlich spielen soll, glaubt man ihr kaum. Ausgezeichnet dagegen Olga Baklanowa als Herzogin, und Josephine Crowell als Königin.

Das Orchester, das in der letzten Zeit beachtliche Musik macht, illustriert den Film mit einem bemerkenswerten Feingefühl. — Der zweite Film „Die Juwelenmarder" sollte nicht nur von diesem Programm, sondern von der Leinwand überhaupt verschwinden. Die Ignorierung des Blödsinns muß da aufhören, wo er die Formen hochgradiger Idiotie annimmt.

Fritz Hirschfeld.

*

Passage-Theater: „Die Weber."

Es muß auch bei diesem Programm wieder das Verdienst betont werden, früher schon gesehene Filme erneut zur Vorführung zu bringen. Hauptmanns „Weber", von Zelnik verfilmt, sind zwar durch spätere Revolutionsfilme, vor allem durch die Russen überholt. Doch immer wird die Idee, der Sturm, der die geknechteten, ausgemergelten Weber in glühende, kämpfende Revolutionäre verwandelt, packen müssen. Die Darstellung steht auf großer Höhe: Dieterle als Jäger, Picha als Baumert, Loos, Wegener sind echte, wirklichkeitsnahe Gestalten. Dazu läuft „Die Durchgängerin", ein Lustspiel nach Fulda, sehenswert durch die entzückende, von Temperament sprühende Käthe von Nagy.

M

*

Die Metropol-Lichtspiele bringen diesmal ein Programm, das ganz auf „Sensation" eingestellt ist. Es gibt zunächst den Harry-Piel-Film „Sein größter Bluff" und als zweiten Film den „Polizeireiter von Colorado".

Die Filme der Woche.

An Stoffen nichts Neues . . .

Die neuen Filme in Berlin.

Wir haben bisher noch nicht erlebt, daß deutsche Regisseure in Amerika viel Gutes gelernt haben; sie müssen dort für eine ihnen meist wesensfremde Psyche produzieren; selbst wenn sie sich sträuben sollten: die Gesetze des Unternehmertums und der übermächtige Apparat zwingen sie.

Der neueste Fall, daß ein wertvoller Regisseur von den Amerikanern umgepreßt wird und dabei sein Bestes verliert, ist der Ludwig Bergers. Dieser kultivierte und feinfingerige Künstler inszenierte als Gast der deutschen Filmindustrie einen Film mit Mady Christians

„Das brennende Herz."

Er hat sich das Manuskript von dem zum Reißerisch-Sentimentalen neigenden Bühnenautor Hans Müller schreiben lassen. Eine banale Liebesgeschichte zwischen einem — auf dem Friedhof komponierenden — Musiker und einer Kleinbürgerin, mit durchaus verstaubten Gartenlauben-Konflikten und sacharinsüßem happy end. So etwas wird natürlich um kein Jota besser, wenn man auf die vorsintflutliche Geistesverfassung moderne Dinge wie Radio und Bubikopf klebt.

Die Amerikaner tun es leider nicht ohne den allmonatlichen „Russen"-Film. Diesmal haben sie den armen wehrlosen Tolstoi wieder einmal verarztet. Es ist schauderhaft, was da an Zirkus-Zauber herauskommt. Diese

„Kosaken"

sind wirklich eine Kulturschande und es wäre an der Zeit, gewisse geistige Qualitäten vor dem Zugriff dieser Jobber des Films zu schützen. Wir sind gewiß keine Freunde der Zensur; aber wenn irgendwo, dann wäre sie hier am Platze.

Im „Frauenraub in Marokko" bekommt man ähnliche Zensurgelüste: man möchte endlich einmal diesen langweiligen Rummel mit der armen Wüste Sahara, mit den Burnuß-Trägern und den betropenhelmten Touristinnen, die da von Scheichs entführt werden, immer ihre Kleiderkoffer dabei haben und geradenwegs aus irrsinnig dummen Groschenheften der Vorkriegszeit entsprungen sind, beendet wissen. Das hat weder mit Marokko, noch mit Europa, weder mit der Gegenwart noch mit der Vergangenheit, weder mit der Wirklichkeit des Lebens, noch mit der des Märchens zu tun: es ist der vollendete Quatsch.

Warum bleibt dieses merkwürdige Volk der Film-Fabrikanten mit seinen Stoffen nicht im Lande und nährt sich redlich, soweit das unter dem Zepter des Geldsackes überhaupt möglich ist? Der Film

„Kinder der Straße"

beweist, daß sie im Berliner Milieu bei weitem nicht so daneben hauen, wie im „romantischen" fremden. Boese hat hier Rehfisch's Berliner Stück „Razzia" zum Vorwurf genommen und mit Heinrich George und der Erika Gläßner einen relativ erträglichen Film aus dem Zille-Milieu gedreht. Der Konflikt ist gegenüber „Razzia" unerfreulich verschoben. In „Razzia" steht Gesetz und Schupo gegen den Proletarier. In „Kinder der Straße" steht der schupohassende Proletarier mit Frau und Tochter gegen den Schupo, der mit der Tochter techtelmechtelt und die Gemüsefrau dann aus Rache verpfeift; aber am Schluß kriegen sie sich, denn „schließlich hat der Schupo nur seine Pflicht getan". Das ist natürlich im Kern verlogen; aber das Milieu und die Menschen sind wenigstens echt.

So wie die amerikanischen Russenfilme scheinen auch die deutschen Weaner-Filme immer noch nicht aussterben zu wollen. Unter dem herrlichen Titel „Küsse, die man nie vergißt" hat Georg Jacoby mit Maria Paudler und Werner Fütterer wiederum einen österreichischen Erzherzog und ein liabes Weaner Proletariermadl mit einander verkuppelt. Aber wir dürfen nicht etwa denken, daß die beiden sich nicht richtig kriegen; die modernen Filmleute sind fortschrittlich und so wird der gute Erzherzog nach der Revolution Chauffeur und heiratet sein geliebtes Waschermadl, bulöh.

„Das Findelkind von Singapore", amerikanischer Abstammung, ist sehenswert: eine Seemannsgeschichte voll Derbheit, Mutterwitz, gesunder zupackender Naivität amerikanischer Couleur mit der resoluten Phillis Haver.

Heinz Eisgruber.

*

Neue Filme in Danzig:

Flamingo-Theater: „Das Karussell des Todes."

Eine Liebesgeschichte, die mit einem Duell beginnt und mit dem happy end aufhört. Dazwischen gibt es reizvolle Bilder vom italienischen Karneval und gut photographierte Aufnahmen aus einem großen Zirkus. Es wird gut gespielt, woran Claire Rommer, Pointner und Murat den größten Anteil haben. Vorher gibt es „Ossi auf Abwegen" mit Ossi Oswalda in der Haupt- und Titelrolle, ein Lustspiel, das in der Hauptsache auf des Meeres und der Liebe Wellen schwimmt.

S.

*

Die Urania-Lichtspiele, Stadtgebiet, bringen diese Woche ein unterhaltendes Programm. Harry Piel ist diesmal der „Bezwinger der 1000 Gefahren." Dazu läuft der von uns gewürdigte Film „Vom Leben getötet."

Der Friede mit dem Papst im Film.

Mussolini schreibt selbst die Titel.

Die Unterzeichnung des Versöhnungspaktes und Konkordats zwischen Italien und dem Vatikan im Lateranpalast und die große Volkskundgebung auf dem Petersplatze bei der Segenspendung des Papstes von der äußeren Loggia aus wurden mit Film vollständig aufgenommen. Der italienische Film wurde Mussolini zur Prüfung vorgelegt. Er verfaßte selbst die Begleittitel. Jetzt werden die Filme in ganz Italien abgerollt.

Das Befinden Chaplins.

Charly Chaplin, der, wie es hieß, an einer Fleischvergiftung erkrankt sein sollte, leidet, Blättermeldungen aus Hollywood zufolge, an einer akuten Blinddarmentzündung. Die Aerzte beraten noch, ob es ratsam ist, eine Operation vorzunehmen.

„Möblierte Zimmer."

In dem neuen Film „Möblierte Zimmer" werden die beiden weiblichen Hauptrollen von Margot Walter (Landa) und Hertha v. Walter verkörpert. „Margot" spielt eine kleine Verkäuferin und „Hertha" die junge Frau eines alten verknöcherten Beamten.

Axel Eggebrecht, der in der letzten Zeit stark in den Vordergrund hervorgetretene Filmautor, ist für die filmische Bearbeitung Peter Martin Lampels „Revolte im Erziehungshaus" gewonnen worden. Der Film wird für die Derussa hergestellt. Axel Eggebrecht schreibt das Manuskript in enger Gemeinschaft mit dem Autor selbst.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Die Junggesellen sollen blechen.

Das Vergnügen, nicht verheiratet zu sein, wird besteuert werden.

Eine Stadträtin in Warschau stellte dieser Tage den Antrag, die Junggesellen mit einer kommunalen Steuer zu belegen, aus der ein Unterstützungsfonds für arme Mütter und verlassene Kinder gebildet werden soll. Mit der Steuer soll — nach dem Antrag — jeder Junggeselle vom 22. Lebensjahr an belastet werden und bis zum 38. Lebensjahr soll die Steuer jährlich steigen, während sie vom 38. bis zum 55. Lebensjahr wieder abgebaut werden soll. Gebrechliche Junggesellen sollen von der Steuer befreit werden.

Die Antragstellerin meint, daß die Steuer zur Vergrößerung der Heiratszahl beitragen werde.

Der Ausschuß, dem der Antrag überwiesen wurde, begutachtete ihn dahin, daß derartige Steuern nur auf dem Wege der Gesetzgebung, das heißt, durch das Parlament, festgesetzt werden können. Somit wird dieser Antrag demnächst in den Sejm eingebracht und sein Schicksal nicht bloß für Warschau von Bedeutung sein.

Der gute Ruf ist für die Katz.

Ein Autobusunternehmer als Einbrecher.

Die Czenstochauer Polizei nahm einen frechen Einbrecher fest, der eine ganze Reihe von Einbrüchen verübte, ohne daß man bisher auf die Spur der Täter kommen konnte. Es herrschte daher die allgemeine Ueberzeugung, daß die Einbrecher von einer zahlreichen gut organisierten Einbrecherbande ausgeführt worden waren. Jetzt aber stellt sich heraus, daß all die zahllosen Einbruchsdiebstähle von ein und demselben Täter verübt worden sind.

Es handelt sich um den 40jährigen Schmied Kazimirz Wojnorski, der Besitzer zweier sich im ständigen Verkehr befindlichen Autobusse ist und sich eines sehr guten Rufes erfreut. Er pflegte jede Nacht mit einem seiner Autobusse nach Czenstochau zu kommen, die Einbrüche zu vollziehen, um dann das gestohlene Gut, ebenfalls mit dem Autobus, nach Hause zu bringen. Seine Helfer waren zwei Händler namens Kaufmann, eine gewisse Frau Mania und seine 19jährige Geliebte Spiewak. Die Tätigkeit der Helfer begrenzte sich aber nur auf das Ausspionieren der für einen Einbruch geeigneten Stätte und im Veräußern des gestohlenen Gutes.

Wölfe belagerten das Forsthaus.

Ein Rudel von 17 Wölfen überfiel das Haus des Försters in dem dem Lemberger Magistrat gehörenden Walde Kleparow. Der Förster steckte ein großes Feuer an, wovor die Wölfe erschreckten und davonliefen.

Nur noch fünf draußen.

Wieder einer der Graudenzer Zuchthäusler verhaftet.

Dieser Tage wurde in der Gegend zwischen Thorn und Alexandrowo einer der aus der Strafanstalt in Graudenz geflüchteten Insassen namens Wojacjak verhaftet und der Anstalt wieder zugeführt. W. hatte dort eine Bande organisiert, mit der er räuberische Streifzüge bei der Bevölkerung unternahm. Als er schließlich ertappt wurde, versuchte er barfuß zu flüchten. Mit stark erfrorenen Füßen gelangte er dann in die Hände der Sicherheitsbehörde, die ihn nach Graudenz brachte. Die Zahl der noch in Freiheit befindlichen geflohenen Sträflinge ist damit auf fünf gesunken.

Brauner Schnee.

Im Kreise Horodenst bei Lemberg fiel dieser Tage ein mit dunkelbraunen Flöckchen vermengter Schnee nieder und deckte die ganze Erdfläche der Umgegend mit einer braunen Schicht. Bereits im Juni des vergangenen Jahres war im selben Kreise ein dunkler, bräunlicher Schnee niedergegangen.

Lebendig begraben.

Tragischer Tod eines Försters.

In den Tucheler Waldungen kam es zu einem traurigen Vorfall, dem der staatliche Förster, der 32jährige Kazimierz Kowalski, zum Opfer fiel. Kowalski begab sich nämlich in Begleitung von den ihm unterstellten Wächtern nach dem Walde, um eine Fuchshöhle auszuheben. Als die Grube bereits eine bedeutende Tiefe erreichte und man dennoch den sich dort versteckenden Fuchs immer noch nicht fangen konnte, sprang K. in die Grube, um das Tier aufzuscheuchen. Plötzlich rutschte die Erde ab und begrub den K. lebendig unter sich. Trotz sofortiger Hilfe der anwesenden Waldwächter konnte der Unglückliche nur noch als Leiche geborgen werden. Er hinterläßt eine Frau und einige kleine Kinder.

Wochenmärkte in Pommerellen.

In Schwetz war der Verkehr auf dem letzten Wochenmarkt recht rege. Die Belieferung mit Butter war reichlicher wie am vorhergehenden Markt, infolgedessen fiel auch der Preis. Man verlangte 2,80—3,00 Zloty pro Pfund, für Eier 5,00—5,50 Zloty pro Mandel. Auf den Gemüseständen machte sich eine kleine Preissteigerung bemerkbar, es kostete Weißkohl 25—30 Groschen, Rotkohl 30—40 Groschen, Mohrrüben 15—20 Groschen, rote Rüben 20—25 Groschen, Zwiebeln 35—40 Groschen, weiße Bohnen 50 Groschen, Kocherbsen 40 Groschen pro Pfund. Auf dem Fleischmarkt waren nur drei Buden aufgestellt. Es wurden folgende Preise notiert: Schweinefleisch 1,40—1,70 Zloty, Kalbfleisch 1,20—1,50 Zloty, Rindfleisch 1,40—1,60 Zloty, Hammelfleisch 1,30—1,40 Zloty, frischer Speck 1,70—2,00 Zloty, Räucherspeck 2,40 Zloty, Schmalz 2,40 Zloty pro Pfund.

In Löbau (Lubawa) war infolge der Schneeverwehungen der letzte Wochenmarkt nur mangelhaft beschickt. Für das Pfund Butter zahlte man 2,40, für die Mandel Eier 3,20 bis 3,50. Von Geflügel gab es Hühner zu 4,00, Enten zu 4,00 bis 6,00, Gänse zu 10,00—12,00 das Stück. Schlachtschweine über zwei Zentner Lebendgewicht kosteten 80,00—85,00.

In Neustadt (Wejherowo) war der Wochenmarkt bei gelinder Witterung genügend beschickt. Das Gemüseangebot wird immer knapper. Der Verkehr war schwach. Für Butter zahlte man pro Pfund 2,50—3,00, für Eier pro Mandel 4,50 bis 5,00, Hühner brachten pro Stück 3,00—5,00. Weißkohl kostete 0,35—0,40, Rotkohl 0,45—0,50, Zwiebeln 0,45—,50. Auf dem Schweinemarkt wurden auf mehreren Schlitten Ferkel zu 24—28 das Stück feilgehalten und restlos verkauft.

Verfehlungen eines Sparkassendirektors.

Die Kredite waren zu hoch.

Die in der Thorner städtischen Sparkasse durchgeführte Revision stellte Verfehlungen fest, die sich der Leiter der Kasse, Wozniak, zuschulden kommen ließ. Die Verfehlungen bestehen darin, daß höhere Kredite, als festgesetzt, erteilt wurden. W. ist von seinem Amt suspendiert, und gegen ihn eine Ermittlung eingeleitet worden.

„Schade um mein junges Leben."

Die Reue kam zu spät.

Der 21jährige Drechsler Josef Nietrudziak, Warschau, verliebte sich in die gleichaltrige Janina D., die ihm mehrmals Gegenliebe zeigte. Am Sonntag besuchte N. wiederum seine Geliebte, diesmal wurde er von ihr aber abgewiesen. N. griff nun nach seiner Waffe und jagte sich zwei Kugeln in die Brust. Als er im Krankenhaus wieder zum Bewußtsein kam und seinen schweren Zustand fühlte, flehte er die Aerzte an, ihn zu retten. „Ich bereue meine unverantwortliche Tat!" erklärte er weinend. „Es ist schade um mein junges Leben! Und wegen einer Frau!" Leider war es bereits zu spät, denn nach wenigen Minuten erlag er seinen Wunden.

Eis als Kohle.

Eigenartige Kohlen kaufte neulich ein Thorner Bürger von einem der vielen fliegenden Händler. Als er von dem eben erstandenen Zentner einige Stücke in den Ofen warf, gab es starkes Zischen und durch den Rost floß Wasser ab. Ebenso hatte sich im Kohleneimer Wasser gebildet. Als man nun näher hinsah, entdeckte man einige vom Kohlenstaub schwarz gefärbte Eisstücke, die als Kohlen verkauft worden waren.

Er hatte nicht mit dem Eis gerechnet.

Das Leben blieb erhalten, dafür brach er sich das Bein.

Von der Eisenbahnbrücke in Thorn sprang ein Mann in selbstmörderischer Absicht in die Weichsel. Vermutlich infolge der Aufregung hatte er vorher nicht bemerkt, daß unterhalb der Strom fest zugefroren war. Der Unglückliche schlug mit voller Gewalt auf das starke Eis, wobei er sich das rechte Bein brach und sich schwere innere Verletzungen zuzog. Hilfe war durch die beim Brückenbau beschäftigten Arbeiter sofort zur Stelle.

Bis der Verzweifelte vom Eise geborgen war, war auch der Sanitätswagen bereits zur Stelle, der den Schwerverletzten schleunigst in das städtische Krankenhaus einlieferte. Es handelt sich um den 28jährigen Obsthändler Mieczyslaw Henryk Rozplochowski aus Posen. Die Beweggründe, die ihn zu dem unglückseligen Schritt verleiteten, sind unbekannt.

Der Bau der Thorner Eisenbahnbrücke.

Keine Gefahr beim Eisgang.

Die Verstärkungsarbeiten der Thorner Eisenbahnbrücke wurden trotz des Frostes fortgesetzt. Nachdem vier Strombogen fertiggestellt sind, wird zur Zeit nur noch am fünften Bogen (am Ufer der Bajarkampe) gearbeitet. Hier sind die Arbeiten auch schon so weit fortgeschritten, daß sie in Kürze gänzlich beendet sein können. Das im Strom unter dem vierten Brückenjoch errichtete Baugerüst ist zum größten Teil wieder abgebrochen. Nur an einem Pfeiler stehen die eingerammten Stämme noch im zugefrorenen Wasser. Mit ihrer Entfernung ist eine größere Abteilung Arbeiter beschäftigt.

Die Befürchtungen, daß die Stromgerüste nicht rechtzeitig entfernt sein und daher den Eisgang behindern würden, sind so glücklicherweise hinfällig geworden. Dem einsetzenden Eisgang wird sich also unter der Thorner Eisenbahnbrücke kein Hindernis mehr in den Weg stellen.

Verpachtung der Weichselbadeanstalt in Thorn. Der Magistrat Thorn will die städtische Weichselbadeanstalt auf die Dauer einiger Jahre verpachten. Interessenten erhalten im städtischen Bauamt, Rathaus, Zimmer 52, nähere Auskunft. Offerten sind bis zum 4. März ebendaselbst einzureichen.

Posener Viehmarkt.

Bericht vom 26. Februar.

Ochsen a) 156—166, b) 140—148, c) 124—130; Bullen a) 150—156, b) 134—140, c) 116—124; Färsen und Kühe b) 150 bis 160, c) 142—146, d) 120—126, e) 90—100; Kälber b) 150 bis 154, c) 136—140, d) 126—130, e) 116—120; Schafe a) 160, b) 136—140, c) 116—124; Schweine b) 206—212, c) 200—204, d) 190—196, e) 176—186, f) 150—190. Aufgetrieben waren 92 Ochsen, 352 Bullen und 684 Kühe, insgesamt 1128 Rinder, ferner 2975 Schweine, 658 Kälber und 339 Schafe, insgesamt 5100 Tiere. Marktverlauf war ruhig.

Posener Effektenbörse vom 26. Februar. Dollarbriefe 92—93, Kreditlandschaftsbriefe 47,50, Dollarprämienanleihe 104, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85, Unia 175. Tendenz ruhig.

Warschauer Effektenbörse vom 26. Februar. Bank Polski 176,50—177, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85, Spieß 250, Sila i Zwiatlo 140, Cukier 43,75—44, Firley 52,50, Bank Malopolski 27, Wegiel 87—86,50—87,50, Nobel 21,50, Modrzejow 30, Rudzki 41, Strachowice 33—32,25, Investierungsanleihe 111—111,75—111,50, Dollarprämienanleihe 104,50—103, 5proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 26. Februar. Belgien 123,80 bez., 124,11 Brief, 123,49 Geld; London 43,27—27½ bez. 43,38 Brief, 43,17 Geld; Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,85 bez., 34,94 Brief, 34,76 Geld; Prag 26,44 bez., 26,50 Brief, 26,38 Geld, Schweiz 171,53 bez., 171,96 Brief, 171,10 Geld, Wien 125,35 bez., 125,66 Brief, 125,04 Geld. Deutscher Reichsmarkkurs im Freiverkehr in Warschau 211,64 (Mittel).

Die Sender des Ostens.

Die Programme des Donnerstag.

Warschau. 1415,1 m 212 kHz. 12.10: Vortrag: Brittannien im fernen Osten. 12.35: Konzert aus der Philharmonie. 16: Mitteilungen der Liga für Luftverteidigung. — 16.15: Uebertragung von Krakau. 17: Rundschau unter den Büchern. — 17.25: Vortrag: Autonomie. 17.55: Nachmittagskonzert. Kammermusik. 19.10: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20: Abendkonzert. 21.15: Uebertragung von Krakau. 22.30—23.30: Tanzmusik aus der „Daza".

Kattowitz. 416,1 m/721 kHz. 12.10: Plauderei für die Jugend. 12.35: Von Warschau: Konzert für die Jugend. 16: Programm für das Kind. 17: Vortrag. 17.25: Funkbriefkasten. 17.55: Von Warschau: Kammermusikkonzert. 19.10: Vortrag: Die Schönheit des Sports. 20.15: Von Krakau: Abendkonzert. 21.15: Literarische Darbietungen. 22.30: Tanzmusik.

Krakau. 314,1 m/955 kHz. 12.10: Uebertragung von Warschau. 16.15: Programm für die Jugend. 17: Programm für Damen. 17.25: Literarische Plauderei. 17.55: Von Warschau: Nachmittagskonzert. 19.10: Englisch. 20.15: Abendkonzert leichter Musik. 22.30—23.30: Konzert aus dem Restaurant „Pavillon".

Wilna. 267,8 m/1120 kHz. 12.10: Von Warschau: Programm für die Jugend. 16.20: Plauderei über „Soziale Einrichtungen". 16.35: Programm für das Kind. 17: Von Warschau: Literarischer Vortrag. 17.25: Heitere Vorträge. 17.55: Von Warschau: Kammermusikkonzert. 18.50: Radiotechnischer Vortrag 19.15: Schallplattenkonzert. 19.30: Filmrundschau. 20: Violinkonzert Solomonow. 21.15: Literarische Darbietungen. 22.30—23.30: Von Warschau: Tanzmusik.

Posen. 336,3 m/892 kHz. 12.10: Zeit. 12.15: Von Warschau: Vortrag. 12.35: Von Warschau: Konzert. 16.50: Vortrag: Körperkultur. 17.15: Morseunterricht. 17.30: Rezitationen. 17.55: Von Warschau: Nachmittagskonzert. 18.50: Französisch für Anfänger. 19.10: Landwirtschaftlicher Vortrag. 19.35: Funkbriefkasten für den Landwirt. 20: Abendkonzert.

Breslau und Gleiwitz. 326,4 m/919 kHz. 10.30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Konzert. Ltg.: Fr. Marszalek. 18: Zur Reichs-Unfallverhütungswoche. 18.25: Von Gleiwitz: Abt. Philosophie. Dr. Ludwig v. Bertalanffy: Sind die Tiere Maschinen? 19.10: Englische Lektüre. „Something to read." 19.35: Wetter. Anschließend: Stunde der Arbeit. 20: „Schicksale gebündelt." Eine Hörfolge in Lebensläufen nach der gleichnamigen Sammlung von Walther von Hollander. 21: Von Gleiwitz: Volkskonzert. 22.30—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Verhaftung eines hohen polnischen Beamten.

Der Ministerialrat in der obersten polnischen Staatskontrollkammer, Kasimir Nowicki, ist im Zusammenhang mit den Lieferungsbetrügereien im Grenzschutzkorps verhaftet worden.

Entrichtung der Einkommensteuer in Graudenz. Im Graudenzer Kreisblatt erläßt der Starost als Vorsitzender des Kreisausschusses eine Mahnung an die mit der Zahlung der Einkommensteuer, deren Entrichtungsfrist am 15. d. M. abgelaufen ist, im Rückstand befindlichen Personen. Vom 1. März d. J. ab werden zwei Prozent Verzugsgebühren erhoben, auch wird mit der zwangsweisen Einziehung begonnen.

Aus dem Osten

Eine gesunde Pleite.

In Marggrabowa hatte sich ein gewisser Walter Nicolovius als Kolonialwarenhändler niedergelassen, der als Lebensziel öffentlich verkündete, ihm komme es nur darauf an, möglichst viel Hypotheken auf sein Haus zu bekommen und möglichst viele Waren gegen Kredit aufs Lager zu lassen, um dann eine fette Pleite zu machen. Diese Pleite trat im Jahre 1924 ein. N. meldete Konkurs an. Das Verfahren mußte aber wegen Mangels an Masse eingestellt werden. Später stellte sich dann heraus, daß der Vater des Walter N., der Kaufmann Julius Nicolovius, in der Zwangsversteigerung das gesamte Inventar durch einen Strohmann hatte versteigern lassen. Es wurden nur ganz geringe Preise erzielt, weil alle zur Versteigerung gelangten Gegenstände beschädigt waren. Von einer Registrierkasse fehlten beispielsweise zwei für den Betrieb der Kasse wesentliche Teile. Später hat man aber entdeckt, daß diese Teile wieder aufgepaßt sind, als nämlich der alte N. seinem Sohn mit dem billig ersteigerten Inventar ein neues Geschäft eingerichtet hatte.

Gegen den jungen N. wurde ein Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts eingeleitet. Der alte N. wurde am 19. Juni 1928 wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. N. legte gegen dieses Urteil Revision ein, weil nach seiner Behauptung die Strafkammer zu Unrecht angenommen habe, daß Gegenstände aus der Konkursmasse beiseite geschafft worden seien. Die fehlenden Gegenstände, etwa die beiden Teile der Registrierkasse, hatten sich nur nicht an der Kasse selbst, nachweislich aber im Auktionslokal befunden.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat die Revision verworfen. Die Strafkammer habe rechtsirrtumsfrei festgestellt, daß die fraglichen Gegenstände beiseite gebracht worden sind. Ein Beiseiteschaffen von Gegenständen aus der Konkursmasse sei aber auch noch darin zu erblicken, daß der Vater N. mit Wissen um die absichtlich herbeigeführte Beschädigung der Registrierkasse auf einen billigen Gestehungspreis habe rechnen können. Die Kasse wäre in normaler Verfassung ein beträchtliches Wertobjekt für die Konkursmasse gewesen.

Großes Schadenfeuer im Kreise Lyck.

Auf dem im Kreise Lyck gelegenen Gute Tratzen brannten ein Stall und eine Scheune vollständig nieder. Mitverbrannt sind 25 Stück Rindvieh, 14 Pferde, 70 Schweine und 20 Schafe, außerdem große Erntevorräte. Das Feuer soll gleichzeitig an mehreren Stellen ausgebrochen sein. Es wird Brandstiftung vermutet.

Die Christburger Stadtverordneten wieder im Amt.

Die Stadtverordneten haben ihren Beschluß, wonach alle geschlossen ihre Mandate niederlegten, revidiert und nahmen in der Sitzung vom 22. ihre Tätigkeit wieder auf, nachdem sie in Vorbesprechungen eine Einigung mit dem Magistrat erzielt hatten. Die Unterbilanz von 21 000 Mark versprach der Magistrat ohne Erhöhung der Steuern zu decken.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Vorwärts, nimmer rückwärts!

Die Bauarbeiter halten Rückschau.

Am Sonntag, tagte die Generalversammlung des Deutschen Baugewerksbundes. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde durch Erheben von den Plätzen das Andenken nachfolgender verstorbener Mitglieder geehrt: Maurer: Karl Rohde, Emil Büttner, Danzig; Michael Fulatczyk, Oliva; Hilfsarbeiter: Ferdinand Müller, Wilhelm Pahlke, Danzig; Alfons Niedballa, Oliva; Franz Liebtke, Ohra; Heinrich Nehrenberg, Krakau.

Dann gab Gen. Brill den Jahresgeschäftsbericht aus dem u. a. folgendes zu erwähnen ist:

Als 1923, nach dem Zusammenbruch der deutschen Währung der D. B. B. in eine bedrohliche Lage geraten war, schickte sich der Arbeitgeberverband an,

den Einfluß des D. B. B.

auf ein Mindestmaß zurückzudrängen. Die Situation war um so schwieriger, weil der D. B. B. vor Aufgaben von größter Bedeutung und Tragweite gestellt war. Wir haben die Aufgaben gelöst. Die Lösung war um so schwieriger, weil die K. P. D. dauernd Störungen verursachte. Die Drahtzieher hielten sich im Hintergrund, um nicht gefaßt zu werden, dagegen wurden Dumme, die von der gewerkschaftlichen Schulung noch nicht erfaßt waren, vorgeschickt. Je näher der D. B. B. den **Tarifverhandlungen** kam, um so mehr beschäftigte sich die K. P. D. mit dem D. B. B. Der D. B. B. ließ sich am allerwenigstens von der „Arbeiterzeitung" und deren Drahtzieher die Taktik vorschreiben.

Nachdem Lischnewski

des Streikbruchs überführt

wurde, schrie dieser: „Ich bin ja nicht schuld, daß ich den Achtstundentag brach, sondern der Baudelegierte; und hätte ich nicht Sonntagsarbeit verrichtet, dann hätten die Maurer frieren müssen." Der Baudelegierte war K.-P.-D.-Mann. Arbeit war zu damaliger Zeit genügend, so daß kein Maurer hätte frieren müssen, wenn Lischnewski den Achtstundentag eingehalten hätte. Der große Revolutionär Lischnewski ließ sich durch den Baudelegierten zum Streikbruch verleiten. Gibt es eine infamere Ausrede?

Von 1925 bis zum vorigen Jahre befand sich der D. B. B. in der Abwehrstellung. Erst im Jahre 1928 wurden die Stundenlöhne um 9 bzw. 10 Pfg. erhöht. Im Berichtsjahr hatte nach langen Jahren wieder einmal der größte Teil der Bauarbeiter vom Frühjahr bis zum Herbst Beschäftigung. Im Jahre

1928 wurden 297 Neubauten errichtet,

davon waren 152 Wohnhäuser mit 1296 Wohnungen. Außerdem 140 andere Bauten, sowie 2 städtische und 3 ländliche Schulen und eine größere Zahl Umbauten und Reparaturen. Der soziale Wohnungsbau und die rationellste Verteilung des schaffenden Wohnraumes stellen sich als die Hauptaufgaben des Jahres 1929 dar. Um diese Ziele zu erreichen, und eine Grundlage zu schaffen, muß die öffentliche Hand starken Einfluß auf die Bautätigkeit nehmen und entsprechende Mittel hierfür bereitstellen.

An nennenswerten

Tiefbauarbeiten

sind zu benennen die Hafenerweiterung und der Bau der Grünen Brücke. Infolge der besseren Bautätigkeit hat sich auch der Mitgliederbestand des D. B. B. um 537 erhöht. Der Gesellenausschuß der Bauinnung Danzig und der von Tiegenhof wurden neu gewählt. Beide sind durch Mitglieder des D. B. B. besetzt worden.

Der Bauarbeiterschutz liegt leider noch immer im argen. Verletzt wurden 273 Personen, davon 5 tödlich. Im Herbst wurde für das Land ein Baukontrolleur angestellt. Aber das genügt immer noch nicht, um die Bauarbeiter vor Gefahren zu schützen. Mit besonderer Sorgfalt muß die Auswahl der Baudelegierten erfolgen.

Tarifliche Regelung der Lehrlingslöhne.

Zwecks Regelung und Durchführung tariflicher Bedingungen, fanden statt 53 Verhandlungen, 17 Schlichtungskommissions- und 2 Tarifamtssitzungen. Im Jahre 1927 hatte das Tarifamt einen Schiedsspruch gefällt, nach dem die Löhne, die Bezahlung der Schulstunden und der Urlaub für Lehrlinge tariflich geregelt wurde. Gegen diesen Schiedsspruch erhob der Arbeitgeberverband die Feststellungsklage. Der Arbeitgeberverband gewann den Prozeß beim Land- und auch beim Obergericht. Aber beide stellten sie fest, daß der Lehrvertrag im Baugewerbe kein Erziehungs-, sondern ein Arbeitsvertrag ist und darum die tarifliche Reglung der Lehrlingslöhne zulässig sei. Der Weg ist jetzt frei und die kommende Tarifbewegung muß das Versäumte nachholen.

Was an Unterstützungen gezahlt wurde.

Dann gab der Gen. Haß den Jahreskassenbericht. Die Einnahmen und Ausgaben für die Bundeskasse betrugen 169 166,10 Gulden. Davon wurden an Streikunterstützung 10 827,45 Gulden, an Krankenunterstützung 24 882,40 Gulden, an Erwerbslosenunterstützung 52 429,20 Gulden, an Invalidenunterstützung 4373,75 Gulden, an Sterbeunterstützung 5950,25 Gulden verausgabt.

Die Einnahmen für die Lokalkasse betrugen 90 501,95 Gulden, die Ausgaben 56 641,88 Gulden, so daß ein Kassenbestand von 33 860,07 Gulden verbleibt.

An diesen beiden Berichten schloß sich eine Aussprache an, in der das Mitglied Schulze versuchte, die Kommunisten zu verteidigen. Es wurde ihm sehr schwer, denn gegen Tatsachen helfen Reden nicht. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Gen. Haß wurde zum 1. Kassierer, Gen. Malikowski zum 2. Vorsitzenden und Gen. Roman Hoffmann zum Revisor wiedergewählt.

Wegen verbandsschädlichen Verhaltens wurde ein Hilfsarbeiter ausgeschlossen und ein anderer von der Bekleidung von Aemtern ausgeschlossen.

Dann referierte Gen. Brill über den neuen Tarifvertragsentwurf, der von der Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Radio-Stimme

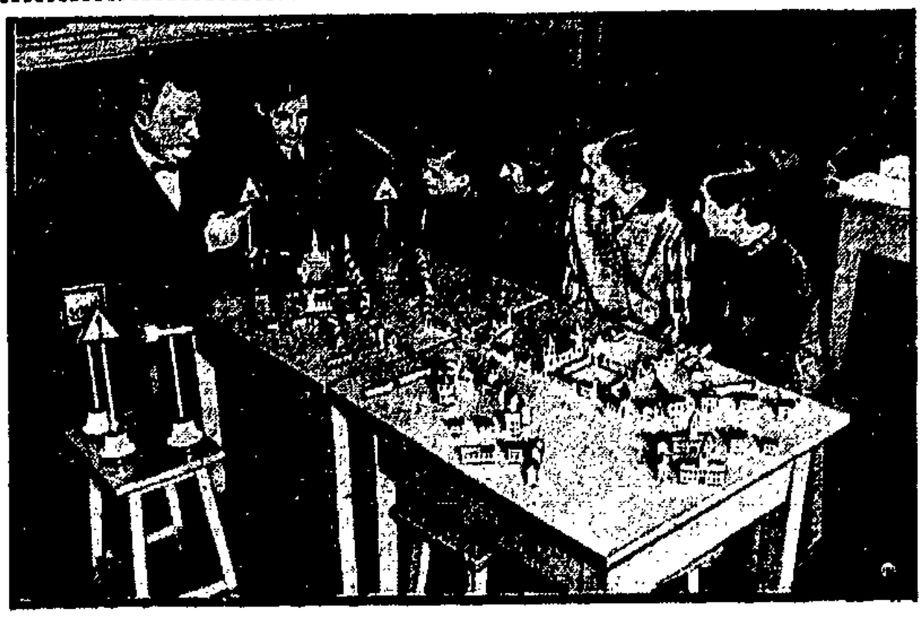
Programm am Mittwoch.

10.10: Schulfunkstunde. Staatsform an der Klassengemeinschaft veranschaulicht: Direktor Dr. Kuck, Wehlau. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 12: Schulfunkstunde: Professor Albert Isnard liest aus französischen Schultexten. — 15.30: Märchenfunk: Marion Lindt. — 16—17.30: Nachmittagskonzert. Leit.: Konzertmeister Volk. Skalak. — 17.30: Jugendstunde. Altpreußische Sagen aus Romowe: Schulrat Kraulebat, Wehlau. —18.10: Eisnachrichten. — 18.20: Elternstunde. Feierstunden für unsere Kinder: Martha Legatis. — 18.50: Nuwo-Woche. Die Bekämpfung der Verkehrsunfälle: Polizeipräsident Froböß. —19.15: Josef Luitpold Stern, Wien, liest aus eigenen Werken. — 20.05: „Die Frau ohne Kuß." Lustspiel mit Musik in 3 Akten von Rich. Keßler. Gesangstexte von Willi Kollo. Musik von Walter Kollo. Regie: Kurt Lesing. Musikalische Leitung: Karl Hrubetz. — Ca. 22.15: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.30—0.30: Uebertragung aus Berlin! Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

*

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert (Homocord). — 15.30: Literarische Jugendunterhaltung. „Bismarck." Aus Ludwig Thomas „Kleinstadtgeschichten": Max Weber. — 16: Das goldene Zeitalter der Jagd: Prof. Vogel. — 16.30—18: Nachmittagskonzert. Kapelle Verkull vom Stadthallensalon. — 18.20: Die Religionen des alten Orients: Professor Dr. Schaeder. — 18.50: Nuwo-Woche. Erste Hilfe bei Unfällen: Senator für Soziales Dr. Wiercinski. — 19.25: Englische Konversation: Dr. Wißmann. — 20.05: Uebertragung aus dem Gebauhrsaal der Stadthalle Königsberg. Cello-Stunde Franz Kirchberger, Konzertmeister des Königsberger Funkorchesters. Am Flügel: Erich Seidler. — 21.05: Einakter-Abend. Regie: Otto Normann. 1. „Spiel zu Dritt." Von Franz Paul. 2. „Besuch um fünf." Skeisch von Franz Paul. — Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk.



Helft Unfälle verhüten.

In diesen Tagen findet, wie bekannt, im gesamten Deutschen Reiche und in Danzig die Unfallverhütungswoche statt. Unser Bild zeigt Berliner Schüler, die von Rektor Hauer über die Verkehrsregeln belehrt werden.

Handwerker-Universität in Berlin.

Die Alma mater für Meister und Handwerkslehrer.

Das Preußische Staatsministerium hat die Errichtung eines Deutschen Handwerksinstituts in Berlin genehmigt und zu dessen Ausgestaltung Mittel in den Staatshaushalt eingesetzt. Die Stadt Berlin hat für den Bau ein größeres Gelände am Kaiserdamm angeboten. Mit der Durchführung des Projektes wird nunmehr in kurzem begonnen.

Die Baulichkeiten werden in demselben Umfange ausgestaltet wie für jede andre deutsche Hochschule. U. a. sind Arbeitsräume für den wissenschaftlichen Betrieb, Versuchs- und Lehrwerkstätten vorgesehen, Laboratorien, ein Archiv und eine vielseitige Fachbücherei, außerdem ein Ausstellungsgebäude für die im Rahmen der Hochschule erforderlich werdenden Fachausstellungen und eine Lehrmittelzentrale.

Die neue Handwerkerhochschule bindet sich nicht an den jugendlichen Nachwuchs, wie Lehrlinge usw., sondern an die Meister und Handwerkslehrer, die aus dem ganzen Reiche kommen sollen. Für diese zahlreichen Kursteilnehmer werden besondere Unterkunftsheime geschaffen, die mit der Hochschule verbunden sind. Als Leiter ist Präsident Welter von der Handwerkskammer in Köln ausersehen. Das Institut untersteht dem Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe als Aufsichtsbehörde.

Das Arbeits- und Lehrgebiet der neuen Handwerkerhochschule wird bestimmt durch die Gliederung in eine volkswirtschaftliche Abteilung und in Disziplinen für technische Betriebswissenschaft, für Produktion und Absatz, Lehrbetrieb und kaufmännische Wissenschaften.

Lohnerhöhung im ostoberschlesischen Baugewerbe.

Die Schlichtungskommission entschied über den Lohnkonflikt im ostoberschlesischen Baugewerbe. Nach längerer Verhandlung wurden die Löhne der ungelernten Arbeiter um 7 Proz., und die der qualifizierten Arbeiter über 19 Jahre um 9 Proz. erhöht. Diese Vereinbarung gilt ab 1. März, läuft bis Ende dieses Jahres und kann von da ab mit vierzehntägiger Frist gekündigt werden.

Gemeinsame Verhandlungen in England. Der Generalrat der britischen Gewerkschaften beschloß am Dienstag die Einladung der Federation der britischen Industrie (Unternehmer-Spitzen-Verbände) und der nationalen Federation der Unternehmerorganisation (Arbeitgeber-Spitzen-Verband) zu gemeinsamen Verhandlungen über die schwebenden wirtschaftlichen Probleme anzunehmen. An den bisher geführten Verhandlungen nahm nur ein Teil der britischen Industrie, und zwar die sogenannte Mond-Gruppe, teil.

„Bourgeois bleibt Bourgeois".

Berliner Theater.

Das war eine schwere Enttäuschung! Nach so vielen, in den Namen der Autoren gelegenen Versprechungen. Eine musikalische Komödie wurde uns in Aussicht gestellt, frei nach Moliere, bearbeitet von Ernst Toller und Walter Hasenclever, mit Chansons von Hermann Kesten, Musik von Friedrich Holländer, inszeniert von Alexis Granowsky, dem Regie-Zar des russisch-jüdischen Theaters. Das mußte eine tolle, kecke, aggressive, von Heutigkeit strotzende, schlagende und pfeifende Satire gegen den Bürger werden. Denn Moliere ist doch ein Dramatiker, und Toller hat doch Mut, Hasenclever ist auch nicht von gestern, Kesten kann moderne Chansons schreiben, Holländer hat musikalischen Witz, und Granowsky ist ein als Zauberkünstler der Bewegung international abgestempelter Mann.

Und dennoch ist aus der Zusammenarbeit dieser sechs Leute ein fades, verstaubtes, kraftloses, richtungsloses Schnörkel-Theater geworden, das nur durch die lesse Trude Hesterberg und durch Pallenberg vor einem völligen Fiasko bewahrt blieb.

Molieres „Bürger als Edelmann" diente zur Unterlage und als Anlaß zur modernen Parallele. Sein Emporkömmling Jourdain, ein vor den Grafen- und Fürstkronen im Staube kriechender Raffke aus dem Jahrhundert Molieres, der ewige Bürger, der mehr sein möchte und sich dem zweiten Stande anbiedert, die ungebildete Ellenbogenhyäne bürgerlicher Observanz, vom Gemüsehändler zum lakaienschindenden Geldgeber adliger Hochstapler avanciert, wird im ersten Teil von Granowsky mit Revuezauber und Bewegungs-Artistik allzu naiv breit vorgeführt. Das ist schon bei Moliere eine für unsere Nerven und unser Hirn zu dickflüssige und behäbig-spaßige Sache. Von Granowsky wird das nochmals ausgewalzt. Aber dafür sollte ja nun der Clou von Gnaze, der zweite, moderne Teil entschädigen. Herr Jourdain wurde zum modernen Warenhausbesitzer Jordan; er sitzt im Frack mit Frau Jordan am Ende des ersten Teils in einer Proszeniumsloge des Theaters und steigt dann auf die Bühne ins Ehebett. Und dann rollt mit einigen Variationen das Leben des modernen Emporkömmlings ab. Bougeois bleibt Bourgeois, d. h. der moderne Großbürger läßt sich gleichfalls morgens von seinen Domestiken verarzten und umhegen, früher kriegte er ein Klistier — nach Granowsky mit der Feuerspritze —, heute macht er Gymnastikübungen, er verhandelt seine Tochter an Adlige, spricht Fremdwörter falsch aus, schielt auch in der Republik nach adliger Gesellschaft und so. Es ist genau so wie früher, bloß in anderer Form — sagen Toller, Hasenclever und Granowsky. Die Sache schließt mit einem netten Einfall Granowskys, mit einem Kostümfest bei Jordan, auf dem alle im Kostüm des ersten Teiles aufmarschieren.

Das alles ist nicht nur in der Sache, sondern auch in der Form viel, viel weniger als selbst auf dem heutigen bürgerlichen Theater, vor allem auf dem Berliner an Satire gegen den Bürger möglich und denkbar wäre. Das ist nicht der moderne Industrie- und Handelskapitän, den Toller und Hasenclever hier zu karrikieren versuchten, sondern Herr Raffke, und nicht Herr Raffke, wie er wirklich war, sondern wie ihn der kleine Moritz oder die „Fliegenden Blätter" sich vorstellen. Und das ist überdies noch so witzlos, naiv humorig und unscharf gestaltet, daß es einem in der Seele leid tut, den Namen, vor allem Tollers, in diese untapfere, degoutante und langweilige Angelegenheit verwickelt zu sehen. Sicher ist die Unterlage von Granowskys dekorativem Revuezauber um vieles entschärft und verzuckert worden; aber auch ohne ihn wäre keine reine Freude aus dem Manuskript gewachsen. Schade.

Heinz Eisgruber.

Sind die van Goghs wirklich falsch?

Wie Wacker sie erworben hat.

Kaum eine Affäre hat die Kunstwelt des In- und Auslandes so erregt, wie das Auftauchen angeblich gefälschter Gemälde van Goghs auf dem deutschen Kunstmarkt. Wie man sich erinnert, sollte der Berliner Kunsthändler etwa 30 Gemälde des Meisters, deren Echtheit von dem namhaften holländischen Kunstforscher Dr. Baart de la Faille angezweifelt wurde, in den Handel gebracht haben. Wacker selbst hat behauptet, die Gemälde auf einwandfreie Weise von einer russischen Emigrantenfamilie in der Schweiz erworben zu haben.

Die Frage, ob die umstrittenen 30 Bilder van Goghs nun wirklich falsch oder echt sind und welche Rolle der Kunsthändler Wacker in der ganzen Angelegenheit gespielt hat, beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei noch immer. Eine ganze Reihe von Gemälden aus der beanstandeten Serie ist jetzt nach Berlin zusammengebracht worden. In der Nationalgalerie werden insgesamt 17 der angezweifelten Bilder unter Verschluß gehalten, wo sie jedoch einer öffentlichen Besichtigung nicht zugänglich sind und nur Experten zur Verfügung gestellt werden. Die restlichen Bilder, deren Authentizität in Frage gestellt wurde, befinden sich im Auslande, und zwar sind 6 Gemälde an den russischen Vorbesitzer, dessen Namen Wacker bisher krampfhaft geheimhält, zurückgegeben worden; drei befinden sich in Amerika, drei in Holland und je eines in England und der Schweiz.

Ein mißglückter Theaterversuch.

Mordprozeß als Drama. — Der Zuschauerraum als Bühne.

Der bekannte Mordprozeß Donner, der sich in Dresden abspielte, und der in aller Welt Aufsehen erregte, ist von dem Altonaer Heinrich Christian Meier zu einem Drama: „Amrie Delmar", verarbeitet worden, und das Reußische Theater in Gera hat dieses Stück zur Uraufführung gebracht.

Der Stoff: Ende 1926 wurde eine gewisse Annemarie Donner und ihr Geliebter Krönert überführt, den Ehemann der Frau vor einem Jahre gemeinsam ermordet zu haben. Krönert nahm seit dieser Zeit die Stelle des ermordeten Ehemanns ein. Trotz des Todesurteils der Geschworenen trat damals nachträglich eine Begnadigung ein, da sich herausstellte, daß die Tat infolge der unglücklichen Eheverhältnisse der Annemarie Donner und infolge belastender Familienverhältnisse eine gewisse mildere Beleuchtung erfahren hatten.

Diesen Stoff hat nun Heinrich Christian Meier in „Amrie Delmar" verarbeitet, und zwar mit knalligen Effekten, die zum Teil geeignet sind, das Publikum mitzureißen, auf der anderen Seite aber abstoßend wirken. Die Sprache des Stücks ist teilweise schwulstig, dunkel und erotisch-mystisch, dann aber wieder außerordentlich treffsicher und temperamentvoll.

Das Reußische Theater in Gera arbeitete mit einer neuartigen Szenerie. Man verlegte die Bühne zum Teil in den Zuschauerraum. Mitspieler traten unversehens im Publikum auf. Schauspieler sprachen vom Parkett auf die Bühne, von der Galerie ins Parkett, von der Bühne auf die Galerie. Es sollte einen parlamentartigen oder gerichtssaalartigen Eindruck erwecken. Nicht uninteressant, aber auch nicht geschmackvoll. — Das Publikum stand sowohl dem Stück, als auch der Regie verständnislos gegenüber und verhielt sich anfangs durchaus reserviert. Zum Schluß aber rissen überall übereifrige Bewunderer auch das Publikum zu starkem Beifall mit, so daß der Autor wiederholt erscheinen konnte.

Mf.

Vierzigjähriges Bühnenjubiläum. Eine der größten Darstellerinnen der russischen Bühne, Frau A. Jablotschkina vom Kleinen Staatstheater in Moskau, feiert in dieser Saison das Jubiläum ihrer 40jährigen Tätigkeit an dieser Bühne. Ein Festausschuß unter dem Vorsitz des Bildungskommissars Lunatscharski bereitet eine Reihe von Ehrungen für die Jubilarin vor. Am 20. März findet auf der Bühne des Großen Staatsopernhauses eine Festaufführung der „Marie Stuart" von Schiller statt, eine der berühmten Rollen der Jablotschkina.

Danziger Nachrichten

Täglich 64 Tote durch Unfall!

Die Mahnungen der Unfallverhütungswoche.

Vierundsechzig wertvolle Menschenleben fallen täglich in Deutschland dem Moloch Unfall zum Opfer. Im kurzen Zeitraum eines Jahres Vierundzwanzigtausend. Ganz zu schweigen von der um ein Vielfaches größeren Zahl der durch Unfall zu Krüppeln gewordenen.

Das sind Ziffern, die uns erschrecken müssen. Die uns aber auch dringend die Frage nahelegen, ob solchen Menschenhekatomben nicht gesteuert werden kann und auf welche Weise sich dies ermöglichen läßt.

Aufgabe dieser kurzen Zeilen kann es nicht sein,

ein Allheilmittel gegen Unfälle

anzupreisen. Ein solches wird auch mit dem Stein der Weisen nicht gefunden werden. Es kann sich auch nicht darum handeln, alle Unfallmöglichkeiten nachzuweisen, um ihrer Herbeiführung entgegenzuarbeiten. Sie sind unzählbar wie die Gestirne des Himmels.

Handeln kann es sich lediglich darum, jene Aufklärung herbeizuführen, die auf lauernde Unfallgefahren achten lernt oder mit anderen Worten, zu unfallsicherem Verhalten erzieht.

Daran ist es nämlich gelegen: Wir Heutigen, in eine hochtechnische Zeit Gestellten, sind den Gefahren unserer Zeit gegenüber, die uns in Haus und Beruf, im Verkehr, in Werkstatt und Betrieb bedrohen, noch zu unwissend, daher harmlos und unvorsichtig. Wir haben noch nicht gelernt, daß

unser Leben „gefährlich"

ist. Es fehlt uns das Wissen um die rings drohenden Gefahren. Wie ahnungslos, um nur ein Beispiel zu nennen, sind die meisten von uns gegenüber den todbringenden Gefahren des elektrischen Stroms, wie er im Haushalt für Licht und Kraft verwendet wird.

Als wir noch die Schulbank drückten, lasen wir mit angenehmem Gruseln in Reise- und Abenteuergeschichten von den vielfältigen Gefahren der Wildnis und der Vorzeiten menschlicher Entwicklungsstufen, von reißenden Tieren, wilden Eingeborenen, übermächtigen Elementen, und waren erfüllt von dem beruhigenden Bewußtsein, in einem gesitteten Zeitalter und in einer hohen Kultur erschlossenen Teilen der Erde beheimatet zu sein.

Wer Augen hat zu sehen, dem erscheinen die Ungeheuer aus Vorzeit und Wildnis belustigend harmlos im Vergleich zum rasenden Verkehr, den gigantischen Maschinen, den Hochfrequenzströmen.

Die dankenswerte Aufgabe, den nichtsehenden Zeitgenossen die Augen zu öffnen, haben die Danziger Berufsgenossenschaften zusammen mit dem Senat es übernommen, indem sie eine Danziger Unfallverhütungswoche

Duwo

ins Leben riefen, die vom 24. Februar bis 3. März d. J. abgehalten wird und zu deren wirksamer Durchführung die Behörden, die Gewerkschaften, die Wirtschaftsverbände, die Filmindustrie, die Lichtspieltheater, der Rundfunk, die Versicherungsträger usw. ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt haben.

Praktische Erfolge werden freilich nur erzielt werden, wenn jeder einzelne nicht nur nach dem Motto der Duwo: „Augen auf!" besser als bisher um sich schaut, um Gefahren zu vermeiden, sondern, wenn er auch in sich blickt und die in ihm selbst liegenden und in seiner Einstellung begründeten Unfallursachen erkennt und abstellt.

Wasserleitung oder Pumpe?

Die Polizei greift ein.

Weil sie ihre Grundstücke nicht an die Wasserleitung angeschlossen haben, sind über Hausbesitzer in Ohra Polizeistrafen verhängt worden. Eine Versammlung dieser Grundstücksbesitzer nahm folgende Entschließung an: „Die heute in Ohra versammelten Grundstücksbesitzer, welche wegen Nichtanschluß an die Wasserleitung in Strafe genommen worden sind, erklären einstimmig: Wir haben den Anschluß nicht böswillig unterlassen, sondern in erster Linie fehlt uns zur Anlage das Geld. Wir kämpfen schwer um unsere Existenz und haben nicht einige hundert Gulden zur Verfügung, um uns die Wasserleitung legen zu lassen. Die Versammlung ist der Meinung, daß die Verordnung des Polizeipräsidenten unmöglich so scharf durchzuführen ist, zumal auf allen Gehöften gutes Wasser in ausreichende Mengen vorhanden ist. Die Interessenten verlangen Niederschlagung der Strafen und zum allmählichen Uebergang von der Pumpe zur Wasserleitung eine Nachfrist von 3 Jahren.

Wie dringend aber der Anschluß aller Grundstücke in Ohra an die Wasserleitung ist, beweist am besten ein Notschrei der 21 Einwohner des Hauses Mühlenweg 2. Seit September v. J. sind sie ohne gesundes Trinkwasser.

Eigentümer des Grundstückes ist der Vorsitzende des Hausbesitzervereins Ohra, der Lehrer August Groth, Zoppot, Kronprinzenstraße 4, der das Haus zu Spekulationszwecken erwarb.

Seit Erbauung des Hauses bezogen die Mieter aus einer Hauswasserleitung (Tiefbrunnen mit Motorbetrieb) gesundes und gutes Trinkwasser. Als Groth das Grundstück erwarb, blieb ein Jahr lang die Wasserversorgung in der bisherigen Form, wurde dann aber eingestellt mit der Begründung, daß das Wasser aus einer kleinen Gartenpumpe, die in eine Art Brunnen hineingesetzt ist, entnommen werden solle, in deren Nähe eine große Abortgrube liegt. Diese Abortgrube ist seit drei Jahren nicht gereinigt. Das Wasser der Gartenpumpe wurde von Herrn Medizinalrat Dr. Birnbacher untersucht. Vor 8 Tagen kam der Bescheid, daß das Wasser Bakterien in unbegrenzter Zahl enthält, mithin in rohem Zustande ungenießbar ist. Einige Einwohner haben

zerquetschte und auch lebende Frösche heraufgepumpt.

Da die im Hause wohnenden 21 Familien mit über 100 Personen viel Wasser gebrauchen, ist die Gartenpumpe infolge ihrer Unzulänglichkeit oft defekt. Dann müssen die Hausbewohner aus einem Grabenloch, welches auf einem benachbarten Grundstück sich befindet, Wasser schöpfen.

Alle Versuche, den skandalösen Zustand zu beseitigen, waren vergebens. Die Polizei hält sich bis jetzt nicht für befugt, gegen diese Zustände einzuschreiten und verweist auf den Privatklageweg. Im öffentlichen Interesse ist jedoch schnelle Abhilfe dringend geboten.

Im Sommer v. J. herrschten in dem Hause infolge der unhygienischen Verhältnisse Typhus und Scharlach. Auch waren Todesfälle zu verzeichnen, die wir nur auf den Genuß dieses verpesteten Trinkwassers zurückführen. Der Hausbesitzer erhält pünktlich seine Miete, 22 bis 27 Mark Friedensmiete, die gleichzeitig als Entgelt für die Motorpumpe seit Vorkriegszeiten berechnet war und auch heute noch ist. Im öffentlichen Interesse liegt es, daß Herr Groth gezwungen wird, den Bewohnern seines Hauses gesundes Wasser zu liefern.

Bandendiebstähle.

Der Schuhmacher Anton Zywicki und der Arbeiter Johann Karez waren im Juni vorigen Jahres aus dem Untersuchungsgefängnis in Berent ausgebrochen und benutzten die Freiheit zunächst einmal dazu, über die Grenze in den Freistaat Danzig zu gelangen und sodann in Gemeinschaft mit dem Bruder August des Z. einen bis in den August hinein dauernden Raubzug im Kreise Danziger Höhe und schließlich auch in Oliva und Zoppot zu unternehmen, wo Anton Z. und K. dann schließlich in die Hände der Polizei gerieten, während August Z. in Neustadt festgenommen wurde und dort noch sitzt.

Wegen Bandendiebstahls in 19 Fällen standen die beiden jetzt vor Gericht. Unter dem Verdacht der Hehlerei mitangeklagt waren der Landwirt D. aus Nieder-Hölle, ein Schwager des Z. und dessen älterer Bruder, ein Fleischer aus Schernau. Diese beiden wurden freigesprochen, da die Beweisaufnahme zu ihrer Verurteilung nicht genügend Grund ergab.

Die beiden Angeklagten leaten ein umfassendes Geständnis ab. Sie hatten es hauptsächlich auf

Lebensmittel und Kleidungsstücke

abgesehen. Für gewöhnlich stiegen sie nachts durch eine herausgenommene Fensterscheibe, nachdem sie den Kitt gelockert hatten, in die Kaufläden in Dörfern ein und nahmen mit, was sie tragen konnten. In einigen Fällen hatten sie dazu sogar ein Fuhrwerk mitgebracht, das K. vorher gestohlen hatte. In Löblau räumten sie den Barbierladen gründlichst aus, nahmen sämtliche Haarschneidemaschinen, Rasiermesser, Seifen usw., mit sich.

Die gestohlenen Dinge versuchten sie zu Geld zu machen, teilweise dienten sie zur eigenen Ernährung. Die Angeklagten behaupteten, aus Not zu den Diebstählen getrieben worden zu sein. Nachdem es ihnen gelungen war, in den Freistaat zu kommen, hätten sie sich um Arbeit bemüht, jedoch infolge des Mangels gültiger Papiere keine bekommen. In einigen Fällen bestritten die Angeklagten ihre Schuld, die ihnen hierbei auch nicht nachzuweisen war.

Wegen schweren Diebstahls in 13 Fällen, einem versuchten schweren Diebstahl und zwei einfachen Diebstählen wurde Anton Z. zu einer Gesamtstrafe von 4 Jahren Zuchthaus, K. wegen 11 schweren, eines versuchten schweren Diebstahls und eines einfachen Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beide nahmen die Strafen an.

Der Falschmünzer im Friedhofsabort.

Die Berufungen verworfen.

Im Dezember v. J. wurde der Expedient Kurt Müller verhaftet, der einen Abort auf dem alten Heiligen-Leichnam-Friedhof als Falschmünzerwerkstatt benutzt und dort falsche Fünfundzwanzigguldenscheine hergestellt hatte.

Ueber die damalige Verhandlung haben wir ausführlich berichtet. M. war zu zwei Jahren Gefängnis unter Berücksichtigung mildernder Umstände verurteilt worden. Sowohl der Verurteilte, wie auch die Staatsanwaltschaft hatten gegen das Urteil Berufung eingelegt, die gestern vor der Strafkammer I zur Verhandlung gelangte und zwar ebenfalls, wie die erste Verhandlung, aus Staatsinteresse unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte unter Hinweis auf die Gemeingefährlichkeit des Treibens des Angeklagten eine Erhöhung der Strafe auf zwei Jahre und neun Monate Zuchthaus, während der Verteidiger des Angeklagten eine Herabsetzung der Strafe beantragte, da der Angeklagte sich in großer Not befunden habe und die Herstellung und Ausgabe der Scheine nur in ganz geringem Umfange erfolgt sei.

Die Strafkammer verwarf sowohl die Berufung der Staatsanwaltschaft als auch diejenige des Angeklagten. Bei der Festsetzung der Strafe durch den ersten Richter wären die von der Verteidigung angeführten, zugunsten des Angeklagten sprechenden Dinge bereits berücksichtigt worden, so daß die Strafe von zwei Jahren Gefängnis angemessen erscheine. Der Angeklagte erklärte darauf, die Strafe annehmen zu wollen.

Der Traum vom Paradies.

Dr. Josef Luitpold Stern über die Utopisten.

Den großen Utopisten, denen, die den Traum vom Paradies, von der Welt ohne Klassengegensätze geträumt haben, galten die Ausführungen, die gestern Dr. Josef Luitpold Stern im Kursus des Arbeiterbildungsausschusses in der Petri-Schule machte. Zu jeder Zeit gab es Männer aus den herrschenden Schichten, die die Unsinnigkeit und das Verhängnis der Klassenteilung und des Privateigentums einsahen und von dieser ihrer Ueberzeugung literarisch Bekenntnis ablegten. Mit besonderer Ausführlichkeit behandelte er den Roman des Thomas Morus „Utopia" und berührte in dieser Verbindung auch den unserer Generation noch bestens bekannten Roman „Rückblick aus dem Jahre 2000" von Bellamy. Sodann gab der Redner eine kurze Darstellung der Gedanken Platos, Saint Simons, Touriers, Proudhons und Weitlings. Er berührte ferner die Churtistenbewegung in England und die Lage des Proletariats zu dem Zeitpunkt, in dem die Maschine ihr revolutionäres Werk beginnt. Der Lage des Proletariats seit jenen Tagen gilt der heutige Abend, an dem das Thema „Die industrielle Hölle" behandelt wird.

Der Besuch des gestrigen Abends bewies erneut das große Interesse der Arbeiterschaft an dem Kursus.

Neue Ausstellungen im Stadtmuseum.

In den Ausstellungsräumen das Stadtmuseums, die neuerdings mit Zentralheizung versehen wurden, sind zur Zeit Handzeichnungen von Wilhelm A. Stryowski ausgestellt. Professor W. A. Stryowski, 1834 in Danzig geboren, war viele Jahrzehnte als Lehrer an der hiesigen Kunstschule tätig und war zugleich Kustos des Stadtmuseums. An der Stelle seiner Tätigkeit sind jetzt mit den größtenteils aus dem Besitze seiner Witwe stammenden Zeichnungen die dem Museum gehörigen Gemälde vereinigt.

Die Ausstellung von Gemälden und Aquarellen Karl Schmidt-Rottluffs wird nur noch bis Sonntag, den 3. März, zugänglich sein.

Etwa eine Woche später wird eine Ausstellung von Arbeiten Christian Rohlfs' eröffnet werden, die in Auswahl einen Ueberblick über das Schaffen des in diesem Jahre achtzigjährigen Künstlers von den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an bis auf unsere Tage geben wird. Zahlreiche Museen und Privatsammler aus Nord- und Westdeutschland haben durch Leihgaben das Zustandekommen dieser Ausstellung gefördert

Zum stellvertretenden Vorsteher der 40. Wohlfahrtskommission ist Frau Hedwig Patzke, wohnhaft Langfuhr, Posadowskyweg 74, bestellt worden.

Er wollte sich reinwaschen!

Der Gemeindevorsteher von Oberkahlbude fühlte sich beleidigt.

Wegen Beleidigung des früheren Gemeindevorstehers Schulz in Oberkahlbude hatte sich der Stellmacher Adolf N. von dort vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Während der vergangenen Gemeindewahlen im letzten Herbst hatte N. als Spitzenkandidat der Sozialdemokratischen Partei dort Flugblätter verteilen lassen, auch zum Teil selbst verteilt, in welchen der bisherige Gemeindevorsteher S. erheblicher Vergehen im Amte bezichtigt wurde, darunter auch z. B., daß er Wegebauarbeitern zwar den Betrag für Invalidenmarken vom Lohn abgezogen, die Marken aber **nicht richtig geklebt habe,** und auch einige andere Dinge in bezug auf die **Rentenauszahlung,** sowie, daß S. den Wohnungsbau hintertrieben habe. N. gab an, daß ihm die gegen Schulz in dem Flugblatt vorgebrachten Dinge nach Angabe der Geschädigten bei einer Vernehmung zu Protokoll gegeben wurden, worauf ihm später die Flugblätter zugegangen wären. Der als Zeuge vernommene frühere Gemeindevorsteher bestritt natürlich die ihm in dem Flugblatt gemachten Vorwürfe. Wenn er die Marken nicht immer richtig geklebt habe, so sei das auf den häufigen Wechsel der Arbeiter zurückzuführen. Daß er einer Ortsarmen Abzüge von der Rente gemacht, sei daher gekommen, daß diese ihm noch Fuhrlohn und für andere Dinge Geld schuldete. So versucht er seine Vergehen zu bemänteln.

Erster Statsanwalt Dr. Graßmann vertrat die Anklage. N. habe die Verbreitung des Flugblattes unternommen und sei bis zu einem gewissen Grade für dessen Inhalt verantwortlich. Der Strafantrag lautete auf 50 Gulden. Der Gerichtshof gelangte zur

Freisprechung,

da der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs im vollen Umfange N. zur Seite stünde. Ihm war als Spitzenkandidat der Sozialdemokratischen Partei daran gelegen, daß er in den Gemeindevorstand gewählt würde, wobei das Flugblatt als Mittel zum Zweck diente. In dem dem früheren Gemeindevorsteher gemachten Vorwurf, daß er den Wohnungsbau hintertrieben habe, könne der Gerichtshof lediglich ein politisches Kampfmittel erblicken, das auch andere Parteien gegeneinander erhoben haben. Darüber, ob der Vorwurf über den der Ortsarmen gemachten Abzug für Gegenleistungen berechtigt sei oder nicht, stünde diesem Gerichtshof kein Urteil zu, und was schließlich das Markenkleben anbeträfe, so scheine die Angelegenheit immerhin bedenklich und der Vorwurf der Beweisaufnahme noch nicht ganz unbegründet. Aus diesen Gründen habe der Gerichtshof keine Bedenken getragen, dem Angeklagten den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs in vollem Umfange zuzusprechen und daher auf Freisprechung erkannt.

Mit dem Messer gegen politische Gegner.

Da kann die KPD. stolz drauf sein.

Bürgerwiesen, das in letzter Zeit wiederholt Schauplatz lärmender Tumulte war, hat wieder einmal einen „großen Tag". Bei der Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung fand sich auch der Arbeiter Alfred Hein ein. Einige Schnäpse hatten den Moskowiter in die richtige Stimmung gebracht. Er krakehlte mit dem kommissarischen Gemeindevorsteher Müller und seinem Nachfolger, unserem Genossen Habicht, und griff beide tätlich an. Um keine Störung in der Auszahlung der doch bitter notwendigen Unterstützungen eintreten zu lassen, setzte der Landjäger den Radaulustigen an die frische Luft. Das erregte Mißfallen bei den übrigen Moskauanläubigen. Sie nahmen eine feindselige Haltung ein, so daß es geraten schien, das Ueberfallkommando herbeizurufen. Doch auf Anraten unserer Genossen wurde davon Abstand genommen.

Sie hatten recht daran getan, denn die besonnenen Elemente beruhigten sich alsbald. Nur Hein, in dessen Kopf Alkoholdunst und kommunistischer Phrasenschwall ein wüstes Durcheinander bildeten, wollte absolut mit der Sozialdemokratie einen Kampf austragen. Nicht mit geistigen Waffen — das können Kommunisten nicht — sondern mit dem Messer! Mit dem offenen Messer in der Hand trat er in die Wohnungen verschiedener bekannter Sozialdemokraten in Bürgerwiesen und drohte sie abzuschlachten. Aber seine Gegner schienen ihm auch körperlich zu überlegen, deshalb ließ er es bei den Drohungen. Das sind so die Früchte kommunistischer Verhetzungen, auf die die KPD. stolz sein kann!

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Allgemeine Uebersicht: Die Aktivität der Atmosphäre ist noch immer sehr gering. Warmluftmassen, die über das Mittelmeergebiet ostwärts vorgedrungen sind, führen zu Störungen über Zentraleuropa, die bis nach Mitteldeutschland von Schnee- und Regenfällen begleitet sind. Auch über Innerrußland ist eine Störungszone zur Entwicklung gelangt, die sich vom Weißen bis zum Schwarzen Meer erstreckt und eine merkliche Milderung des Frostes bewirkt hat. Das skandinavische Hoch hat sich etwas verstärkt und nach Südwesten und Nordwesten ausgebreitet, seine Intensität ist jedoch nicht mehr groß. Im Ostseegebiet und über Norddeutschland herrschenden Frosttemperaturen dürften eine langsame Milderung erfahren.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Schneefälle, mäßige, zeitweise auffrischende nördliche Winde, Temperaturen um minus 10 Grad.

Aussichten für Freitag: Unbeständig.

Maximum der letzten 24 Stunden: — 5,4 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden: — 11,8 Grad.

Nachtvorstellungen im Stadttheater. Das Künstlerpersonal des Stadttheaters veranstaltet wie alljährlich am kommenden Sonntag, dem 3. März, und Sonnabend dem 16. März 1929, abends 11 Uhr, zwei Nachtvorstellungen, in denen die mit so großem Erfolg aufgenommene Danziger Revue „Und der Teufel lacht dazu" mit teilweiser Umänderung in Szene geht. Der Reinertrag dieser Veranstaltungen ist für die zahlreichen Wohlfahrtskassen der Deutschen Bühnen-Genossenschaft bestimmt. Während der Pause findet in den Wandelgängen Konzert statt. Der Vorverkauf beginnt morgen, Donnerstag, an der Kasse des Stadttheaters. Alles Nähere aus der heutigen Anzeige ersichtlich.

Sterbefälle im Standesamt II, Langfuhr. Sohn Günter des Bootsführers Ewald Rohland, 7 St. — Baugewerksmeister Oskar Ehm, 70 J. 7 M. — Sohn des Kutschers Alfred Daniels, totgeb. — Ehefrau Antonie Eichholz geb. Scholz, 53 J. 8 M. — Arbeiter Max Kehl, 55 J. 1 M. — Unehelich 1 Sohn, 8 T. — Witwe Emilie Duwe geb. Werth, 78 J.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6

Die glückliche Geburt eines Stammhalters zeigen hocherfreut an

Danzig, den 20. Februar 1929
z. Zt. Klinik Dr. Fuchs

David Menn u. Frau
Regina geb. Ajzenstadt

Dr. med. **Erich Dovig**
Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
verzogen nach
Stadtgraben 10, 1
Eingang Karmelitergasse Nr. 6, gegenüber dem Hauptbahnhof
Telephon 25887 9-11 und 3-4

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Mittwoch, 27. Febr., abends 7½ Uhr:
Zugleich 5. Vorstellung für die Theatergemeinde.
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise B (Oper)
Zum 1. Male!

Drei Einakter

von Ernst Krenek.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun.
Bühnenbild: Eugen Mann.
Inspektion: Oskar Friedrich

Der Diktator
Tragische Oper in 1 Akt (2 Bildern).

Das geheime Königreich
Märchenoper in 1 Akt (2 Bildern).

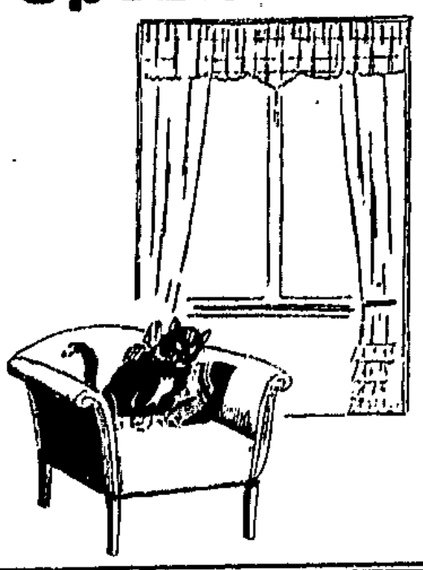
Schwergewicht od. Die Ehre der Nation
Burleske Operette in 1 Akt.

Donnerstag, 28. Febr., abends 7½ Uhr: Zum 8. Male: **Und der Teufel lacht dazu.** Revue. Dauerkarten Serie III. Preise B (Oper).

Freitag, den 1. März, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schauspiel). **Oktobertag.** Schauspiel in drei Akten von Georg Kaiser.

Sonnabend, 2. März, abends 7½ Uhr: **Herr Lamberthier.** Einmaliges Gastspiel: **Hans Mühlhofer und Dora Schlüter** vom Staatstheater in Berlin. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise A (Schauspiel).

Spezialhaus für Polstermöbel



Eröffne am Donnerstag, 28. Februar, meine
Ausstellungs- und Verkaufsräume
Vorstädt. Graben Nr. 19

Sämtliche bei mir zum Verkauf gelangenden Polstermöbel, vom einfachsten bis zum elegantesten und modernsten Genre, sind in eigener Werkstatt unter meiner Mitarbeit angefertigt und bürge ich für Qualität und Preiswürdigkeit

S. Katz Tapezierer und Dekorateur
Telephon 27061 :: Werkstatt: Vorstädt. Graben 34
Verkaufsräume:
Vorstädt. Graben Nr. 19
neben d. Marienschule

Wilhelm-Theater
Morgen, Donnerstag, letzter Tag der
glänzenden Revue in 32 Bildern
Große Kleinigkeiten
Gutschein!
Vorzeiger zahlt auf allen Plätzen, auch Sonntag, halbe Kassenpreise
Gültig für 1—4 Personen
Anfang 8 Uhr
Vorverkauf: Loeser & Wolff

Arbeiter-Samariterbund e. V.
Der gestern angekündigte
Lichtbilder-Vortrag
ist **heute** abend um 7 Uhr
in der Gewerbehalle.

Musikkapelle Freundschaft
empfiehlt sich zu allen Festlichkeiten
Direktion **A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57.**

Café Derra
Jeden Donnerstag
Kaffee-Konzert
Portionenkaffee Sahnewaffeln

UT Licht-Spiele Danzig
Sonntag, den 3. März
Anfang 11.30 Uhr. Anfang 11.30 Uhr.
Einlaß 10.45 Uhr, Ende 1.15 Uhr
Der starken Nachfrage halber nochmalige Wiederholung des an Großartigkeit unübertrefflichen Ufa-Kulturfilms

Die Alpen

Das Paradies Europas
Ein Kulturfilm vom Schweizer Volk und seinen Bergen in 4 Akten und einem Vorspiel über Sage und Geschichte mit besonderer Musikbearbeitung für den Film unter Mitwirkung des vollen Orchesters

Darsteller des Vorspiels:
Ekkehard ..... Ch. W. Kaiser
Der Abt ..... W. Kaiser-Heyl
Herzogin Hadwig ..... Dora Bergner
Praxedis ..... Marie Parker
Zwingli ..... Otto Gebühr
Reding ..... Hermann Leisler
Arnold Winkelried .... O. Kronburger
Bearbeitung: Dr. Walter Zürn.
(Alleiniges Aufführungsrecht für ganz Deutschland: Deutsche Heimat-Filme Bad Schwartau-Lübeck.)

Basel - Zürich - Luzern - Bern - Genf Lausanne - Montreux - Lugano Rheinfall bei Schaffhausen - Züricher See - Vierwaldstädter See - Rigi Pilatus - Axenstraße - Thuner und Brienzer See - Genfer See - Lago Maggiore.

Im Berner Oberland
Meiringen - Die Aare-Schlucht Interlaken - Wetterhorn.
Jungfrau, 4166 m ü. d. M.
Mönch, 4105 m ü. d. M.
Eiger, 3975 m ü. d. M.

Die Jungfraubahn
Grindelwald Scheidegg Eigergletscher Eismeer Lauterbrunnen.
Jungfraujoch, 3467 m ü. d. M.
Die höchste Bahnstation Europas.

Aletschhorn
4162 m ü. d. M.
Gr. Aletschgletscher. Rhonegletscher. Grimsel-Hospiz. Furka-Paß. Finsteraarhorn, 4275 m ü. d. M., höchster Berg der Berner Alpen.

Der St. Gotthard
Oberalpstraße. Andermatt.
Die St.-Gotthardt-Bahn
Murmeltiere und Gemsen.

Zermatter Eisriesen
Das Matterhorn, 4405 m ü. d. M.
Der Lyskamm, 4538 m ü. d. M.
Der Monte-Rosa, 4638 m ü. d. M., höchster Berg der Schweiz.
Weißhorn. Breithorn.

Die Rhätische und Albula-Bahn
Die „Via mala"
mit der alten Splügenpost.
Arosa. Davos.

Die Lötschberg-Simplon-Bahn
Das Saaser-Tal im Kanton Wallis.
Simplon-Hospiz, 2010 m ü. d. M. Der Simplon, 3368 m. Die Gornergratbahn.

Das Engadin
Das schönste Hochtal Europas.

Piz-Bernina
4052 m ü. d. M.
Boval-Hütte.

Piz-Palü
3912 m ü. d. M.
Diavolezza-Hütte.

Piz-Rosegg
3942 m ü. d. M.
Tschierva-Hütte.

Tätigkeit der riesenhaften Schneeschleudern bei 5 Meter Neuschnee und Lawinenbrüchen. Der Rossegg- und Morteratsch-Gletscher.

Wintersport in St. Moritz
Das große Derby auf dem St. Moritzer See. - Sprungkonkurrenz. - Bobrennen. Eislauf. - Cresta-Run. - Ski-Jöring-Samaden. - Pontresina. - Bernina-Paß, 2230 m in sausender Skifahrt hinab ins Tal.

Preise der Plätze:
Seitenloge 3,50, Rang- und Parkettloge 3,—, Sperrsitz 2,50, 1. Platz 2,—, 2. Platz 1,50 Gulden.
Vorverkauf ab 26. Febr.: Konzertagentur Lau, Langgasse 71.
Jugendliche haben Zutritt!

---

1 Bettgest. m. Matr., 1 kl. Tisch u. 1 neue Damen-Plüschjacke zu verkauf. Warnke, Langgarten 48—50, Tür 7.

Bandonion-Noten billig zu verkauf. bei Siegmann, Wallgasse 3b, Hinterhaus, 2 Tr.

Saub. w. eis. Bettgestell m. Auflage, s. n. geschliff. Pfeilerspieg. m. Konf., Kl. Schrk. 30 G., Vertiko 28 G., Wäscheschr. 15 G., Tisch u. Stühle z. v. Dienerg. 11, 1.

Gut erhaltener Kindersportwagen mit Verdeck bill. zu verkaufen. Steuzel, Sandgrube 49, Hof.

Eis. Kinderbettgestell m. Matr. 35 G., Ia. Spiegel 40 G. z. vk. Böttchergasse 3.

Küchenschränke, Stühle, Vertikos, alle anderen Möbel billigst. Fischmarkt 7. In sicheren Fällen auch Teilzahlung.

Schwarz. Rockanzug, gut erh., 1.72 groß, zu verk. Schneider, Neufahrw., Salver Straße 44.

Schlafzimmer
Günstige Zahlungsbedingungen.
Brotbänkengasse 49.

Beabsichtige mein Grundstück mit Geschäft i. Zentrum der Stadt zu verkaufen. Jährliche Miete 1800 Gulden. Ang. unter 9838 an die Expedition.

Ein fast neuer Zylinderhut u. 1 s. u. zweirädr. Handwagen bill. zu verk. Holzgasse 18, 1.

Eleg. Maskenkostüm für schl. 42er Fig., einmal getrag., bill. zu verkaufen Heuaplatz 3, 2 Tr.

Ein gut erhaltener elektr. Fußwärmer billig zu verkaufen. Langf., Labesweg 17 bei Schatowitz.

Eine gut klingende Geige billig zu verkaufen. Zu erfragen bei W. Lämmerhirt, Ohra, Boltengang 8.

Starke Kaffeeflasch. und Taubentrinkgefäße wjed. zu hab. Wilh. Liedtke, Klempnermeister, Poggenpfuhl 53.

Goldene Damenuhr und Kette, Mäntel, Kleider, Schuhe zu verkauf. Langgarten Nr. 104, Türe 28.

Kleiderschr., Vertiko, Bettgest. m. Matr., Bürotisch, 2 rote Sessel, Garderobenständer und Nähmaschine billig zu verkaufen Zielke, Tischlergasse 10.

Bücherschrank, Teppich, Nachttisch zu verk. Neumecke, Grenadiergasse 3c, 2

Apothek.-Schränkch. (Kunstarb.), Ziertischch, bill. zu verk. Reik, Langgarten Nr. 12, 3 Tr.

Kleiderschrk., Tisch, Ausziehtisch, Stühle, Spiegel, bill. zu vk. Ferberweg 19b, Jochen.

Für Eisenbahner
Mäntel, Joppen, Hosen Chauffeurmantel und Joppe, billig abzugeben Gerhardt, Langgasse 42.

3-reihig. Wiener billig zu verkaufen Hannmann, Kneipab 12.

Kanarienweibchen zur Zucht zu verk. Hundegasse 109, Hof, Hinth. rechts, 1 Tr. (Seiteneingang.)

Weißliche Anmut
durch
Felina-Hüftgürtel
seitlich gehakt, zusammen mit d. Felina-Seitenschluß-Büstenhalter
Korsett-Koss
Große Wollwebergasse 13

Danziger Stadtkino
Oberrealschule St. Petri u. Pauli
Hansaplatz
Sonntag, den 3. März 1929, 2½ und 5 Uhr.
Der zwölfjährige Buzz Barton in seinem Schlager:
Der Teufelsjunge
Außerdem:
Beipro gramm. 7½ Uhr für Erwachsene
Mady Christians in **Duell in den Lüften**
Ein Film von Spannung, Leidenschaft und Tempo, durchbebt von Liebe und Haß. Herrliche Bilder aus Tunis und dem Atlasgebirge

---

Ankäufe

Gebr. Chaiselongue, Betten, Kleiderschr., Stühle zu kauf. ges. Böttchergasse 3.

Eisernes **Kinderbettgestell** mit Matr. u. Keil, bill. zu kaufen gesucht. Ang. unt. 9849 an die Exp. „der Volksstimme."

Grundstück mit Laden u. freier Wohnung zu kaufen gesucht. Ang. unter 9840 an die Exped.

Getragene Kleider Möbel, Nachlässe u. Bodenrumpel kauft A. Sycht, Häkergasse 17

Gut erhaltenes **Kind.-Dreirad** zu kaufen gesucht. M. Kulling, Große Gasse 10/11.

Molkereilehrling
groß und kräftig, nicht unter 18 Jahren, wird für Käserei im Freistaat, von sofort gesucht
Taschengeld wird gewährt
Werdermolkerei, Mattenbuden 19

Mehrere erstklassige
Verkäufer (innen)
für Kleider- und Seidenstoffe
zum baldigen Eintritt gesucht.
Persönliche Vorstellung von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4—5 Uhr nachmittags
Kaufhaus Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Stadttheater Danzig

Sonntag, den 3. März
und
Sonnabend, den 16. März
abends 11 Uhr:

Nacht-Vorstellungen

zum Besten der Wohlfahrtskassen der
Deutschen Bühnengenossenschaft
Aufführung der Revue
Und der Teufel lacht dazu
Eine Danziger Revue in 24 Bildern
Verfaßt u. zusammengestellt von Heinz Brede u. R. Helm
Teilweise neues Programm
Konzert und Erfrischungen in den Wandelgängen

Vorverkauf ab Donnerstag, den 28. Februar, vormittags 10 Uhr, an der Stadttheaterkasse

---

Verkäufe

Pianinos
Große Auswahl, alle Preislagen.
Piano-Haus Preuß,
Heilige-Geist-Gasse 90, 1
Teilzahlung, Miete,
Harmoniums
mit Selbstspielapparat

Möbel
preiswert
und in großer Auswahl
Spezialität:
● Polstermöbel ●
Möbelfabrik
Waldeck & Schulz
Breit-gasse 95
Günstige Zahlungsweise

Rest-Stücke
Winter-Mäntel v. 3 G., Hosen v. 2 G. an, Schlafsofa 30 G., Stühle, 4räd. Handwagen zu verkaufen. Mattenbuden 16.

Elektr. Lampe
zu verkaufen, Ohra, Südstr. 8. Steeren.

Arbeiter-Bildungsausschuß
Danzig, Am Spendhaus 6.

Vom 25. Februar bis 2. März: Vortragskursus

Dr. Josef Luitpold Stern, Wien

Einführung in den Sozialismus.

Mittwoch, den 27. 2.: Die Lage der arbeitenden Klassen. — Die industrielle Hölle.

Donnerstag, den 28. 2.: Die Entdeckung der Gesellschaftswissenschaften (Karl Marx).

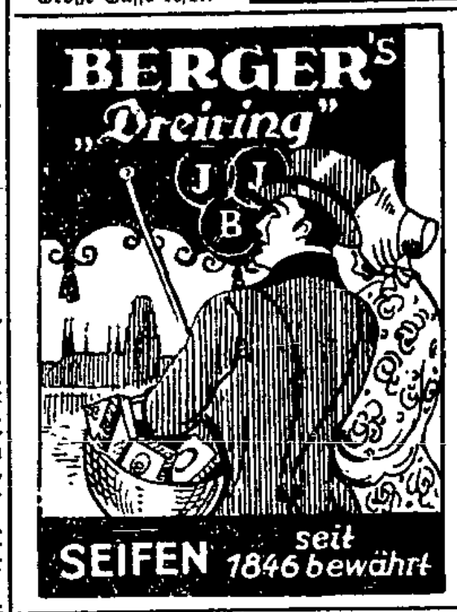
Freitag, den 1. 3.: Das Zeitalter der Demokratie. — Kampf um die Macht.

Sonnabend, den 2. 3.: Die werdende Welt.

Vortragsort: Aula der Petrischule, Hansaplatz.
Beginn: 7½ Uhr abends.
Kursuskarte 2,50 Gulden, Einzelvortrag 50 Pfennig.

Die Karten sind erhältlich in den Büros der freien Gewerkschaften, Karpfenseigen 26, in den Buchhandlungen der „Volksstimme", Am Spendhaus 6, Paradiesgasse 32, Schüsseldamm 24, und im Parteibüro der Sozialdemokratischen Partei, Vorstädtischer Graben 44.

Jeder Gewerkschaftler, jedes Mitglied der Partei, der Kultur- und Sportvereine muß diese Vorträge besuchen!



Offene Stellen

Tüchtiger, junger **Schuhmacher** der alle Maschinen für Schuhreparaturen bedienen kann gesucht. Ang. unt. 9848 an die Exp. der Volksstimme.

Junge **Aufwärterin** zuverlässig, sauber, für Vormittag gesucht. Friedensteg 1, 1 Tr. l. Vorzustellen 2—4 Uhr.

Mädchen als Aufwärterin f. d. ganz. Tag kann sich meld. Altstädt. Graben 9. Doppesche Schule. Vorstell. v. 5—7 Uhr

Ehrliches Laufmädchen od. Laufbursche zum kassier. sof. gesucht. **Danz. Rundfunk,** Vorstädt. Graben 38.

Handnähterinnen auch zum Anlernen v. d. Wiener Wirk- u. Strickwarenfabrik gesucht. Kaserne Roggen.

Junges **Mädchen** nicht unt. 18 J. zur Bedienung d. Gäste gesucht. Restaurant, Fleischergasse 55.

Stellengesuche

Witwe, 40 J., sucht Beschäftigung für d. Nachmittagsstunden. Ang. unter 9843 an die Expedition.

Jg. Mädchen, 22 J. alt, sucht Stellung als Kassenbotin bei Bank od. Reederei. Gute Zeugn. vorh. Ang. unter 9834 an die Expedition.

Jg. Frau bittet um Wasch- oder Aufwartestelle. Richert, Oberstraße 74.

Junges Mädchen, 19 Jahre, sucht **Aufwartestelle** Dienergasse 17, 2.

Saubere Frau sucht Aufwartestelle f. d. Vormittag od. Konkorreinigung. Ang. u. 9842 an die Exp.

Junges Mädchen sucht 3jährige Lehrstelle a. Schneiderin. Ang. u. 9833 an die Exp.

Verschiedenes

Einzelunterricht in Reichskurzschrift Maschinenschreiben M. Streeck, Hansapl. 2b

Neu. 2 Prachtbände „Das Weib i. Leben d. Völker" geg. zwei echte gutsing., tiefgelbe Kanarienhähne zu tauschen gesucht. Troianggasse 18, 3. I.

Uhren-Reparaturen 2 J. schriftl. Garant. Pleger, Altstädt. Graben 84. Eingang Ochsengasse

Militärbuch auf den Namen Israel Leib Grünbaum verl. Abzug. Drehergasse 10 bei Grünbaum.

Uhren repariert gut und billig
H. Fach Uhrmachermstr.
Lavendelgasse 3
An der Markthalle

Suchen Sie Rat und Aufschlüsse sowie Vertretungen in allen Rechtsangelegenheiten?? Wünschen Sie Ermittlung, Beobachtung? Sie finden in der Danziger Rechts- und Handels-Auskunftei

Pferdetränke 2. pl. gewissenhaften Beistand in allen Fällen Erwerbslose erhalten kostenlose Auskünfte in allen Rechtsangelegenheiten.
Paul Reichke
Bürozeit 9—1 u. 3—7.
Privatwohnung: Mattenbuden 10. 2.

Wehrhaftigkeit und Sozialdemokratie
von Dr. Paul Levi
48 Seiten — 0.25 Gulden
Die aktuellste Broschüre
8000 Exemplare bereits vergriffen
Jeder politisch Interessierte sollte diese Broschüre lesen!
Zu haben in der
Buchhandlung Danziger Volksstimme
DANZIG, Am Spendhaus 6
Schüsseldamm 24 - Paradiesgasse 32
Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8